

✓ Grischel 6th Nov. 1922 KZ on 5
m. 5949 2500 ft

RHH

Beiträge

zur

deutschen Kunst- und Geschichtskunde

durch Kunstdenkmale

mit vorzüglicher Berücksichtigung des Mittelalters.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Franz Hubert Müller,
Grossherzoglich Hessischem Galeriedirector.

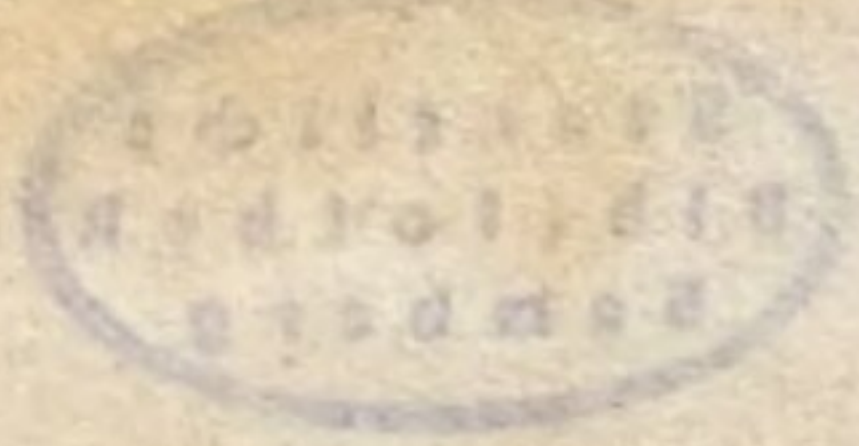
Mit einundvierzig theils illuminirten Abbildungen.

Zweite Auflage.

Leipzig & Darmstadt,

Verlag von Carl Wilhelm Leske.

1837.



Ergentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:



V e r z e i c h n i s s
der
e r s t e n A b t h e i l u n g.

Nummer der Abbildung.	Der dazu gehörige Text.	Jahr- hundert.	Seite.
I.	Vertiefte Nische zu drei Sitzen, auf der rechten Seite im Chor des Domes zu Frankfurt	1427.	5.
II.	Der Grabstein Wigelo's von Wannebach in der Liebfrauen- kirche zu Frankfurt am Main	14tes	7.
III.	Portal mit den ehernen Thürflügeln an der Nordseite des Mainzer Domes	11tes u. 12tes	8.
	Beilage		13.
IV.	Zwei Glasmalereien aus der Pfarrkirche zu Partenheim in der Grossherzogl. Provinz Rheinhessen	15tes	17.
V.	Der Grabstein des Grafen Philipp des jüngern von Katzeneln- bogen	15tes	18.
VI.	Grabmonument des Mainzer Erzbischofs Siegfried III. (des Jüngern) im Dome zu Mainz	13tes	20.
VII.	Theil der Urkunde über das ehemalige Kloster Naumburg in der Wetterau	16tes	23.
	Die Probstei Naumburg	11tes	27.
VIII.	Die Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau	12tes	35.
IX.	Glasmalerei aus der Kirche zu Heimersheim an der Ahr	12tes	37.
X.	Aufriss der Westseite von der ehemaligen Klosterkirche zu Ilbenstadt	12tes	39.
XI.	Grabmonument Conrads, genannt Kurzbold, in der Stiftskirche zu Limburg an der Lahn	12tes	39.

Nummer der Abbildung.	Der dazu gehörige Text.	Jahr- hundert.	Seite.
XII.	Facsimile eines Miniaturbildes des Evangelisten Johannes . .	11tes	43.
XIII.	Glasmalerei, Vermählung der heil. Catharina	16tes	43.
XIV.	Die ehernen Thürflügel am Dome zu Hildesheim	11tes	44.
	Beilage		57.
XV.	Umriss von den übrigen Miniaturen auf der Urkunde über das ehemalige Kloster Naumburg	16tes	57.
XVI.	Ein mit Miniaturmalerei verzierter Anfangsbuchstabe aus einem Psalterium	15tes	59.
XVII.	Grabmale Diethers III. und IV. von Katzenelnbogen . . .	12tes	62.
XVIII.	Zwei Abtheilungen von Glasmalereien aus der Kirche zu Wimpfen im Thal	13tes	64.
	Das ehemalige Ritterstift St. Peter zu Wimpfen im Thal . .		72.
	Einige Andeutungen über die Sculptur des Mittelalters . . .		76.
XIX u. XX.	Die ehemalige Klosterkirche zu Ilbenstadt in der Wetterau .	12tes	81.

Zweite Abtheilung.

I.	Grabmonument Bernhards von Breidenbach im Dome zu Mainz	15tes	3.
II.	Maria mit dem Jesuskinde und der heilige Georg, Glasmalerei im Grossh. Museum zu Darmstadt	16tes	6.
III.	Portativ-Altar im Grossh. Museum zu Darmstadt	10tes	6.
IV.	Siegel Kaiser Friederichs II. und Kaiser Karls IV. an der goldenen Bulle	13tes u. 14tes	9.
V.	Längendurchschnitt der Stadtkirche zu Ahrweiler	14tes	12.
VI.	Glasmalerei, den heil. Bonifacius vorstellend, in der bischöf- lichen Hauptkapelle zu Mainz	13tes	13.

Nummer der Abbildung.	Der dazu gehörige Text.	Jahr- hundert.	Seite.
VII.	Fragment über die Sculptur des 14ten und 15ten Jahrhunderts in Teutschland und Erklärung der Abbildung, Maria mit Johannes und Magdalena, u. s. w. bei der Kreuzschlep- pung	15tes	15.
VIII.	Der Evangelist Lucas aus einem alten Evangelien-Codex im Museum zu Darmstadt	11tes	25.
IX u. X.	Grund- und westlicher Aufriss der Kirche zu Ahrweiler . .	14tes	26.
XI.	Grabstatue des Grafen Heinrich des ältern von Solms-Braun- fels	13tes	27.
XII.	Das Holzhausische Grabmal im Dome zu Frankfurt a. M. . .	14tes	30.
XIII.	Elfenbein-Schnitzwerk im Museum zu Darmstadt	14tes	32.
XIV.	Die Kreuzschleppung Christi, ein plastisches Werk, in Thon modellirt (hierauf bezieht sich Nro. VII.)	15tes	35.
XV.	Die Stadtkirche zum heiligen Laurentius zu Ahrweiler, (hier- bei kommen in Betracht Nro. V. IX. X. XV. XX. und XXI.)	14tes	36.
XVI und XVII.	Grabmal Johannis von Falckenstein	14tes	(41)
XVIII.	Ein plastisches Bildwerk aus dem 14ten Jahrhundert im Dome zu Mainz	14tes	(45)
XIX.	Grabmonument der seel. Gertrudis zu Altenberg	14tes	(48)
XX u. XXI.	Beschluss über die Stadtkirche zu Ahrweiler	14tes	53.

Eigentum
der Stadt Bamberg

Gruppe:

Zahl:

V o r w o r t.



Die Kunst ist ein Ergebniss des Menschen, in so fern dieser den in ihm wohnenden göttlichen Funken belebt; sie knüpft sich daher unabänderlich an die Geschichte seiner moralischen Entwicklung an, mit ihr ist sie bei allen Völkern der Erde gestiegen oder gesunken, kein Sterblicher aber hat sich je einzeln über die Einwirkungen seiner Zeit und seiner Umgebungen zu erheben vermocht. Wenn demnach die Producte der Kunst einen Maassstab für den Zustand der Kultur und Civilisation der Völker abgeben, so möchte man billigermassen unserem Zeitalter Glück wünschen, in dem sie, trotz allen politischen Erschütterungen, wieder zu dem erhabenen Ernste und zu der frommen Einfachheit zurückzukehren strebt, welche sich darin zur Zeit der segensreichen Entwicklung des Christenthums in den Abendländern beurkundeten, und selbst noch dann, auf kurze Dauer fortwirkend, die schönsten Blüthen trieben, als die Religion zu profanen Zwecken herabgewürdigt wurde.

Schwere Prüfungen sind an der gegenwärtigen Generation vorübergegangen, harte Kämpfe, bittere Entsagungen mögen ihr noch

bevorstehen, aber die Geschichte der Menschheit schreitet in ihrer regen Wandelbarkeit unaufhaltsam vorwärts, und so kann auch die Kunst weder stille stehen, noch rückwärts schreiten; wohl aber hat sie sich oft auf Abwegen verirrt, indem sie von ihrer eigentlichen Bestimmung abwich. Zur Zeit des Verfalles der Moralität schlummerte sie in wollüstigen Träumen, und sie, ein unveräusserliches Kleinod der Nationen, war zur feilen Dienerin frivoler Privaten herabgesunken. Wir dürfen jedoch, bei der in Teutschland nun allgemein fortschreitenden religiösen Erhebung der Gemüther, auch einer Regeneration der vaterländischen Kunst froh entgegensehen, und es ist demnach an der Zeit, die Wegspuren wieder aufzusuchen, von wo aus ihre Diener auf Abwege geriethen. Auch muss dabei sorgfältig erwogen werden, in wie fern es der Künstler wohl wagen dürfte, in seinen Werken den Geschmack und den Styl fremder Nationen einzuführen und sich ihrer Darstellungsweise zu bedienen. Diese Frage wird in der Folge in diesen Blättern noch umständlicher abgehandelt werden; so viel aber möchte man wohl, ohne absprechend zu seyn, immerhin behaupten dürfen, dass, wie die teutsche Sprache, das Resultat des innersten Wesens der Nation, selbstständig und klar in consequenter Entwicklung fortschreitet, indem sie zwar die Sprachen der gebildetsten Völker des Alterthums und der neueren Zeit zu ihrer Vervollkommnung benutzt, ohne jedoch dadurch ihre Originalität und Eigenthümlichkeit aufzuopfern, so sollte sich auch die Kunst aus den Elementen der eigenen Nationalität entfalten, eine vaterländische Eiche, kräftig im teutschen Boden wurzelnd, aus

ihm entsprossen und von ihm genährt. Diese Ansicht möglichst zu verbreiten und zu befestigen ist der Zweck unserer Hefte; mögten sie daher wohlgefällig aufgenommen werden und so die gute Sache nach Kräften vorbereiten; möge man dieselben in den gegenwärtigen beengenden Zeiten als zarte Winterblumen betrachten, die, trotz der noch hemmenden Jahreszeit, ihre Blätter unter Schnee und Eis entfalten, und als Verkündigerinnen des heran nahenden Frühlings auch in ihrer Unbedeutsamkeit nicht unbeachtet verblühen.

Unterdessen hat sich jedoch der schaffende Kunstgeist unserer Vorfahren auch bei der lebenden Generation wieder neugeboren beurkundet, und früher, als ich es von meinem isolirten Standpunkte aus zu ahnen und zu würdigen vermogte, hat sich die Malerei vorzüglich in zwei nach verschiedenen Richtungen strebenden Schulen, in München und Düsseldorf, durch die ausgezeichneten Talente ihrer hochverdienten Koryphäen auf eine wahrhaft nationale Weise entwickelt und, mit zeitgemässer Berücksichtigung der vorzüglichsten Kunstleistungen der Vergangenheit und der Gegenwart des In- und Auslandes, zu einer Höhe emporgeschwungen, welche nach ihrer kräftigen Begründung so bald keinen Rückfall befürchten lässt. Auch die Plastik ist dieser Richtung gefolgt, oder hat sich vielmehr gleichen Schrittes mit der Malerei wieder zu ihrer eigentlichen Würde erhoben.

Andererseits hat auch die Baukunst an verschiedenen Orten, namentlich in Köln und München, neuerdings ein auf die erhabene, im Nationalcharakter so tief begründete Kunst unserer Vorfahren

so consequent gestütztes Streben an Tag gelegt, dass daraus bereits ein kräftiger Lebensbaum emporspriesst, unter dessen Schatten die Nachkommen dereinst die erfreulichsten Früchte geniessen werden. Den vielen vaterländischen Vereinen für Geschichte und Alterthumskunde aber, welche theils seit längerer Zeit schon bestanden, theils aber grösstentheils durch eine neu erwachte Theilnahme sich gebildet haben, ist die ehrenvolle Aufgabe gestellt, den erhabenen tiefen Kunstgeist der vergangenen Jahrhunderte, der in seinen einzelnen Gebilden und Bruchstücken sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, den lebenden Geschlechtern zu verkünden, und so den grossen Bau der nationalen Kunst befördern zu helfen.

Mögen diese meine «Beiträge» als einzelne Bausteine zu diesem erhabenen Werke sich anzuschliessen geeignet seyn!

Darmstadt.

Der Verfasser.



Erklärung der Abbildungen.

Eine vertiefte Nische zu drei Sitzen, auf der rechten Seite, im Chor des Domes zu Frankfurt a. M. Nro. 1.

Als vor einigen Jahren der Chor dieser berühmten ehemaligen Krönungskirche reparirt werden sollte, fanden sich unter der nach und nach häufig über einander aufgetragenen Kalktünche Wandgemälde erhalten, welche ohne besondere Verletzung um so leichter wieder aufgedeckt werden konnten, als die Kalkkruste auf einem schützenden Ueberzuge von Leinwand haftete und daher der glatten Malerei nicht sonderlich geschadet hatte.

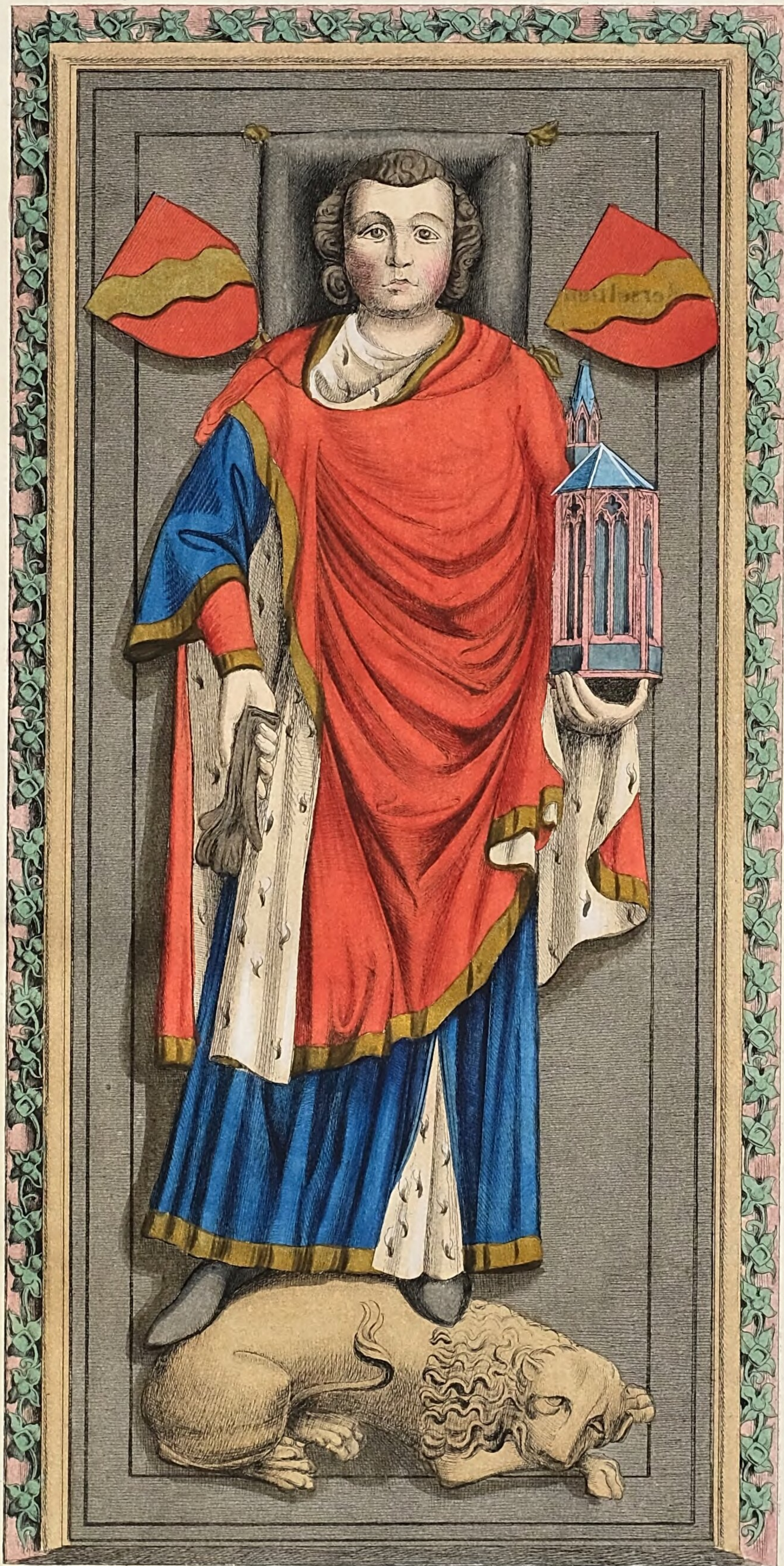
So erschien dann nach und nach auf beiden Seiten des Chores, über den Sitzen der Geistlichkeit, ein Cyclus von abgetheilten Vorstellungen aus der Legende, wie es scheint, des Apostels Bartholomäus, eines der Schutzheiligen dieses Domes. Rechts und links aber, neben dem hohen Altare, sind noch grössere Gemälde zum Vorschein gekommen, welche sich auf die Anbetung der Mutter Gottes beziehen, unten mit knieenden Figuren, worunter sich auch der Donatar befindet, den die noch ziemlich erhaltenen darunter befindlichen Inschriften in lateinischer Sprache nennen: »im Jahre 1427, »Monats April, hat der ehrwürdige und wohlbedachte Herr Franko von »Ingelheym, Scholaster dieser Kirche, zum Lobe und zur Verehrung aller » *) und der glorreichsten Jungfrau Maria, für sein und seiner beiden

*) Hölzerne Schränke, welche hinter dem Altare an die Wand genagelt sind, unterbrechen auf die störendste Weise sowohl die Inschriften, als auch die Gemälde selbst. Wir dürfen indess der baldigen Beseitigung dieses Missstandes mit Zuversicht entgegensehen, da der höchst achtbare Vorstand des Domes, welcher die Kunst unserer Vorfahren geziemend würdigt, schon viel zur Erhaltung und Restauration dieses kirchlichen Monumentes gethan hat.

»verstorbenen *) Eltern Seelenheil diese Gemälde machen lassen.« Auch die durch diejenige zierliche Steinconstruction, die sich am ganzen Gebäude offenbart, ausgezeichnete Wandnische, worin sonst die drei, das Hochamt celebrirenden Geistlichen ihren Sitz nahmen, ist, in Beziehung auf das Messopfer, von derselben kunstreichen Hand ausgemalt; auswendig am Giebel ist daran die Verkündigung dargestellt, und inwendig die letzten Momente des Erlösers, freilich nach dem in dieser Zeit schon immer zunehmenden Gebrauche, dabei alle grausamen Schrecknisse, womit das Menschengeschlecht seinen Heiland misshandelte, möglichst hervorzuheben. Neben der, in der Mitte stehenden, mit Wunden bedeckten Christusfigur mildern jedoch Maria und Johannes, in Schmerz versunken, diese zu crasse Darstellung. Die Köpfe des Bartholomäus und Kaiser Karls des Grossen, beide Schutzpatrone des Domes, sind dabei in den kleinen Rundungen angebracht, darüber in der Mitte das Schweisstuch der Veronika, und tiefer, rechts und links daneben, die Wappen der Stifter dieser Malerei und ihrer Gemahlinnen; erstere scheinen darnach Brüder gewesen zu seyn, und sind auch nach Aussen, neben der Nische, rechts und links, in ihren Rüstungen knieend dargestellt, unter ihnen aber grösser nochmals dieselben Wappen in einem vierfach getheilten Schilde zusammengefügt **). Die über den knieenden Figuren schwebenden Engel tragen die Instrumente der Passion.

*) Nach Humbracht: Carl von Ingelheim, Gemeiner zu Leyen, 1366, welcher den Stern führte und Gertrud von Wachenheim

**) Das Wappen mit der Taube und den gelb und rothen Querstreifen ist das der *Monis*, eines im 14ten Jahrhundert angeblich aus Aachen in Frankfurt eingewanderten Geschlechtes, welches zwischen 1502—1504 ausstarb. Das Wappen mit dem Adlerskopf gehört der Familie *Pruss*, deren erster im Jahre 1334 in Frankfurt Bürger wurde, und von einem nicht näher bestimmten Orte Heimbach stammte. Im Jahre 1484 kommt der Name zuletzt vor. *Das Wappen der Monis-Pruss* wird sich ohne Zweifel auf den Schöffen Johann Monis beziehen, welcher sich um 1410 mit Margarethe Pruss verheirathete. Johann Monis kam 1419 in den Rath, wurde 1425 Junger Bürgermeister, sodann 1427 Schöff, (um welche Zeit die Wandgemälde entstanden,) später 1433 und 1440 Alter Bürgermeister; er starb 1452 auf Sonntag Invocavit und ward zu den Barfüssern begraben. Seine Wittwe kömmt 1457 zuletzt vor. Sie hinterliessen zwei Söhne und zwei Töchter. Beider Wappen kommen auch noch vereint vor bei den Predigern, zu St. Anton und in der Spitalkirche. Ueber das Wappen mit dem Hirschhorn haben wir bis jetzt noch keine befriedigende Auskunft finden können. Diese Nachricht verdanken wir dem Herrn Oberbibliothekar Dr. *Böhmer* in Frankfurt.



Diese Zeichnung ist nach einer grösseren des Malers L. BECKER in Frankfurt, meines ehemaligen Schülers, gefertigt, welcher mir auch an meinem grossen Oppenheimer Werke thätigen Beistand geleistet hat, und gesonnen ist, den ganzen Cyclus dieser merkwürdigen Malereien, sammt den zwei grösseren Bildern, in Steindruck bekannt zu machen. Möge er zu diesem Unternehmen die wünschenswerthe Unterstützung finden!

Der Grabstein Wigelo's von Wannebach in der Liebfrauen-Kirche zu Frankfurt am Main. Nro. II.

An einem der unteren Pfeiler auf der Südseite in der Liebfrauenkirche zu Frankfurt am Main, ist der Grabstein des Stifters dieser Kirche befestigt. Vermuthlich deckte derselbe ursprünglich die über der Erde erhabene, vielleicht vor dem hohen Altare, wie diess gewöhnlich der Fall war, errichtete Grabstätte. Die darauf erhaben ausgehauene Figur stellt das Bildniss dieses Mannes in der würdevollen Kleidung eines Frankfurter Senators jener Zeit dar, auf einem Löwen, dem Sinnbilde der Stärke, stehend und in seiner Linken das Modell der von ihm erbauten Kirche haltend. Sein Familienwappen ist rechts und links neben seinem Haupte angebracht und von Aussen umgibt eine geschmackvoll gearbeitete Epheuranke die Hohlkehle der zur Einfassung dienenden Gliederung des Steins. Die Bemalung dieses Denkmals ist ersichtlich aufgefrischt, wobei jedoch die ursprünglichen Farben beibehalten zu seyn scheinen, welche dann auch auf vorliegender Abbildung wiedergegeben sind. Die ehemals zwischen den beiden schwarzen Linien im Grunde eingemeisselte Skrift ist aber, wie noch an mehreren Stellen deutlich zu sehen, späterhin bei der Restauration, unbegreiflich wesshalb, zugekittet und durch eine andere mit gelber Farbe ersetzt worden, die durchaus der Zeit des Monumentes nicht entspricht, sie lautet: »Wigelo »von Wannebach, scheffe Und Radherr Zu Frankefurt, Stifter diess Stiffess »Jst gestorben an sankt Elizabetn abet Ano Domini MCCCXXII. Dem Gott

»gnadt.« Unter dem Löwen steht die Jahrzahl »1671«, welche die Epoche der Restauration anzeigt.

Ohne Zweifel war dieser Wigelo der Sohn des Frankfurter Schöffen Werner von Wannebach. Er kommt zuerst im Jahre 1299 als Frankfurter Bürger vor, und war seit dem Jahr 1304 Schöffe, und im Jahr 1312 älterer Bürgermeister. Mit Katharina von Hohenhaus war er wahrscheinlich schon im Jahr 1300 verheirathet, obgleich ihrer erst 1308 als seiner Gemahlin Erwähnung geschieht. Sein einziges Kind, eine Tochter Namens Gisela, scheint aus einer frühern Ehe, wahrscheinlich mit Guda von Limpurg, entsprossen.

Wigelo von Wannebach war zu seiner Zeit der reichste Mann in Frankfurt. Laut dem Beedbuch von 1320 zahlte er in diesem Jahre 140 Pfund Heller als Abgabe. Er besass unter anderm den grössten Theil der auf dem ehemaligen Rosebühel, jetzigen Liebfrauenberg, gelegenen Häuser. Dieses grosse Vermögen setzte ihn in den Stand, kurz vor seinem Tode die Kapelle zu unserer Lieben Frau zu stiften. Nachdem sein Schwiegersohn Wigel Frosch im Jahr 1324 auf einer Wallfahrt nach St. Jago di Compostella gestorben war, führten seine Wittwe und seine Tochter das angefangene Werk weiter und vermehrten die Dotation dieser Kapelle dergestalt, dass der Erzbischof Matthias von Mainz sie schon 1325 auf ihre Bitte zu einem Collegiatstift erhob, und die Kirche nach deren Vollendung im Jahr 1326 einweihte. In demselben Jahre starb auch Gisela, so dass zuletzt noch Katharina, die Wittwe Wigelo's übrig blieb, welche erst 1336 starb, nachdem sie dem Liebfrauenstift in einem weitläufigen, wegen seines Inhaltes sehr merkwürdigen Testamente den grössten Theil ihres ungemein reichen Nachlasses vermacht hatte.

(Diese historische Mittheilung verdanken wir dem Herrn Oberbiblioth. Dr. Böhmer in Frankfurt)

*Das Portal mit den ehernen Thürflügeln an der Nordseite des
Mainzer Domes. Nro. III.*

Allgemein besteht die Meinung, als habe der heilige Willigis diese ehernen Thürflügel der damaligen Liebfrauenkirche geschenkt, welche ganz

Kupf. d. Liebfrauenkirche 2



WILGIVS AC KEPS EX METALLO SPECIE VALVAS EFFECERAT PRIMVS

nahe östlich am Dome lag. Wirklich befanden sie sich an einem Portale der späteren Liebfrauenkirche *), bis sie nach Abtragung derselben an dem Portale des Domes eingehängt wurden, woran wir sie jetzt sehen, und wo sie, nach der Versicherung mehrerer Augenzeugen **), in die alten Angeln ohne irgend eine Veränderung genau passten. Möchte man nun hiernach zu schliessen geneigt seyn, dass auch früher schon die gedachten Thürflügel an diesem Portale gewesen, so dürften vielleicht im Laufe dieses Abschnittes sich auch noch einige andere Gründe dafür erheben, wesshalb ich die Beschreibung der Thüren und des Portals hier mit einander verbinde.

Wir nehmen demnach die Beilage zu S. 13 zur Hand, die ich zu verfertigen genöthigt war, da für die Schrift, die sich auf den Flügeln befindet, der Raum auf der Abbildung des Portals, Nro. III, viel zu beschränkt ist. Ursprünglich kannte man auf den Thürflügeln blos die Inschrift, welche auf der mittleren Bande zu lesen ist, und andeutet, dass der Erzbischof Willigis zuerst aus einer Mischung von Metall diese Flügel habe giessen lassen. Niemand hat ausserdem bis jetzt einer anderen Inschrift, als des in den oberen Abtheilungen eingegrabenen Privilegs des Erzbischofs Adalbert I., Erwähnung gethan, ja selbst dem berühmten Diplomatiker Bodmann, der von diesen Flügeln und dem dieselben umgebenden Portale an der Liebfrauenkirche durch den Kupferstecher Ernst eine getreue Nachbildung veranstaltete, wovon sich die Platten bei dem Herrn Domcapitular Dahl in Mainz befinden, ist die Inschrift auf den oberen und unteren Banden dieser Thüren entgangen. Die untere Inschrift zu entdecken war mir im Jahre 1830 vorbehalten, und die Entdeckung der oberen verdanken wir dem

*) Dieses kostbare Denkmal der Baukunst des 13ten und 14ten Jahrhunderts ist leider, nachdem es durch die Belagerung von 1793 stark beschädigt worden, bis auf die letzte Spur abgetragen worden. Man berücksichtige in dieser Hinsicht ein schätzbares Werkchen: »Ueber die ehemalige Liebfrauenkirche, ein Vortrag u. s. w. von Heinrich Brühl.« Mainz.

Serarius (Joannis rer. mog. lib. V. pag. X) stimmt daher, ohne indess einen andern Beweis, als die mittlere Schrift † Willigisus u. s. w. anzuführen, dieser Meinung ebenfalls bei. So auch Gudenus, Codex dipl. tom. I. pag. 117.

**) Man sehe hauptsächlich über diesen Artikel des Herrn Domcapitulars Werner vortreffliches Werk über den Mainzer Dom nach.

genannten, im Fache der Alterthumskunde verdienten Herrn Domcapitular Dahl, so dass man jetzt diese drei Inschriften in folgendem Zusammenhange lesen muss:

oben

links † Postquam magnus imperator Karolus

[Nachdem der grosse Kaiser Karl]

rechts Suum esse jure dedit naturæ

[sein Dasein dem Rechte der Natur gegeben]

in der Mitte

links † Willigisus archiepiscopus ex metalli specie

[hat Willigis Erzbischof aus einer Mischung von Metall]

rechts Valvas effecerat primus

[die Thürflügel zuerst machen lassen]

unten

rechts ut pro eo dominum roges postulat simplex

[dass du für ihn den Herrn bittest, begehrt der einfache]

links Beringerus operis artifex et senior.

[Beringer, des Werkes Künstler und Aeltester.]

Die obere Schrift erklärt sich durch die bronzenen Thüren an der Münster- oder Krönungskirche in Aachen, welche von Kaiser Karl d. Gr. erbaut und mit grosser Pracht ausgeschmückt wurde (man lese darüber die archäolog. Beschreibung derselben, nebst einem Versuche über die Lage des Palastes Karls d. Gr. von F. Nolten, Aachen bei Schwarzenberg). Diese Thüren werden für die ursprünglichen, mit Recht, gehalten, sie sind höchst einfach und haben blos eine verzierte Borte um die Füllungen und Löwenköpfe zu Handgriffen, welche denen an den Willigisischen Flügeln sehr ähnlich sind. Ausser der Hauptthüre sind noch drei kleinere vorhanden, alle zweiflügelich. (Auch hier ist die Hauptthüre nicht an ihrer ursprünglichen Stelle geblieben.) Der Guss der Willigisischen Thürflügel scheint demnach der erste nach jener Zeit gewesen zu seyn, und einen grossen Aufwand, sowohl hinsichtlich der Kunst, als des Materials, erfordert zu haben.

Noch ein anderer kleiner Umstand darf bei dieser Schrift nicht übersehen werden. Die untere Zeile nämlich kann man nicht anders als bei geöffneten Thüren lesen, man müsste sonst auf dem rechten Flügel, also in der Mitte, anfangen, welches bei den oberen Zeilen nicht der Fall ist. Daraus folgt nun, dass der bescheidene Verfertiger, Beringer, gleich Anfangs den unteren Nachsatz, der seinen Namen der Nachwelt zugleich mit den gefeiertsten seiner Zeit verkünden sollte, absichtlich so gestellt hat, dass diese Zeilen durch die Stufen gedeckt wurden, über welche man durch das Portal in die Kirche *hinunter* stieg, welches indess bei dem neueren Portale an der Liebfrauenkirche, in welche man *hinauf* steigen musste, nicht der Fall war; wodurch dann, wie es auch auf Bodmann's Abbildung deutlich zu sehen ist, die untern Bande, worauf diese Schrift steht, unbedeckt blieb. Es ist demnach um so mehr zu verwundern, dass damals an der Liebfrauenkirche diese untere Schrift dennoch unentdeckt bleiben konnte.

Da übrigens kein geschichtlicher Beweis dafür vorhanden ist, dass der Erzbischof Willigis diese Thürflügel der Liebfrauenkirche geschenkt habe, so steht nichts der Vindication derselben für den ersten von demselben erbauten Dom, und zwar für das westliche Hauptportal an demselben, entgegen; denn es ist doch höchst wahrscheinlich, dass er dieses, in der damaligen Zeit so ausgezeichnete Kunstwerk auch für die Hauptkirche, zu deren Zierde er Alles aufgeboten, bestimmt habe. Folgt man ferner dem geschichtlichen Gange der allmählichen Entwicklung und Vergrößerung dieses merkwürdigen Gebäudes, so bemerkt man aus dem Baustyle, da genaue historische Data darüber fehlen, wie gegen Ende des 11ten, oder Anfangs des 12ten Jahrhunderts, zu dem ursprünglich Willigisischen Dome, der Anbau des grossen westlichen Chores angefangen wurde, wozu wohl leicht der grosse Brand die Veranlassung gewesen seyn kann, welcher im Jahre 1081 die Domkirche mit einem beträchtlichen Theile der Stadt in Asche legte. Durch diesen westlichen Chorbau musste nun das westliche Hauptportal des Domes wegfallen, und es erscheint demnach natürlich, dass nun die ehernen Thürflügel an einem Seitenportale, und nämlich an dem vor-

zöglichsten, welches auf der Nordseite an den Markt stösst, angebracht wurden, an dem sie nun wieder zu sehen sind, und wo sie auch genau in die Angeln passten, wie vorhin schon erwähnt wurde. Wie und wann sie aber an die Liebfrauenkirche gekommen, darüber kann uns vielleicht die Folgezeit noch Aufklärung geben; auffallend, und offenbare Nachahmung beurkundend, ist indess immerhin die sitzende Christusfigur mit dem Buche in der Linken und mit segnender Rechten, welche sich ehemals über dem Portale der ehernen Thüren an der Liebfrauenkirche befand, und welche mit der Christusfigur an dem jetzigen Portale in allen Theilen grosse Uebereinstimmung beweist, wie wir an vorgedachter, von Bodmann veranstalteten Nachbildung noch deutlich ansehen können.

Um die Zeit nun, des Anfangs der Erbauung des westlichen Domchores zu Mainz und des erwähnten nördlichen Portales, wurde Adalbert, ein Graf von Saarbrücken, von Kaiser Heinrich V. zum Erzbischof von Mainz erhoben. Adalbert war des Kaisers ausgezeichnetester Kanzler gewesen, und hatte früherhin, selbst in Rom, immer seines Herrn Parthei gehalten. Um so auffallender war es nun, dass der Erzbischof im Jahre 1112, als der Investiturstreit sich mit Heftigkeit wieder erneuerte, auf die Seite des römischen Stuhles trat. Adalbert wurde demnach vom Kaiser gefänglich eingezogen und bis ins 4te Jahr auf dem Schlosse zu Trifels in strenger Haft gehalten, bis dieser einstens, bei seiner Anwesenheit in Mainz, von den getreuen Bürgern dieser Stadt so heftig angegangen wurde, dass er ihren Erzbischof wieder auf freien Fuss zu setzen versprach. Da aber die Urkunde auf dem oberen Theile der ehernen Thürflügel das Weitere dieser Begebenheit hinlänglich aufklärt, so habe ich von diesem merkwürdigen und in seiner Art einzigen öffentlichen Documente nicht allein in der Beilage ein getreues Fac simile zu geben getrachtet, sondern auch, da die auf den Flügeln eingegrabene Schrift höchst willkürliche Abkürzungen und manche aus Unkunde des Verfertigers eingeschlichene Fehler hat, eine möglichst getreue Uebersetzung in deutscher Sprache hier folgend angefügt, wobei die ebenfalls den Sinn verändernden Abweichungen dieses Documentes von dem, welches Gudenus tom. I. pag. 116 nach Serarius, dem noch ein

Manuscript zu Handen war, hat verbessern wollen, in den Anmerkungen genau angegeben sind.

»Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreifaltigkeit. Adalbert,
 »Erzbischof der Mainzer Kirche und des Apostolischen Stuhles Legat. Dass
 »der Lauf und die Herrlichkeit dieser Welt einer fortwährenden Veränder-
 »lichkeit unterworfen, sind wir durch das Beispiel Vieler belehrt worden.
 »Aber damit nicht Glückszufälle überheben, noch Widerwärtigkeiten nieder-
 »werfen mögen, mahnen wir an die Tröstung eines gewissen Weisen, der
 »sagt: dass es das Vorrecht eines klugen Mannes sey, nichts Vergängliches
 »gross zu schätzen. Es zeigt zumal die Erfahrung des Vergangenen sowohl,
 »als des Gegenwärtigen, was und wie viel an mir die göttliche Barmher-
 »zigkeit gethan hat. Auch flehe ich, dass durch mich der gute Fortgang
 »des Zukünftigen bewähre, wie mancher Sturz, wie manche Niederschmette-
 »rung aus der Höhe das Glück begleiten. Denn in Mitte des Laufes meines
 »Wohlergehens hat, wie ihr wisset, Kaiser Heinrich der fünfte, nach vielen
 »Wohlthaten, blos wegen des Gehorsams gegen die römische Kirche, auch
 »mir, dem Gefangenen, die Finsterniss und Abgeschiedenheit des Kerkers
 »auferlegt. Daselbst nach verlebter *) langer Zeit verweilend, habe ich des
 »ersten aller Hirten Trost mir ins Gedächtniss zurückgeführt, der sagt:
 »glücklich, wenn wir etwas leiden, der Gerechtigkeit wegen. Ich gedachte
 »auch des eingekerkerten, vor der Zerschneidung mit der Säge bewahrten,
 »Isaias **); des unschuldigen, aus der Löwengrube ***) befreiten Daniels.
 »Endlich, nach vielen im Herzen zugebrachten Drangsalen, hat der †), wel-
 »cher aus der Höhe sieht, die Herzen der Getreuen der Mainzer Hauptstadt
 »dahin bewegt, dass sie es unternahmen, ihren Gefangenen zu befreien. Die
 »Geistlichkeit, die Grafen, die Freien mit den Bürgern und die Dienstleute

*) Perfecto; Gudenus setzt dafür »profecto«.

**) Hinsichtlich des Isaias Lebensgeschichte schweigt das alte Testament; wir erfahren bloss durch die Talmudisten und Rabbinen, dass er auf Befehl des Königs Manasse zersägt worden sey. Biblisch Realwörterbuch von G. B. Winer. Leipzig 1820.

***) Man müsste lacuna lesen, indess hat die Erzschrift sowohl als Gudenus »lacu«.

†) Gudenus fügt, den Sinn ergänzend, »Deus« bei.

»bemühten sich daher so lange, dem vorgedachten Kaiser Heinrich mit
 »Bitten zuzusetzen, bis sie mich endlich nach reichlichen *) Geisseln, theuren
 »Söhnen und Anverwandten, ganz geschwächt am Körper, kaum noch halb
 »lebend, wie getreue Söhne ihren Vater wieder bei sich aufnahmen. Aber
 »wie vorsichtig, wie anständig, wie gerecht (?) die Geisseln gehalten wurden,
 »wird Niemand ohne Trauer sagen können; denn einige kamen an den
 »Gliedern verstümmelt zurück, andere wurden zum Hunger und zur Ver-
 »bannung bestimmt, andere, von Nacktheit und Siechheit des Körpers über-
 »wältigt, kamen um. Dieses und diesem Aehnliches haben die getreuen
 »Bürger der Stadt Mainz der Gerechtigkeit wegen erlitten; was sie aber bei
 »Vertheidigung der Stadt und ihrer Ehre überstanden, ist im ganzen Reiche
 »hinlänglich bekannt. Da ich demnach sinne, wie ich ihre guten und
 »häufigen Verdienste vergelten soll, fällt mir ein, dass, wie sie insgesamt
 »an meiner Noth Theil genommen, ich zur Ehre und zum Nutzen Aller
 »beitragen möchte. Nachdem ich also mit den Ersten zu Rath gegangen,
 »ich sage mit der Geistlichkeit, den Grafen, Freien, den Dienstleuten und
 »den Bürgern, habe ich die, welche innerhalb des Umfangs **) der Mauer der
 »gedachten Stadt wohnen und bleiben wollen, mit dem Rechte beschenkt:
 »dass sie keines Vogtes Dingen oder Zwangforderungen, ausser den Mauern,
 »ferner Folge geben, innerhalb aber ihr angebornes Recht haben sollen,
 »ohne des Erhebers Zwanggebung. Denn wem sie Abgaben schuldig, dem
 »sollen sie Abgaben, wem Steuer, dem sollen sie Steuer zahlen, unentgeld-
 »lich, ohne Jemandes Schätzung ***).«

»Damit aber diese Schenkung gültig und unbeschränkt auf die Nach-
 »kommen übergehe, haben wir befohlen, indem wir sie mit unserm Siegel
 »begründen, dass sie durch die unterschriebenen Zeugen gezeichnet werde.

*) »Ditis«; Gudenus verbessert »datis«, welches auch zweckgemäss scheint.

**) Infra ambitum; Gudenus lässt dieses Wort aus.

***). Bei Serar, am a. O., ist diese Stelle nach einer alten teutschen Uebersetzung so gegeben: das alle die, die da wohnent binne der Muren zu Meintz, und auch darinne verbliben wollen, die keines Vauts tedinge uzwendig der muren halden solin, noch keinerleye schetzunge oder bete me geben soln. Danne sie soln fürbaz me irs angebornen rechtes sin, ane allerley Schetzunge. Danne sie soln nu alden rechten zins geben, und en sol sie nieman fürbaz schetzen.

IN · NOMINE · SGE · ET · INDIVIDUE · TRINITA TI
 APOSTOLICE · SEDIS · LEGATI · QUIA · HV · MVND · CVRSVS
 EXEMPO · DIDEM · NE · PSP · EXTOLLANT · VT · AVS · ADIEAT
 QD · VRI · SIT · PRUDENS · PRV · CIGI · NIL · MAGN · DVCRE · RNS · TO · RV
 Q · NAT · ME · D · FECIT · MIA · GOG · SCAT · EA · Q · ES · O · FUT · VROR
 CAS · ET · DIG · TO · IN · ME · DO · TEN · MI · ME · AE · PSP · AT · CS · CVRS · V
 NPPT · ROMAE · ECLIE · OBEDIENTIA · CAR · CR · S · EA · M · CAP · TV · O
 MANENS · E · PC · P · O · I · PASTOR · S · ON · V · SOLATIONE · DC · NTS · S · VD
 EA · I · MERORE · Y · SA · A · IN · LARCER · TV · IN · SE · CT · I · ON · I · SERR · S · RV · TV · U
 DENI · POST · ML · TS · TR · BUL · TIONES · P · R · COS · CO · D · VS · IT · AN · S ·
 P · MO · V · UT · S · U · LIBER · RE · CON · RE · T · CAP · TIV · U · TAM · DIV · ITAQ
 HEINRIC · IS · S · EN · ES · EL · BOR · AV · RV · NT · DON · EL · ME · TAN · DE · T · ES
 AT · V · UX · S · M · IV · U · SIC · VT · FIDEL · ES · FILII · PAT · REM · I · SVA · RE · LE
 HABERENT · SINE · MERORE · LO · Q · VI · NEO · PO · ER · T · N · AI · ME · BRIS
 TR · VL · TI · R · DI · RV · NT · ALI · E · TE · ALI · EX · LO · DE · P · TA · A · IN · D · ET · CO · RPI
 T · AE · T · CO · RP · IS · EG · RIT · VD · INE · PRE · OC · CV · PAT · PER · T · HEC · ET · HIS
 PASSI · SV · NT · Q · VE · V · I · DEF · ENS · I · ONE · CV · T · CS · SV · P · HON · OR · P · T · UL
 EORVM · BONIS · ET · TANIS · RE · COM · PEN · SARE · M · MERIT · S ·
 NICAVERANT · LABORI · SIC · OM · NIVO · ALI · Q · VD · HO
 PRIMORVM · CON · SILIO · CLERICORVM · DICO · COMI
 TANTES · INFRA · AM · BITVM · O · URI · PR · AE · FATE · CUI
 DON · AV · VT · NULLIVS · AD · VO · CATI · PL · AL · ITA · VEL
 REN · C · SED · INFRA · SUI · NAT · TV · I · VRIS · ESS · SINE
 TRIBVTVM · TRIBVTVM · CVI · VECTIGAL · V · ECTI
 VT · A · TE · O · HEC · DON · A · IO · RATA · ET · I · E · W · L · SA · AD ·
 FIRMATES · SV · B · S · C · R · I · PT · ES · EST · TB · S · SIGNARI · I · US
 RV · NT · VIRI · V · N · ER · AB · I · LES · VI · D · BR · V · NO · SPI · REN · S · IS · EP · S
 AN · S · HELM · O · AI · OR · IS · E · EC · L · AE · P · POS · CE · I · Z · OL · F · S · DE · CAN · S ·
 RICH · COMES · ED · AR · NES · BER · C · HER · TM · AN · DE · WIN · H · EB · VR · C ·
 COM · GO · H · WIN · O · ED · STE · LE · CH · AE · COM · BERTOLD · O · ED · NO · RN ·
 REGINOLD · O · ET · GER · LAS · ED · Y · SEN · B · FOC · O · L · ED · NI · THE · WIG · ER
 EMBRI · HO · ET · FIL · O · EI · O · FB · VIC · ED · NS · TB · VIC · ED · NS · RV · T
 HERTWIC · O · E · ME · CH · O · DU · DO · ER · NOST · V · I · L · EC · O · RV · TH · ART · WAL
 MAIORIS · AE · CL · E · ET · S · CI · VIC · T · P · POS · ADELBERT · P · PS · H · EN · RI · CS
 LO · M · ED · IV · HE · L · EN · B · UR · L · DV · X · FR · I · T · ER · IC · O · IE · P · FECT · O · CI · VI · T · ES · AR
 COM · HER · IM · ED · SAL · MI · ET · FR · EI · O · OTTO · ED · RINE · L · E · ME · CH · O · LO
 BR · BA · H · HEINRIC · O · ED · CA · EN · ELL · BO · GE · DA · MO · ET · SIG · B · O · DO · DE ·
 MEIN · GO · H · CA · ER · CI · VI · T · AT · I · DU · DO · FR · IPS · O · CA · ER · A · DV · D
 HER · MA · OFF · TI · L · FOL · PR · E · HT · E · BO · FR · EI · O · RV · TH · AR · D · S
 H · AE · AN · NO · DN · ICE · IN · L · RN · AT · M · C · XX · XV · ID · I · ET
 IMP · IT · FI · DEM · NOM · IN · I · III · AN · NO · REG · NI · EI · VII · II

ADALBERTVS · MO · GV · N · NE · EC · C · LES · IE · ARCH · EP · SCOPVS · ET
 ET · G · L · O · R · IA · MV · T · B · I · L · IT · A · ASS · ID · VE · SV · B · I · E · L · TA · SV · NT · MU · TO · R
 CV · IV · SD · AM · S · A · P · I · EN · T · IS · CON · SOL · A · T · I · ONE · AD · MO · N · EM · V · DC · NTS ·
 NO · VIT · VT · I · VE · TA · I · PRE · TER · I · TO · RV · M · Q · U · AMP · SE · TV · CO · SE · CT · A · VE · VL
 PER · ME · SV · C · L · ESS · IO · Q · U · AN · T · US · EX · A · TO · P · SP · E · RI · TA · EM · COM · I · ET · V ·
 HEINRIC · O · Q · VIN · O · V · NOSTES · IMP · E · R · TO · R · POST · MV · R · BEN · E · F · I · CIA ·
 TEN · BRAS · IN · VI · ET · ET · LA · B · V · LA · I · BI · P · RE · F · E · CT · O · LONGO
 PAT · MI · NI · P · P · ER · IV · ST · IT · AM · BE · AT · RED · V · XI · ME · MO · RE · MEM · IN
 DANIE · L · M · IN · NO · C · EN · EM · ED · LA · CV · LEON · VM · LIBERATVM
 EX · AL · TO · CORDA · FIDEL · VM · MO · GV · N · NE · ME · T · RO · P · O · L · S · AD · HOC
 CL · E · R · O · COM · I · ES · I · BI · CV · CIV · B · VS · ET · FA · M · I · L · IA · P · E · A · TO · I · P · A · TO ·
 OBSIDIB · O · CARIS · ELI · ET · P · PIN · QS · CO · R · PE · EX · TO · ZO · AT · TEN · V
 VN · SED · IV · AM · CA · VE · IV · M · HON · ESTE · M · I · E · O · S · DES
 TR · V · N · LA · T · R · DI · RV · NT · A · I · FA · ME · A · I · EX · LO · DE · P · TA · A · I · NV
 SIM · LA · FIDEL · ES · MO · GV · N · NE · CIV · IC · ES · CIV · ES · P · P · IV · ST · I · CIA
 R · IN · T · SAT · S · OM · NI · REG · NO · P · E · T · MICH · I · G · IT · V · CO · GI · T · A · E · Q · D
 OCC · VR · R · IT · VT · SIC · UT · IPSI · P · R · I · TER · ME · O · COM · EV
 NORI · ET · V · T · I · L · I · T · A · T · I · COM · V · N · I · C · A · T · I · O · ER · GO
 TV · M · LIBERORVM · FA · M · I · L · L · AE · ET · CIV · IV · M · H · A · BI
 CATIS · ET · MANERE · VO · L · EN · TES · HOC · IV · RE
 EX · A · CT · I · ONES · EX · T · RA · MV · RV · EX · PE · T · E
 EX · A · CT · O · RIS · VIO · L · EN · T · IA · Q · V · I · A · C · UI ·
 GAL · GR · AT · IS · N · UL · LO · EX · I · GEN · TE · P · SOL · V · E · R · EN · T ·
 POS · T · E · ROS · TR · AN · SE · A · SIG · I · L · LO · NO · ST · RO · CON
 SIM · S · HV · IC · Q · V · I · DEM · PR · I · ME · T · A · D · I · T · I · ON · I · IN · T · E · R · F · V · E
 BO · C · LO · W · OR · M · A · C · I · NS · IS · E · M · B · RE · HO · ER · BI · P · O · L · EN · S · IS ·
 RICH · AR · D · VS · CAN · TO · R · AR · NO · T · P · R · E · F · E · TV · S · CIV · IC · ES · FR · I · DE
 SIG · BR · E · ET · FR · I · T · E · R · I · CH · COM · I · TES · DE · SA · RE · RV · I · EN ·
 COMES · G · Y · SO · DE · V · DN · ES · BER · L · V · D · ER · IC · O · ED · H · E · E · CH · EN ·
 ED · HA · SE · L · STEIN · W · E · L · T · H · E · RE · DE · BU · SEN · MI · N · I · ST · R · A · LES ·
 HA · R · ED · WA · T · A · FO · I · N · FR · ID · O · R · TO · REIN · ART · DU · DO
 P · O · DO · SE · D · E · AT · O · F · I · RM · A · T · I · ON · I · I · T · V · E · R · NT · HEIR · E ·
 C · U · ST · O · H · A · RM · AN · O · DE · LA · N · O · GO · V · BERT · O · P · PS · WILL · H · EN ·
 NOLD · O · AR · NOLD · O · COM · ET · FR · EI · O · RV · PT · O · ED · LV · REN · B · UR · C ·
 ET · FR · EI · O · GER · LAS · COM · GER · H · AR · D · O · ET · FR · IE · O · HEINRIC · S · ED
 BV · CH · O · MI · N · I · ST · E · BR · I · CH · O · V · I · E · D · NS · ED · GI · ST · NE · HEIM ·
 SE · V · L · ET · O · OB · RE · RICH · E · LM · AR · NO · LT · IT · AR · N · H · E · L · P · H · E · R · I · C ·
 W · E · R · N · H · E · R · O · EG · IL · W · ART · DU · DO · FA · TA · SV · NT ·
 XII · ET · O · F · I · RM · A · TA · REG · N · AE · D · NO · LO · TH · A · IO ·
 IMP · E · R · II · U · S · C · DO · FELI · C · I · TER · A · M · E · N ·

» Und zwar waren bei dieser ersten Ausfertigung zugegen die ehrwürdigen
» Männer, nämlich:

» Bruno Bischof von Speyer, Bocco von Worms, Embricho von Würz-
» burg, Anselmus Probst der Hauptkirche, Ceizolfus Dechant, Richardus
» Cantor, Arnolt (Graf von Lon oder Loss) Präfect der Stadt. Friderich
» Graf von Arnesberc, Heremann von Winscheburc, Sigberth und Fritherich
» Grafen von Sarebruchen, Graf Goshwinus von Staelechä, Graf Bertholdus
» Nürini *) [Nuringen], Graf Gyso von Udenesberc, Udelricus von Hetechen-
» stein (Idstein), Reginboldus und Gerlaus von Ysenburc, Focolt von Nithe,
» Wiger von Haselstein, Welthere von Husen. *Ministerialen*: Embricho
» und sein Sohn Embricho (waren Rheingrafen) Vicedom, Ruthart von
» Waltafo, Lutfriðus, Orto, Reinhart, Dudo, Hertwicus, Emmecho, Dudo,
» Ernst der Meyer, Ruthhart der Walpode.«

» Bei der zweiten Bestätigung aber waren zugegen; Henricus Probst
» der Hauptkirche und von St. Victor, Adelbert Probst (zu St. Peter),
» Henricus Custos, Harmannus Dechant, Gousbertus Probst (Gotzbert Probst
» zu St. Johann), Willehen Graf von Lutshelenburc (Lützelburg), Herzog
» Frithericus, auch der Präfect der Stadt Arnoldus (Graf von Lon oder
» Loss), Graf Arnoldus und sein Bruder, Rupertus von Lurenburc, Graf
» Herimannus von Salm (de Salmis) und sein Bruder Otto von Rinech,
» Emecho Graf und sein Bruder Gerlaus, Graf Gerhardus und sein Bruder
» Henricus von Berebach, Henricus von Catenellebogen, Dammo und Sige-
» bodo von Bucho. *Ministerialen*: Embricho Vicedom von Giseneheim,
» Meingosch Stadtkämmerer, Dudo Bruder dieses Kämmerers **), Dudo
» Schultheis, Obret, Richelm, Arnolt, nochmals Arnolt, Helpheric, Hereman.
» *Officialen*: Folbrecht, Ebo, dessen Bruder Ruthardus, Wernherus, Egil-
» wart, Dudo. Dieses ist geschehen ***) im Jahre der Menschwerdung des

*) Bei diesen Unterschriften kommt durchgängig der Doppellaut ū vor, so wie er auch in den
Schriften des Nibelungenliedes gefunden wird; Gudenus hat diese charakteristische Schreibart der
Eigennamen nicht aufgenommen.

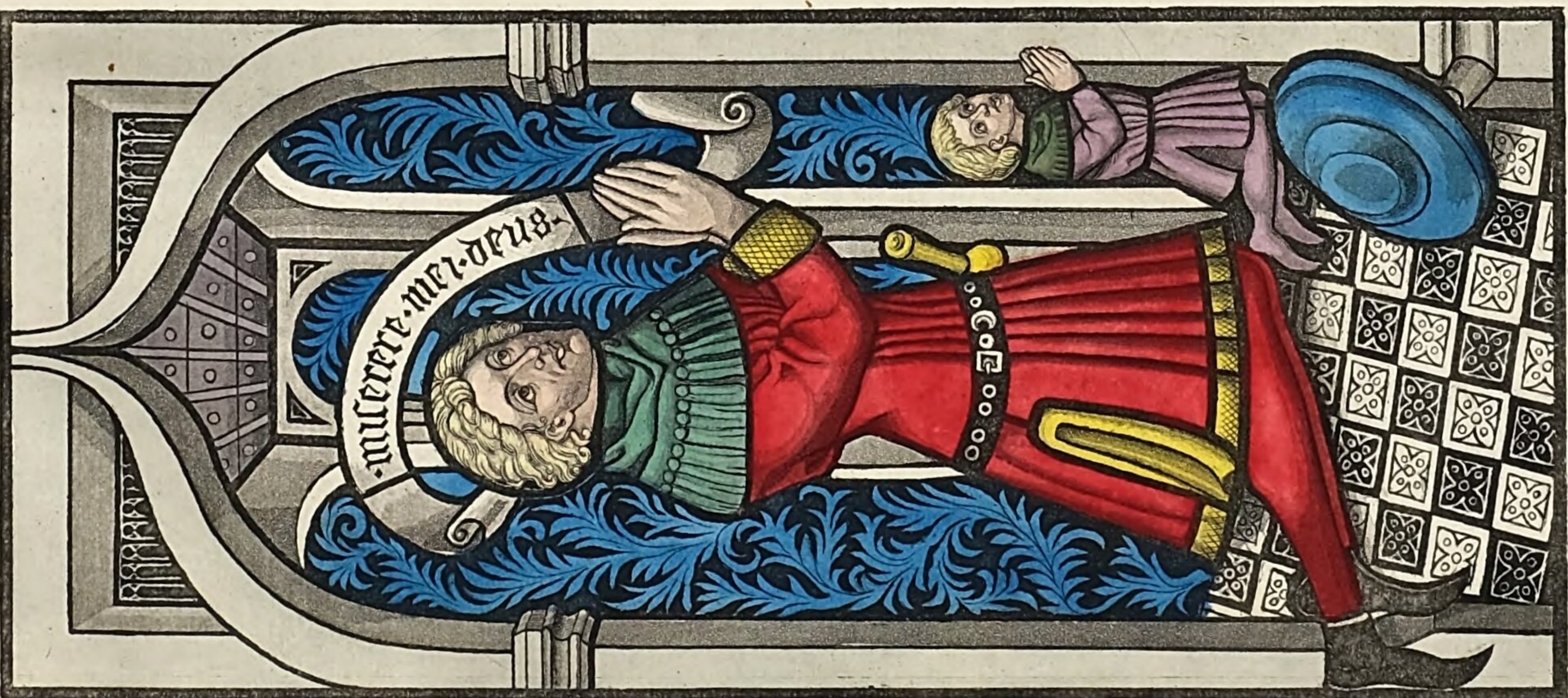
**) Diesen Meingosch und dessen Bruder Dudo lässt Gudenus aus.

***) Facta sunt. Gudenus setzt Acta sunt.

»Herrn MCXXXV, in der XII Indiction, und glücklich bestätigt unter der
»Regierung des Herrn Lotharius, Kaisers, und seines Namens des III., im
»IX. Jahre seiner Regierung, im zweiten aber seines Kaiserthums, amen.«

Zu bemerken ist, dass dieser Erzbischof Adalbert I. im Jahre 1123 das vom Grafen Godfried von Cappenberg gestiftete Kloster zu Ilbenstadt, welches in der Mainzer Diöcese lag, einweihte, und dass dieses Grafen Schwiegervater, Friederich von Arnsberg, das vorliegende Privileg unterzeichnet hat.

Das Portal selbst, welches nach den eben vorausgeschickten Gründen aus der Zeit zu seyn scheint, wo auch das Privilegium den Thürflügeln eingegraben wurde, hat ganz augenscheinlich den Character des imposanten und doch zierlich modificirten Rundbogenstyls, der im 12ten Jahrhundert der Ausbildung der spitzbogigen Architectur voranging und selbe vorbereitete. Noch immer liegt den Knäufchen die Anordnung des Korinthischen Kapitäls zum Grunde, obschon sie bereits, ganz eigenthümlich gestaltet, sich zu jener unerschöpflichen Mannigfaltigkeit hinneigen, welche nicht lange nachher das Auge mit sinnig wechselnden Formen vergnügte. Die Schäfte der Säulchen waren von blauschwarzem Marmor; eine derselben ist noch erhalten, die andere durch schwarz angestrichenen Sandstein ersetzt. Der attische Fuss dient dem Ganzen zur fortlaufenden Basis, und wo er kreisförmig den Schäften folgend auf dem rechtwinkligten Untersatze eine Lücke lässt, legt sich darüber, aus dem untern Rundstabe entspringend, ein zierliches Blatt hin; so sind auch an den senkrechten Hohlkehlen und Rundstäben die Uebergänge zum Eckigten mit Blättern und Köpfchen wohlgefallig bedeckt. Dieselben Glieder aber, woraus der senkrechte Theil des Portales besteht, gehen auch in den Rundbogen über, der dicht über der Thüre eine halbkreisförmige Fläche bildet, die, als gerade in der geeignetsten Höhe für das Auge befindlich, zweckmässig mit einer halb erhobenen Sculptur verziert ist. Als Hauptfigur erscheint darauf Jesus Christus, auf einem Sessel, die Rechte zum Segnen erhoben, in der Linken das Buch der ewigen Wahrheit; unter den Füßen den Drachen (die Schlange), welchen er zu besiegen auf die Welt gekommen; unten am senkrechten Theile des



Sitzes ist noch der Kopf eines Adlers zu sehen, vielleicht eine Andeutung auf das Evangelium Johannis, auf dessen Anfang, die Menschwerdung Christi, sich auch die von zwei Engeln gehaltene Einfassung bezieht, die die Figur umgibt. Senkrecht über Christus auf dem Rundstabe schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube nieder, und am höchsten Puncte der Fläche des äusseren Bogens ist ein gekrönter Kopf angebracht, vielleicht das Bildniss des Kaisers Lothar, welcher damals regierte.

Die Breite der Thüren im Lichten misst 6' 1" Rheinländisch, wonach die übrigen Verhältnisse leicht zu schätzen sind.

*Zwei Glasmalereien aus der Pfarrkirche zu Partenheim, in der
Grossherzogl. Hess. Provinz Rheinhessen. Nro. IV.*

Diese Kirche ist in der Hälfte des 15ten Jahrhunderts erbaut *). Die Glasmalerei der Fenster, welche vor einigen Jahren so zerstört war, dass man an eine zweckmässige Restauration derselben nicht mehr denken konnte, wurde nach Darmstadt gebracht, wo die noch am besten erhaltenen Abtheilungen in neues Blei gefasst im Grossherzoglichen Museum aufgestellt sind. Nach den Bildnissen so vieler knieenden Ritter mit ihren Frauen nebst den darunter befindlichen Wappen zu urtheilen, welche mit Figuren von Heiligen und Darstellungen aus der heiligen Geschichte untermischt sind, ist wohl der Bau dieser Kirche vom benachbarten Landadel eifrig unterstützt worden. Die Zeichnung an diesen Glasmosaiken ist zwar nicht ausgezeichnet, doch das Characteristische der Köpfe überall sehr sorgfältig ausgedrückt; vom Styl der neugriechischen Malerei ist keine Spur mehr vorhanden; die, die Figuren umgebenden architectonischen Verzierungen aber sind bereits mitunter in eine, allen Styl verschmähende Willkührlichkeit ausgeartet.

*) Beweis dafür ist der Baustyl an dieser Kirche selbst; ausserdem ist an der Aussenseite derselben eine Monstranz mit drei Hostien, rings von Flammen umgeben, in Stein gehauen, mit der Unterschrift: Anno domini MCCCCXXXV in die inventionis sancte crucis combusta fuit hec ecclesia et sanctum sacramentum remansit intactum.

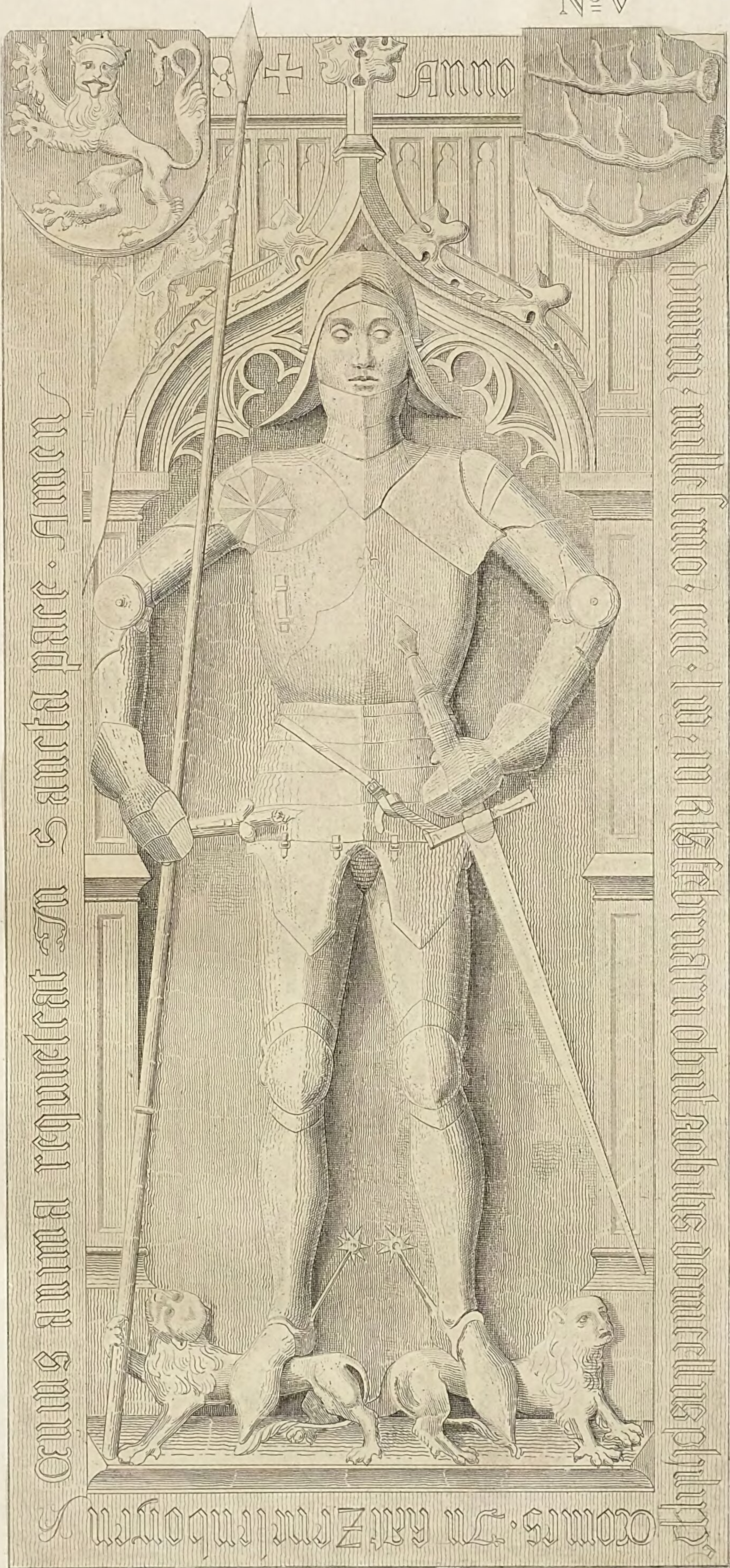
Die hier abgebildeten knieenden Figuren stellen, nach dem Wappen, welches darunter befindlich war, einen Herrn von Partenheim mit seiner Gemahlin dar; jede Figur hat ebenfalls ein knieendes Kind vor sich. Die Kleidung war in dieser Zeit noch einfach, doch reich und geschmackvoll, und würde sich bei einer fließenderen Zeichnung der Figuren gewiss sehr gut ausnehmen. Da indess über die Glasmalerei im Allgemeinen und den Styl der verschiedenen Jahrhunderte, in welchem sie blühte, in diesen Blättern noch ausführlicher gesprochen werden soll, sobald eine gewisse Anzahl von Abbildungen dazu den Stoff vorbereitet haben wird, so möge es für jetzt bei dieser kurzen Anzeige sein Bewenden haben.

Die Höhe dieser Glasgemälde beträgt 2' 8", die Breite 1' 2" Rheinländ.

Der Grabstein des Grafen Philipp des jüngern von Katzenelnbogen
Nro. V.

In der im Biebericher Schlossgarten gelegenen Mosbacher Burg befinden sich sieben Monumente der Grafen von Katzenelnbogen, welche der letztverstorbene Herzog von Nassau-Usingen, der diese alte Burg im Geiste des Mittelalters wieder eingerichtet und bewohnbar gemacht hat, aus dem nahegelegenen Kloster Eberbach im Rheingau, dem Familienbegräbnisse der obgedachten Grafen, dahin bringen und zur Verzierung aufstellen liess. Gleich am äusseren Eingange dieser Burg ist rechts neben der Brücke der Grabstein Philipps des jüngern eingemauert, welchen wir unter Nro. V. hier dargestellt haben. Links, diesem gegenüber, der seines Grossvaters, Johannes III. Im innern Schlosshofe aber steht, neben dem Hauptportale rechts, der Grabstein des Vaters von ersterem, Philipps des ältern, des letzten Grafen von Katzenelnbogen *), im Vorhause, gerade dem Ein-

*) Diesem gegenüber, rechts neben dem Hauptportale steht das Monument Philipps II., Grafen von Nassau-Weilburg.



gange gegenüber, das prachtvolle Monument Johannis I. und rechts das vom Grafen Eberhard I. von Katzenelnbogen, welche alle in diesen Heften erscheinen sollen. Philipp der jüngere, dessen Grabstein hier vor uns liegt, worauf er in voller Rüstung in seiner jugendlichen Kraft dargestellt ist, war der letzte Sprössling jenes uralten Geschlechts, welches während vier und einem halben Jahrhundert talentvolle Staatsmänner, ruhmbeKränzte Feldherren und ehrwürdige Prälaten hervorgebracht hatte, und dessen weit ausgebreitete Besitzthümer endlich durch die Heirath der Gräfin Anna, Philipps des jüngern Schwester, mit dem Landgrafen Heinrich IV. von Hessen auf dieses erhabene Fürstenhaus übergingen.

Johann III. erlebte zwar noch das Glück, dass ihm dieser Enkel, das Kind seines einzigen Sohnes, geboren wurde, und dass er mit der Beruhigung, die Fortdauer seines Geschlechts auf spätere Zeiten dadurch gesichert zu wissen, starb, dieser aber, Philipp der ältere, musste dagegen den herben Schmerz erdulden, diese Hoffnung, seinen einzigen Sohn in der Blüthe seiner Jahre ohne männliche Nachkommenschaft dahin sinken zu sehen.

Im Jahr 1427 erblickte Philipp der jüngere das Licht der Welt. Seine Mutter Anna war eine geborne Gräfin von Würtemberg, wesshalb auch auf dem Monumente zur Rechten das Würtembergische Wappen, drei Hirschgeweihe, angebracht ist. Schon im Alter von 16 Jahren wurde Philipp mit der einzigen Tochter des Grafen Heinrich von Nassau-Dillenburg, Ottilia, verlobt, und diese Heirath wurde auch 1449 vollzogen. Philipp hielt damals um eigne Wohnung und Haushaltung bei seinem Vater an, und erhielt auch durch die Vermittelung der Grafen von Würtemberg und Isenburg das Schloss und die Stadt Darmstadt mit einer guten Anzahl von Dörfern in der Obergrafschaft. Indess verlor die junge Gräfin schon 1451 ihren Vater, und machte, da dieser ohne männliche Erben starb, auf die Grafschaft Vianden und die Länder und Güter von Brabant und Holland Anspruch. Philipp, ihr Gemahl, nahm sogar das Wappen von Nassau und Vianden an, und trat mit seines verstorbenen Schwiegervaters Bruder, dem Grafen Johann von Nassau in Unterhandlungen, an deren Vollendung ihn aber sein früher Tod, nach der Inschrift des Grabsteins am 30. Januar 1454,

im 26. Jahre seines Alters, hinderte. Nach dem Bericht der alten Kölnischen Chronik, gedruckt 1499, wurde er zu Brügge in Flandern erstochen, wohin er sich, vermuthlich in diesen Erbschaftsangelegenheiten, begeben hatte. Ueber die ferneren Umstände seines frühen Todes gibt die Geschichte jedoch keinen weiteren Aufschluss *).

Die ganze Inschrift des Grabsteins lautet:

Anno Domini M. CCCC. LIV. quarta Kalendas Februarii obiit nobilis Domicellus Philippus Comes in Caczenelenbogen cujus anima requiescat in sancta pace.

Das Grabmonument des Mainzer Erzhischofs Siegfried III. (des jüngern) im Dome zu Mainz. Nro. VI.

Von diesem, sowohl durch seine Persönlichkeit, als durch seine Zeit so ausgezeichneten Erzbischofe, welcher 1249 in der Blüthe seiner Jahre starb, hatte man ehemals zwei Grabmonumente; beide befanden sich, das eine in der Crypta, das andere an der Wand, im sogenannten eisernen Chore des Mainzer Domes. Leider ist das erstere, als man es aus der Tiefe der Gruft hervorheben wollte, gänzlich zerfallen, welchen Verlust man um so mehr zu betrauern sich geneigt fühlt, als das noch erhaltene, das sich jetzt am nächsten Pfeiler bei der Domkanzel befindet, sich durch eine edle Simplizität und durch seinen artistischen Werth so vortheilhaft auszeichnet. Von allen Grabmalen des Domes ist dieses das älteste, und es offenbart auf eine unwiderlegbare Weise die glücklichen Anlagen unserer würdigen Vorfahren für die Plastik. Die Würdigung desselben in dieser Hinsicht uns für die Folge vorbehaltend, wo wir ihm seinen Rang durch Vergleichung mit mehreren anderen anzuweisen im Stande seyn werden, wollen wir zur speciellen Beschreibung

*) Man sehe darüber: Wenks Hessische Landesgeschichte, 1r Band, woraus auch diese Nachrichten geschöpft sind.



dieses Denkmals übergehen. Der Erzbischof ist darauf in seinem ganzen Ornate dargestellt, mit Tunicelle und Casel (Messgewand), diese nach der ursprünglichen Form ganz rund geschnitten und über den Armen aufgezogen, so dass sie vorne in natürlichen Falten herunterfällt, darüber das Pallium; Mitra und Stab einfach, ohne alle Verzierung, wie das Ganze, welches gerade dadurch einen so edeln Character erhält, und wohl verdiente, in unseren Zeiten berücksichtigt zu werden. Zu beiden Seiten stehen zwei Figuren in einem kleineren Maassstabe, nach dem damals allgemeinen Gebrauche, die Nebenfiguren auch durch die Dimension unterzuordnen. Die zur Rechten Siegfrieds stellt den von den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Cöln und mehreren Bischöfen und Fürsten zum Teutschen Könige erwählten Landgrafen Heinrich Raspo von Thüringen dar; die zur Linken den nach dessen Tode erwählten jungen Grafen Wilhelm von Holland. Beiden setzt der Erzbischof die Krone auf, wodurch freilich die Wendung seiner Hände, die ausserdem gegen den an Kunstwerken dieser Epoche so allgemein gerügten Fehler, sehr gut gearbeitet sind, etwas unnatürlich erscheint; übrigens auch der einzige Vorwurf, der sich etwa gegen dieses Monument erheben liesse. Das Kostüm dieser beiden Könige verdient, als getreue Darstellung aus der damaligen Zeit, ebenfalls achtsame Berücksichtigung. Sie haben über dem Untergewande mit Aermeln, die am Vorderarme eng anliegen, noch ein oben westenartig ausgeschnittenes Oberkleid; bei Wilhelm wird dasselbe um den Leib durch einen Gürtel zusammengehalten, wodurch die jugendlich schlanke Figur sichtbar wird; an demselben hängen an dünnen Riemchen Tasche und Köcher. Oben an den Mänteln, wo sie mit einem Bande über der Brust befestigt sind, werden Ueberschläge gleich Achselbändern sichtbar, welche wir auch an den Mänteln anderer ausgezeichneten Personen bemerken, so z. B. an dem Grabmonumentd des Grafen Conrad, genannt Kurzbold, in der Stiftskirche zu Limburg an der Lahn, welches später unter Nro. XI. vorkommt.

Unter den Füßen des Erzbischofs ist ein Löwe und ein Drache angebracht, wodurch, wollte man anders diesen Gestalten eine tiefere Deutung unterlegen, der Künstler wohl auf die Lebensumstände Siegfrieds angespielt haben könnte, der sich als ein hochherziger Mann mit Muth und Kraft

sowohl über die Gewalt der Waffen, als über die giftigen Verläumdungen seiner Feinde zu erheben wusste *). Bemerkenswerth ist es ausserdem noch, dass der Drache den Kopf nach den Füßen des unglücklichen Wilhelms erhebt und nach ihm mit seiner verderblichen Zunge zielt, da dieser wirklich so bald den Verfolgern unterlag, und in Friesland seinen frühen Tod fand. Die Geschichte Siegfrieds III. liefert Nicol. Serarius, *Mogunt rerum libri V*, bei Joannis, tom. I. pag. 593. Einen gediegenen Auszug aus dessen Lebensgeschichte findet man übrigens auch in dem vortrefflichen Werke des Herrn Domkapitulars Werner »über den Dom von Mainz«.

Dieser Erzbischof war der Sohn Godfrieds von Eppenstein, sein Regierungsantritt (1225) fällt in die merkwürdige Epoche Kaiser Friedrichs II. Im Jahre 1227 hielt er zu Mainz eine so bedeutende Synode, dass sie von Vielen vorzugsweise die Teutsche genannt wurde. Dem Erzstifte vereinigte er die gefürstete Abtei Lorsch, welche mit allen ihren Besitzungen damals über 100,000 Gulden geschätzt wurde (nach der Urkunde Kaiser Friederichs II. vom Jahr 1232). Auch der berüchtigte Grossinquisitor Conrad wurde zu dieser Zeit bei Marburg erschlagen, worüber der Erzbischof dem Papste berichtete und ihm den Missbrauch schilderte, den sich Conrad in der Verwaltung seines Amtes hatte zu Schulden kommen lassen. Zur Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth trug er eifrig bei, und ordnete zu Marburg, vier Jahre nach ihrem Tode, die Ausgrabung und Aufstellung ihrer Gebeine auf das feierlichste an, wobei auch Kaiser Friederich, viele Erzbischöfe, Bischöfe und Fürsten gegenwärtig waren. Im Jahre 1238 zog Siegfried mit einem Heere

*) Hierauf könnte die Stelle aus den Psalmen Davids, Vulgata XC. XIII. »Super aspidem et Basiliscum ambulabis et conculcabis Leonem et Draconem« angewendet werden.

Wie Siegfried selbst von einem Theile seiner Zeitgenossen einseitig beurtheilt wurde, geht aus dem hervor, was von ihm sein Nachfolger, der Erzbischof Christian II., wie man vermuthet ein geborner Mainzer, schreibt, der übrigens als ein billiger, friedliebender Mann geschildert wird: »hic vultum et animum Leonis induens, Leo factus est, et coepit orphanos et viduas facere, villas comburere, civitates destruere, homines devorare, terram in desertum deducere, et Papae mirifice complacere. Et quia jam inquisitionis litteras contra dederat ex iis factis fratrem venerabilem appellabat. Hic Sifridus Episcopus malum opus operatus est, qui per flammam ignis terram depauperavit, et thesauros ecclesiae ablatis praedonibus dispersit, dedit raptoribus. Justitia ejus non manet in saeculum saeculi.« Joannis, rer. mog. tom. I. pag. 604.



Fundatio huius Monasterii Einsiedelensis facta est Anno dñi MCCCXXV
 Imperatoris Anno regni sui decimo

in die Lombardei, dem Kaiser zu Hülfe, der noch immer den aufrührerischen Geist der italienischen Städte zu bekämpfen hatte. Da Siegfried aber, als ein Mann von vieler Umsicht, die Ungnade des Papstes befürchtete, fand er unter der Nothwendigkeit, mit König Conrad IV. die Reichsgeschäfte zu leiten, wozu er ausgedehnte Vollmacht erhielt, einen gegründeten Vorwand, sich wieder nach Teutschland zurückzuziehen, und weihte 1239, unter grosser Feierlichkeit und dem Zudrange einer ungeheuren Menge Menschen den Dom zu Mainz wieder ein, nachdem dieser durch die Vollendung des westlichen Chores bedeutend erweitert worden war.

Wie schon oben erwähnt worden, wählte Siegfried, als Kaiser Friedrich im Jahre 1239 von Gregor IX. mit dem Bann belegt worden war, dem sein Nachfolger Innocenz IV. durch ein allgemeines Concilium zu Lyon Kraft verlieh, mit mehreren teutschen Fürsten den Landgrafen Heinrich Raspo von Hessen und Thüringen, welcher auch in einer Schlacht bei Frankfurt Conrad, den Sohn Friederichs, besiegte, zum teutschen Könige, und nach dessen bald darauf erfolgtem Tode den jungen Grafen Wilhelm von Holland. Dass aber der Erzbischof Siegfried beide Könige wirklich gekrönt habe, beweist das vorliegende, gleichzeitige Monument, worauf man gewiss, nach dem Geiste der damaligen Zeit, keine Unwahrheit würde dargestellt haben.

Ein Theil der Urkunde über das ehemalige Kloster Naumburg in der Wetterau. Nro. VII.

Im Grossherzoglichen Museum zu Darmstadt befindet sich eine, auf Pergament geschriebene, oben mit Bildern verzierte Urkunde, welche auf drei Tafeln aufgeklebt ist, so dass die beiden Seitentafeln der mittleren als Thüren zum Zumachen dienen. Jede der Seitentafeln ist also halb so breit als die mittlere. Diese Urkunde, nach der darauf befindlichen Jahreszahl 1508 verfertigt, zu einer Zeit, wo das Kloster durch die Baierische Fehde

verwüstet und seiner Auflösung nahe gebracht worden war, enthält eine Zusammenstellung von Allem, was dem Kloster einigermassen zum Glanz oder Vortheil gereichen konnte, wie die unten folgende Geschichte desselben deutlicher entwickeln wird. Auf der Flügeltafel zur Linken sind zwei Ritter in ihrer Rüstung, auf ihren Helmen vor dem heiligen Ciriacus knieend, dargestellt, welcher, angethan mit dem Gewande eines Diaconus, in der Mitte steht und einen vor ihm knieenden Menschen durch die Berührung seines Gewandes vom bösen Geiste befreit *). Das Kloster war nämlich dem heiligen Ciriacus und dem heiligen Kreuze gewidmet.

Die vorliegende Abbildung ist genau nach diesem Bilde verfertigt; nur sind die Farben des Originals, wie gewöhnlich bei der Malerei auf Pergament, mit Weiss versetzt, wodurch sie ein pastoseres Ansehen erhalten. Die Anordnung der architectonischen Verzierung über den Figuren beurkundet den schon gesunkenen Geschmack zu Ende des 15ten Jahrhunderts; die Rüstungen der Ritter aber sind gewiss nach der damals herrschenden Art getreu gezeichnet, wobei die besondere Art von Helmhauben bemerkenswerth ist, worunter das Haar sorgfältig versteckt wird. Vermuthlich sollen diese Ritter den Grafen Heribert aus der Wetterau und dessen Sohn Bernhart vorstellen, wovon tiefer unten noch die Rede seyn wird. Das Wappen des Sohnes, des jüngeren Ritters, hat die Eigenheit, dass der Querbalken darin dem des Vaters umgekehrt entgegensteht.

Unter dem Bilde folgt, ausser den Inschriften, welche ebenfalls tiefer unten vorkommen werden, ein langes Verzeichniss der Ablässe, welche von mehreren Päpsten dem Kloster verliehen worden sind.

Das Gemälde auf der mittleren Tafel ist von doppelter Breite und enthält zwei Vorstellungen, und das auf der Flügeltafel zur Rechten wieder

*) Der heilige Ciriacus bekannte sich in Rom zum Christenthum und erlangte die Würde eines Diaconus. Er soll nach Einigen die Tochter Kaiser Diocletians: Artemia, nach Andern aber Jobia, die Tochter Saptors, Königs von Persien, oder beide nacheinander vom bösen Dämon befreit und getauft haben. Er erlitt den Märtyrertod mit den Heiligen, Largus und Smaragdus und ihren Gefährten zu Rom. »Bolandi acta sanct. die octava Augusti. tom. VI.« Der Maler unseres Bildes hat, aus Unkunde vermuthlich, die weibliche Figur mit einer männlichen verwechselt.

eine, die der vorliegenden ähnlich ist. Da diese Bilder nicht minder merkwürdig sind, und in ihrer Zusammenstellung manches Eigenthümliche zeigen, so werde ich dieselben mit dem beschreibenden Texte unter Nro. XV dieser Blätter in verkleinerten Umrissen liefern, indem die geringe Anzahl der zu gebenden colorirten Abbildungen eine sorgfältige Auswahl des Interessantesten erfordert, und man den Character der Malerei schon hinlänglich aus dem vorliegenden Blatte erkennen kann. Die Schrift auf der mittleren Tafel handelt von der Einsetzung einer Bruderschaft und fängt mit den Worten an: »Anno salutis millesimo quadringentesimo duodecimo
»inchoata est fraternitas hujus Monasterii per Generosum Dominum Uldari-
»cum Comitem de Hanawe Uxoremque suam Elizabeth de Czychenawe
»(Ziegenhain) aliorumque fratrum et sororum quorum nomina scripta sunt
»in libro Annalium.« Dann enthält diese Tafel noch einiges Andere über diese Bruderschaft und ein weitläufiges Verzeichniss ihrer Feste durch das ganze Jahr. Die rechte Flügeltafel enthält unter dem Bilde: »Reliquiae hujus Monasterii« ein Namensverzeichniss der Heiligen, deren Reliquien das Kloster besass; sodann eine Urkunde, die ihrer Merkwürdigkeit halber, und weil der folgende Auszug aus der Geschichte des Klosters sich darauf bezieht, hier folgt:

»Dotatio Monasterii Novicastro

»Notum sit omnibus fidelibus presentibus et futuris qualiter ego Bernhard
»sive bennelm vocatus qui fui quondam domini mei heriberti filius tradidi
»Sancto Ciriaco in Castello Nuwenburg dicto ad principale Monasterii ipsius
»altare quedam mea mancipia nominibus his Herlich Walderat Exenbing et
»lege et voluntate ut dicta mancipia et eorum posteritas omnibus annis si
»possent primo si non secundo aut tertio anno solverent duos denarios aut
»ceram unam tantumdem precii bene valentem ad supradicti Sancti Ciriaci
»altare et sibimet ipsis ita unierent ut nulli alii plus servirent quin vita
»communi primerentur vir solveret optimum caput de pecudibus suis mu-
»lier optimum de vestimentis suis Propterea sicut hic scriptum est perlibata
»mancipia ita tradidi quam de patre et domino meo heriberto et ejus pro-
»pinqua domina Nazetha ea in donationis jus antea accepi et propter eorum

»et meam elemosinam sicut cernitis feci Et est hec traditio (facta) Anno
»Incarnationis dominice Millesimo XXXV Regni autem Conradi Imperatoris
»anno X domino Ottone Comite Sigfrido fratrum ejusdem Monasterii pre-
»posito coram cunctis clericis jam dicti altaris et laicis. Si quis huic carte
»contradixerit cum Juda et pilato rejicietur et familia jam satis dicta Cesa-
»rem terrenum appellent et summum regem dominum omnipotentem Implo-
»rent hujus (sunt) testes. Lentfridt. Gerolt. Dudelm. Cristian. Lintziche
»clerici. Hezil. Reinhard nemklin laici.«

Ferner folgt nun unter der Rubrik »Privilegia hujus Monasterii« eine Urkunde vom römischen König Wenzeslaus, wodurch derselbe, im Jahre 1384, ein früher von Kaiser Friederich, d. d. »apud Frankfurt anno ab incarnatione Domini Millesimo Centesimo LXXIII. indictione VI. VII Idus junii.« erlassenes Document bestätigt, worin dieser die Schenkung eines gewissen Giselbert von Heldenbergen und die übrigen Besitzungen des Klosters anerkennt und ihm seinen kaiserlichen Schutz verheisst —

Diese Urkunde fängt an:

»Wenceslaus dei gracia Romanorum rex Semper Augustus et Bohemie rex
»Notum facimus tenore presentium universis quod accedens nostre Majestatis
»presentia Honorabilis et religiosus Henricus de Iewenstyn prepositus Mona-
»sterii in Nuwenburg ordinis Sti Benedicti Maguntinensis Diocesis« u. s. w.
und schliesst: »Datum Francfurdie supra Mogno Ano Dom M Tricentesimo
»octuagesimo quarto. Indictione VII. XII. Kal. mensis decembris.« Die oben erwähnte Urkunde Kaiser Friederichs ist darin ganz aufgenommen.

Schliesslich folgen unter der Rubrik: »In Concilio Constantinensi« verschiedene, den Orden betreffende Specialien und zuletzt: »Vita S. Benedicti sequitur versibus.« Der untere Theil dieser interessanten Antiquität ist leider durch die Feuchtigkeit etwas beschädigt und angefressen. Bei geschlossenen Flügeltafeln bemerkt man auf ihrer Rückseite noch Spuren von zwei, mit Wasserfarben auf einen schwarzen Grund gemalten Bischöfen.

Uebrigens hat mir der bereits früher gewürdigte Herr Domkapitular Dahl in Mainz durch einen gediegenen Auszug aus der Geschichte unseres

Klosters einen höchst schätzbaren Beitrag zu diesem Abschnitte geliefert, welchem ich mit geziemendem Dank hier seine Stelle einräume.

Die Probstei Naumburg.

In der *Wetterau* sieht man auf einem ziemlich hohen und anmuthigen Hügel an einer Bach, welche bei Nassburg in die Nidda fließt, eine halbe Stunde von der Stadt Windecken, das ruinirte Schloss *Naumburg*, welches in Urkunden *novum castrum*, *Neuenburg* und *Nuwenburg* genannt wird, ursprünglich schon ein Schloss oder *veste Burg* war, aber schon frühzeitig in ein Kloster verwandelt wurde. Wem es eigentlich gehörte und wer dasselbe zu einem Kloster gestiftet habe, ist völlig unbekannt, jedoch wahrscheinlich, dass es eine *veste Burg* (*castrum*) der Dynasten von Münzenberg gewesen sey.

Die Foundations-Urkunde des Klosters Naumburg oder Neuenburg ist noch nicht aufgefunden; sicher ist es jedoch, dass dasselbe in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts schon erbaut und gestiftet war. Merkwürdig in dieser Hinsicht ist die erst kürzlich von Herrn Director *Müller* aufgefundenene Urkunde oder Nachrichtensammlung über das Kloster Naumburg, welche aus drei Tafeln besteht, wovon jede oben mit einem Bilde geziert ist. Dieselbe haben wir ursprünglich dem Probste *Diedesheimer* in Neuenburg zu verdanken, welcher im Jahre 1508 dahin versetzt wurde, wie aus *Bernhards* Antiquit. Naumburg. p. 124, nicht undeutlich erhellet. Bemeldte Nachrichtensammlung, welche ich Kürze halber die Bilderurkunde nenne, meldet gleich im Anfange auf dem von Herrn Müller als die linke Flügeltafel bezeichneten Theile Folgendes: »Fundatio hujus monasterii Novicastro
»facta est anno domini MXXXV (1035) tempore Conradi primi *) Imperatoris
»anno regni sui decimo.« — Gleich darauf folgt: »De post confirmatum
»est in Sinodo Sancta Moguntinensis Ecclesiae per Archiepiscopum Henricum

*) Der Ilte König der Teutschen dieses Namens.

»et Cardinalem Gregorium legatum romanae sedis anno domini MCL
 »sub Eugenio papa etc.« — Beides sind nur Nachrichten, wie Jedermann
 sieht, und keine Urkunden; aber — sie sind auch beide, leider, unrichtig.
 Denn erstens war das Kloster schon vor 1035 gestiftet, und zweitens be-
 trifft die Bestätigung von 1150 nicht die Foundation, sondern etwas ganz
 anderes, wie wir bald hören werden. Was diese Tafel sowohl als die
 mittlere weiter enthält, hat Herr Müller oben angegeben. Die dritte,
 rechte Flügeltafel, ist jedoch bei weitem die wichtigste, denn sie enthält
 eine Urkunde, woraus man die Zeit der Stiftung des Klosters besser, wie
 bisher kennen lernt. Sie ist bereits oben abgedruckt, überschrieben: »Do-
 tatio Monasterii Novi castri.« In derselben und durch dieselbe schenkt ein
 gewisser *Bernhart* dem heiligen *Ciriacus* (dem Patron des Klosters Naum-
 burg) in dem Kastele *Nuwenburg*, und zwar zu dem Hauptaltare der
 dortigen Kirche, drei leibeigene Familien (*mancipia*), mit der Vorschrift,
 was sie jährlich an das Kloster zu zahlen oder zu liefern hätten u. s. w.
 Diese Schenkung geschah im Jahre 1035, im 10ten Jahre der Regierung
 des Kaisers *Conrad* (II.), unter dem Grafen *Otto* (in der Wetterau) und
 dem Probeste *Sigfrid* des benannten Klosters. — Aus dieser Urkunde,
 welche gar keinen diplomatischen Fehler hat, erhellet demnach, dass das
 Kloster Neuenburg schon vor 1035 erbaut und gestiftet seyn musste, denn
 es hatte schon damals seine Kirche, seinen hohen Altar und seinen Probst,
 mit Namen *Sigfrid*, welcher auch von Bernhard als erster Probst zu Naum-
 burg angenommen wird. Das Kloster ward also wahrscheinlich im Anfange
 des XI. Jahrhunderts gestiftet *).

Noch ehe das eilfte Jahrhundert verflossen war, bekam schon das
 Kloster Naumburg eine andere Bestimmung; denn es wurde im Jahre 1086

*) Bemeldete Urkunde von 1035 enthält auch sonst noch einige Sachen, die ich nicht unbemerkt
 lassen möchte. Der Wohlthäter, welcher die Schenkung macht, nennt sich *Bernhart* oder *Ben-
 nelm*, und setzt zu seinem Namen Folgendes: »qui fui quondam domini mei *Heriberti* filius.«
 Derselbe war also ein Sohn des Grafen *Heribert* in der Wetterau, welcher im Jahre 997
 gestorben ist. Aber noch mehr, er war, wie ich vermuthe, ein *natürlicher* Sohn des bemeldten
 Grafen, denn er sagt im Verlauf der Urkunde, er habe jene Leibeigene von seinem Vater und

von dem Kaiser *Heinrich III.* (als König IV.) dem Bisthume *Speyer* übergeben, und zwar mit allem seinem Zugehör, ohne Ausnahme. Die dessfallsige Urkunde hat *Bernhard*, l. c. S. 9, geliefert. Er hält jedoch dieselbe für eine falsche Urkunde, was mir aber nicht einleuchtet. Denn sie hat erstens gar keinen diplomatischen Fehler, ausser dass der Name des Grafen, in dessen Amtsbezirke das Kloster Neuenburg lag, nicht angegeben, sondern ausgelassen, was aber gar kein Fehler ist, sondern nur soviel beweist, dass der erste Kopist den Namen des Grafen nicht recht lesen konnte, und ihn daher nur mit Punkten bemerkte. Zweitens ist es gewiss, dass das Bisthum *Speyer* lange Zeit im unmittelbaren Besitze des Klosters *Naumburg* sich befand, wie solches aus der Urkunde von 1149, wovon noch die Rede seyn wird, deutlich erhellet. Ich sehe also gar nicht ein, was den sonst braven *Bernhard* berechtigen konnte, die obige Urkunde von 1086 für falsch zu erklären.

Die Probstei *Naumburg* war in Folge der Zeit von ihrem alten Wohlstande nicht allein völlig abgekommen, sondern sie wurde (vielleicht durch Kriege oder Fehden des Adels in der Wetterau) völlig zerstört und verlassen, in welchem traurigen Zustande sie lange Zeit verblieb. Diess schmerzte namentlich den Bischof *Günther* von *Speyer* gar sehr. Um der Probstei *Naumburg* einigermassen wieder aufzuhelfen, so übergab er dieselbe im Jahre 1149 der Abtei *Limburg* mit allen ihren Rechten, Renten und Gefällen, und zwar als volles Eigenthum; seines Rechtes auf *Naumburg* verzichtete er dabei gänzlich zu Gunsten der Abtei *Limburg*. Zu dieser Donation gab die Synode zu *Mainz* ihre Einwilligung und Bestätigung, und Erzbischof *Heinrich I.* verkündete dieselbe durch eine feierliche Urkunde,

Herrn, *Heribert*, und dessen Base *Nazetha* als Geschenk erhalten. Von seiner Mutter oder Erbschaft spricht er kein Wort. Auch nennt er den Grafen *Otto* (von Hammerstein), den Sohn und Nachfolger in der Wetterau des Grafen *Heriberts*, nicht seinen Bruder. Der fromme *Bernhart* oder *Bennelm* scheint demnach ein natürlicher Sohn des Grafen *Heribert*, und — wenn man die Vermuthung etwas weiter treiben darf — des Bäschen *Nazetha* gewesen zu seyn, daher er auch von keiner väterlichen Erbschaft, sondern nur von Geschenken seines Vaters und dessen Base reden durfte.

im Jahre 1150 *). Diess ist nun jene Urkunde, welche der Probst Diedesheimer auf der Bilderurkunde für die Bestätigung der ersten Stiftung ausgibt. Zur Zeit der Uebergabe des Klosters Naumburg an Limburg war ein gewisser *Rupert* Probst zu Limburg, von einem Probste zu Naumburg ist jedoch keine Rede. Auch kennt man mit Bestimmtheit keinen Probst mit Namen daselbst, ausser den schon genannten Probst *Sigfrid*, 1035, vor den Jahren 1321 und 1323. Der damalige hiess *Sibodus* oder *Sibodo*. Sein wahrscheinlicher Nachfolger war *Eberhard*, welcher im Jahre 1333 vorkommt. Auf ihn kam der Probst *Georg von Löwenstein*, welcher von 1347 bis 1364 urkundlich erscheint. Bernhard weiss von S. 94 bis 101 — vieles von ihm zu erzählen. Ein Bruder oder Anverwandter von diesem war der Probst *Heinrich* von Löwenstein, welchem Bernhard ebenfalls das Lob eines braven Mannes ertheilt. Dieser Probst veranlasste auch die Bestätigung des dem Kloster vom Kaiser Friederich verliehenen Schutzbriefes durch den römischen König Wenzel, wovon die von Herrn Müller oben angeführte Urkunde auf der rechten Flügeltafel Meldung thut. Er wurde noch am Ende seines Lebens Abt zu Limburg und starb vor 1390. Sein fünfter Nachfolger, Probst *Johann* von Goswyn, arbeitete zur besseren Aufrechthaltung der Klosterzucht neue Statuten, welche der Abt Johann von Limburg im Jahr 1411 bestätigte. Im Jahr 1416 wurde er in das Kloster zu Fulda abgerufen, und an seine Stelle kam der lobenswerthe Probst *Johann* Northeim, auf welchen nach 1423 *Johann* Bruwer folgte, welcher seinem Nachfolger, dem Probste *Caspar*, viele Schulden hinterliess, die dieser jedoch bald und redlich bezahlte. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts verwalteten die Probstei nach einander: *Friederich* von Steinau, *Johannes* Kannengiesser (Cantifusoris) von Nürnberg und *Bechtold* von Frettenheim. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts folgte Probst *Wernher*, Bredor von Hohenstein, und dann kam der schon genannte Probst *Johann Deidesheimer*, welchem wir die Bilderurkunde zu verdanken haben. Er hat das Verdienst, das zu seiner Zeit sehr verwüstete Kloster in seinen

*) v. Bernhard l. c. S. 12 und 14.

vorigen guten Zustand gebracht zu haben. Die wieder hergestellten Altäre liess er im Jahr 1509 neu consecriren, und erwarb für sein Kloster mehrere neue Güter. Demungeachtet bekam er mit seinen Klosterbrüdern allerhand Verdrüsslichkeiten, wovon weiter unten die Rede seyn wird, welche ihn bewogen, im Jahr 1520 abzdanken; worauf es im Kloster sehr unruhig zuzuging. Probst *Ludwig Link*, welchen die Konventualen damals wählten, ward von dem Abte zu Limburg nicht bestätigt, musste sich daher von den Konventualen Alles gefallen lassen. Er erhielt endlich im Jahr 1526 von Limburg die Bestätigung, trug aber zum Wohl des Klosters wenig oder gar nichts bei; vielmehr gab er durch seine eigene schlechte Auf- führung ein übles Beispiel. Der daraus nach und nach entstandene gänzliche Ruin des Klosters ist aus den Punkten der kommissarischen Verhandlung zu ersehen, welche Bernhard, l. c. S. 135, geliefert hat. Probst Link starb endlich im Jahr 1549, und Abt Seyfrid von Limburg, der bald nach- her ins Kloster Naumburg kam, bestellte den *Sebastian Isenburger* oder *Eisenberger* im Jahr 1550 zum Probste in Naumburg, welchem jedoch der Abt Johann von Limburg ein gar schlechtes Lob ertheilt. Er starb im Anfange des Jahres 1558 arm an Geist und an Lebsucht. Nach ihm befand sich nur noch ein Konventual im Kloster, mit welchem selbiges sein völliges Ende erreichte.

Nach dieser geschichtlichen Erzählung von dem Kloster *Naumburg* ist nun noch zu untersuchen, in welchen Verhältnissen dasselbe mit den Grafen von *Hanau* stand, und auf welche Art es an diese und endlich an *Hessen-Kassel* gekommen ist.

Es war vor Alters Sitte, dass die Stifter der Klöster sich das Jus ad- vocatie oder die Schirm- und Kastenvogtei gleich bei der Stiftung vor- behielten, und vermöge derselben verschiedene Rechte über das Kloster ausübten. Ob auch solches bei Naumburg geschehen — darüber mangeln uns alle Nachrichten. Aus der vorher bereits erwähnten Urkunde des Kaisers *Friederich* vom Jahr 1173 *) ersehen wir, dass dieser Kaiser das

*) Bei Bernhard, l. c. S. 91, abgedruckt.

Kloster Naumburg in seinen besonderen Schutz genommen, und wir finden darin kein Wort von einem besonderen Advocato oder Vogt des Klosters, was deutlich zu beweisen scheint, dass damals bemeldtes Kloster, ausser dem Kaiser, noch keinen besondern Schirmvogt hatte. Erst im Jahre 1457 finden wir eine Urkunde, welche uns beweist, dass *Philipps*, Graf zu Hanau, einige Jurisdiction über das Kloster Naumburg, sowie über Arnsburg, ausgeübt hatte, ohne sich jedoch für einen Vogt dieses oder jenes Klosters auszugeben und also zu nennen.

Das Kloster Naumburg hatte schon frühe mancherlei Wohlthaten den Grafen und Gräfinnen von Hanau zu verdanken; namentlich war diess der Fall mit ihrem ansehnlichen Wald. Im Jahre 1290 bekam das Kloster von *Ulrich*, Herrn von Hanau, 36 Morgen Landes, um solche für sich anzubauen und zu benutzen. Und — war dasselbe vor 1412 sehr heruntergekommen und in Schulden gerathen, so half ihm Frau *Elisabeth* von Hanau, eine geborene Gräfin von Ziegenhain, durch reiche Schenkungen wieder auf. Nach erlittenem grossen Schaden in der Baierischen Fehde suchte es durch eine Kollekte sich wieder zu helfen, und Hanau ertheilte ihm, 1511, dazu nicht allein die Erlaubniss, sondern auch ein bestwirkendes Vorschreiben. In gefährlichen Kriegszeiten flüchtete der Probst seine Dokumente und besten Mobilien nach Hanau. Hatte das Kloster Streitigkeiten unter sich oder mit andern, so trat Hanau allezeit ins Mittel und suchte die Sache in der Güte zu vergleichen. Diess Alles beweist zur Genüge, dass die Herren und nachherige Grafen von Hanau das Schutz- und Schirmrecht über das Kloster ausgeübt haben, unerachtet sie den Namen davon nicht führen. Aber auch als *Kastenvögte* hatten sie bei Vergebung der Probstei ein kräftiges Wort zu reden, und sie schickten auch zu Abhörung der Rechnungen einen Kommissarius ins Kloster; endlich nennt auch im Jahr 1497 der Konventual Wiesener, der seinen Probst bei dem Hanauischen Beamten verklagte, die Herren von Hanau *Beschirmer des Klosters* *).

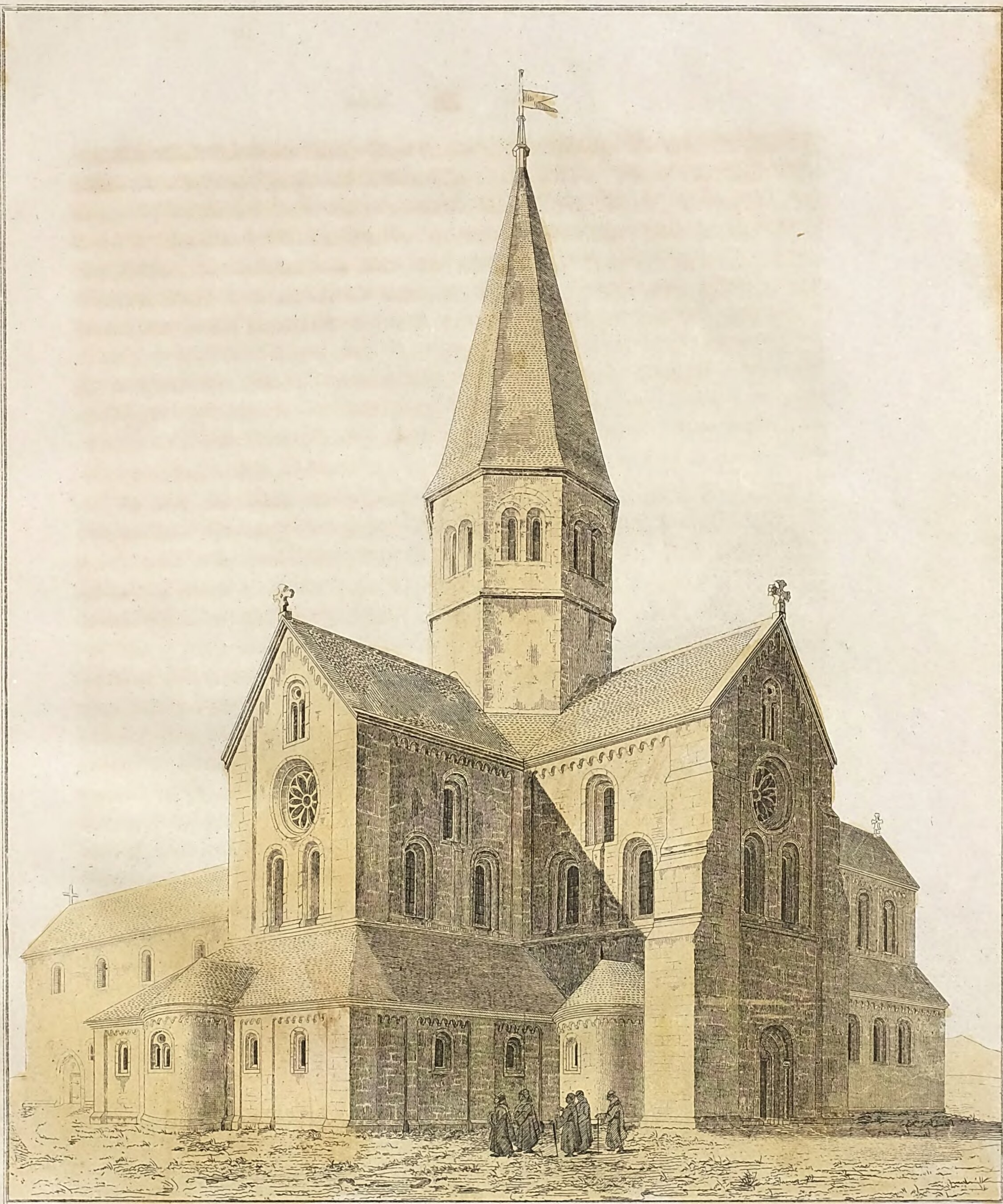
*) Bernhard, l. c. S. 91. 115. 38. 39. 40.

Zu einer Erkenntlichkeit alles dessen, was Hanau für das Kloster that, hatte selbiges die Ungerechtigkeit und Frohndienste von letzterem hergebracht; worüber *Bernhard*, l. c. S. 41 und 42 die Beweise beibringt, und ebenso auch in Betreff der Frohndienste, welche vorzüglich darin bestanden, dass das Kloster der Herrschaft Hanau zu freier Disposition einen Wagen mit 6 Pferden bespannt halten musste. Diese Hanauischen Rechte und Gerechtigkeiten, so alt und deutlich sie auch waren, hatten doch auch ihre Widersacher und Feinde. So trat bald nach eingetretener Reformation in der Wetterau die Burg *Friedberg* gegen Hanau auf und prätendirte, ein Recht auf das Kloster Naumburg zu haben, indem selbiges in ihrem Territorio liege. So vollständig auch Hanau den Beweis des Gegentheils zu führen suchte und führen konnte, so suchte sich die Burg *Friedberg* dagegen im Jahr 1520 mit Gewalt in den Besitz des Klosters zu setzen; zu welchem gewaltsamen Schritte aber Niemand so vorzüglich beitrug, als der Probst des Klosters selbst, *Johann Diedesheimer*, und zwar eben der fromme Prälat, welcher die schon bemerkte Bilder-Urkunde fertigen liess. Derselbe lebte nämlich mit seinen Konventualen in Uneinigkeit. Um sich an diesen und an Hanau zu rächen, welches den Probst zur Eintracht mit seinen Klosterbrüdern zu vermögen suchte, steckte er sich hinter die Burg *Friedberg*, hetzte diese gegen Hanau auf, und versprach der ersteren seinen Beistand in Besetzung des Klosters. Die Klagen, welche dagegen die Konventualen bei dem Hanauischen Amtmann in Windecken einlegten, sind in dem Schreiben enthalten, welches *Bernhard*, l. c. S. 145 geliefert hat. Die Sache kam hierauf zum förmlichen Prozess bei dem kaiserlichen Reichskammergericht, welcher sich erst im Jahre 1561 völlig damit endigte, dass das Kloster Limburg die Probstei *Naumburg* mit allen Gütern, Einkünften und Rechten an *Hanau* verkaufte, worüber der weitläufige Kaufbrief bei *Bernhard*, l. c. S. 156 u. f. zu lesen ist. Doch kam dadurch das Fürstenhaus Hanau noch zu keinem ruhigen Besitz, sondern diess geschah erst im Jahre 1567 durch einen zu Frankfurt zwischen beiden Theilen errichteten Abschied. Als nun Hanau auf gedachte Weise zum völligen Besitz des vormaligen Klosters Naumburg kam, so errichtete dasselbe daraus eine Kellerei

und schlug dazu die Dörfer *Erbstadt* und *Hoinchen*. In dieser Verfassung blieb dieselbe bis zum Jahre 1629, wo das Kloster vi Edicto restitutionis von dem Abte zu Seligenstadt im Namen seines — des Benedictiner- — Ordens in Anspruch genommen wurde. Es glückte auch diesem Prälaten (Leonhard Collison), und er kam zum wirklichen Besitze der Probstei; doch dauerte seine Freude nicht lange, denn schon im Jahre 1631 kam der König von Schweden, *Gustav Adolph*, mit seinen siegreichen Truppen in die Gegend, und gab die Probstei wieder an den Grafen von Hanau zurück. Aber auch die Schweden verliessen das Land, und der Abt von Seligenstadt trat von Neuem auf, und als derselbe im Jahre 1642 Präses der *Bursfelder* Kongregation wurde, brachte er es dahin, dass diese von der Probstei Besitz nahm; doch machte die Fortsetzung des Normaljahrs, 1624, für die Probstei Naumburg die Hanauischen Rechte auf dieselbe wieder gültig; aber im Jahre 1644 wurde die Kellerei Naumburg von Hanau an das fürstlich Hessen-Kasselische Haus, wegen dem, von demselben im Jahre 1636 unternommenen glücklichen Entsatz der Stadt Hanau sowohl, als auch vorge-
strecktem vielem Korn, pfandweis übergeben und eingeräumt, wobei es bis jetzt verblieben ist.

In neueren Zeiten erhielt der Prinz *Georg* von Hessen-Kassel, kommandirender General der Hessischen Truppen, die Kellerei Naumburg durch Kauf, vorbehaltlich jedoch des Pfandrechtes für Hanau. Prinz Georg starb 1752, und durch dessen Testament fiel selbige an die Prinzessin *Charlotte*, Tochter des im Jahre 1753 verstorbenen Prinzen *Maximilian* von Hessen-Kassel. Von dieser wurde dieselbe durch den Landgrafen *Friederich II.* im Jahre 1769 für eine gewisse Summe wieder eingelöst. Zur Kellerei Naumburg gehörten damals nur das Schloss *Naumburg* an der Nidda, eine halbe Stunde von der Stadt Windecken, und die Dörfer *Erbstadt* und *Hoinchen* oder *Hainchen*.

Als in ganz neuerer Zeit Kurhessen und die Grafschaft Hanau zum Grossherzogthum Frankfurt gezogen wurden, machten bemeldte Orte einen Theil des Hanauischen Amtes *Windecken* aus, wobei es auch unter wieder eingetretener Kurhessischer Hoheit bis jetzt verblieben ist.



ABTEI-KIRCHE ZWARNSBURG.

Der oben bemeldte Prinz Georg liess die ehemalige Probstei Naumburg zu einem schönen fürstlichen Schlosse neu einrichten; daher von den Klostergebäuden wenig und nichts mehr zu sehen übrig blieb, als ein Thurm und ein Stückchen von der Kirche *), und nun ist auch das Schloss selbst eine Ruine, in welcher nur noch der Zeichförster über die Waldungen des Districts Windecken wohnt — wenigstens noch im Jahre 1812 gewohnt hat. Sic transit gloria mundi! Dahl.

Die Abteikirche zu Arnsburg in der Wetterau. Nro. VIII.

Es war im Jahre der christlichen Zeitrechnung eintausend einhundert und ein und fünfzig, als Conrad von Hagen und Arnsburg, ein mächtiger Herr, und seine Gemahlin Luitgardis, eine Matrone aus sehr edlem Geschlechte, durch göttliche Eingebung bewogen, einen gewissen Ort ihres freien Besitzthums, Aldenburg genannt, in der Nähe der Arnsburg, dem Dienste des Herrn und der Jungfrau Maria widmeten, und durch den Rath und Beistand des Abtes Nicolas von Siegburg unterstützt, dort ein Kloster stifteten. Dieser trat ihnen auch aus seinem Convente einen Abt und mehrere Brüder ab. Conrad aber dotirte das neue Kloster, damit es den Brüdern, welche sich dort im Herrn versammelt hatten, nicht am nöthigen Lebensunterhalte gebrechen möge, auf das Freigebigste mit Besitzthümern aller Art, mit Meierhöfen und Ländereien, Renten, Zehnten und Gefällen, Wäldern und Teichen u. s. w.; welche Schenkung und Stiftung der Erzbischof Heinrich von Mainz in demselben Jahre, 1151, und der Kaiser Friederich I. im Jahre 1152 bestätigten **).

*) Wie die Kirche zu Naumburg und die dabei befindliche *Muttergotteskapelle* zu den Zeiten des Probstes *Diedesheimer* ausgesehen hat, ist aus der Abbildung bemerkbar, welche *Bernhard* dem Titelblatte der *Antiquitatum Naumburgensium* beigefügt hat, und welche von bemeldtem Probste herrührt.

**) Die Originalurkunden werden noch im Klosterarchiv zu Arnsburg aufbewahrt; gedruckt sind sie, die erstere im *Gudenus Cod. Dipl. I. 199.* — die zweite in *Kolb aquila certans, 2.* Dieser

Die klösterliche Niederlassung zu Aldenburg ist aber ohne Zweifel von keiner besondern Bedeutung gewesen, indem man an dem Orte, den man noch heut zu Tage dafür erkennt, davon bis auf einige unterirdische, für römisch gehaltene Mauerreste keine Spur mehr sieht; dagegen kann man mit Gewissheit annehmen, dass schon in den ersten Jahren nach der Stiftung die Klostergebäude in Arnsburg selbst sich erhoben, und vor Allen das Gotteshaus, welches noch bis auf die letzten Zeiten erhalten war, und dessen Darstellung wir in diesem Jahrgange bezwecken.

Nro. VIII gibt davon die nordöstliche Ansicht von Aussen, man bemerkt daran, dass der Chor, welcher gewöhnlich früher halbrund war und dann gegen das 13te Jahrhundert aus fünf Seiten eines Achtecks zu bestehen pflegte, viereckigt zugebaut ist, worüber wir jedoch bei dem Grundriss, welcher mit Nächstem folgen wird, das Nähere zu erläutern, uns vorbehalten, wo wir dann überhaupt noch ausführlich über die Form dieser merkwürdigen Kirche, welche als ein Muster der Bauart des 12ten Jahrhunderts, besonders wegen der ersten Spuren des Uebergangsstiles zur spitzbogigen Architectur zu beachten ist, sprechen, und auch noch Einiges in Beziehung auf die Geschichte dieser Abtei beibringen werden. Nur das muss vorläufig noch angedeutet werden, dass diese Kirche nicht mehr, wie sie hier mit Thurm und Dachwerk dargestellt ist, besteht, sondern leider! vor mehreren Jahren schon, ihrer Dächer und Gewölbe entblösst, bis auf eine gewisse Höhe abgetragen wurde. Da aber aus den Ruinen, so wie sie jetzt beschaffen sind, und aus den Baustücken, deren Trümmer rings umher liegen, dieses ehrwürdige Gebäude noch in seiner ursprünglichen Gestalt zum wenigsten auf dem Papier restaurirt werden konnte, so habe ich im Herbste 1833 davon an Ort und Stelle die Risse auf das sorgfältigste aufgenommen, und danach die äussere Ansicht nach perspectivischen Regeln construirt; wobei ich ausserdem noch eine Ansicht dieser Kirche benutzte, welche ehemals ein Dilettant für den letzten Prälaten dieser Abtei verfertigt

Kolb war Abt des Klosters im 18ten Jahrhundert, und verfasste das genannte Werk zur Vertheidigung der abtheilichen Rechte.



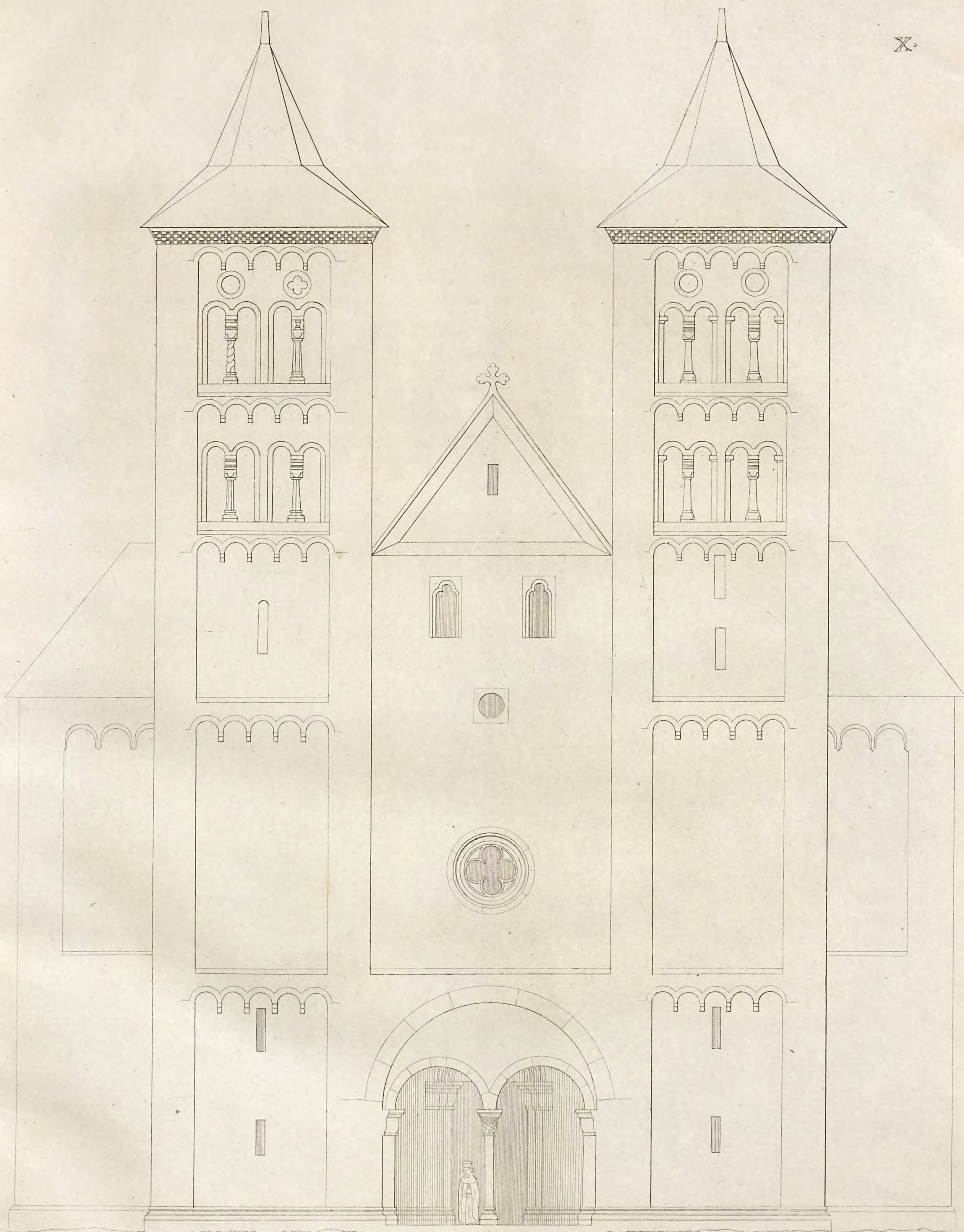
hatte, und welche nun in den Besitz eines israelitischen Kaufmanns zu Münzenberg übergegangen ist. Ich werde demnach diese Reconstruction durch die später erscheinenden Einzelheiten dieses Gebäudes zu rechtfertigen suchen, und bitte die Freunde der Geschichte und der Baukunst des Mittelalters, dieses mein Bestreben, ein so interessantes Bauwerk dem Andenken zu erhalten, nach Maassgabe der beschränkten Kräfte und Mittel zu würdigen, die mir zu dessen artistischer Darstellung zu Gebote stehen, denn die Zeichnungen, welche ich davon entworfen habe, wären geeignet, im Grossen (in Folio) ausgeführt, ein eigenes, für sich bestehendes, höchst interessantes Werk zu bilden, zu dessen Herausgabe jedoch, leider! sich keine hinlängliche Zahl von Theilnehmern finden würde, um auch nur die Kosten dieses Unternehmens zu decken.

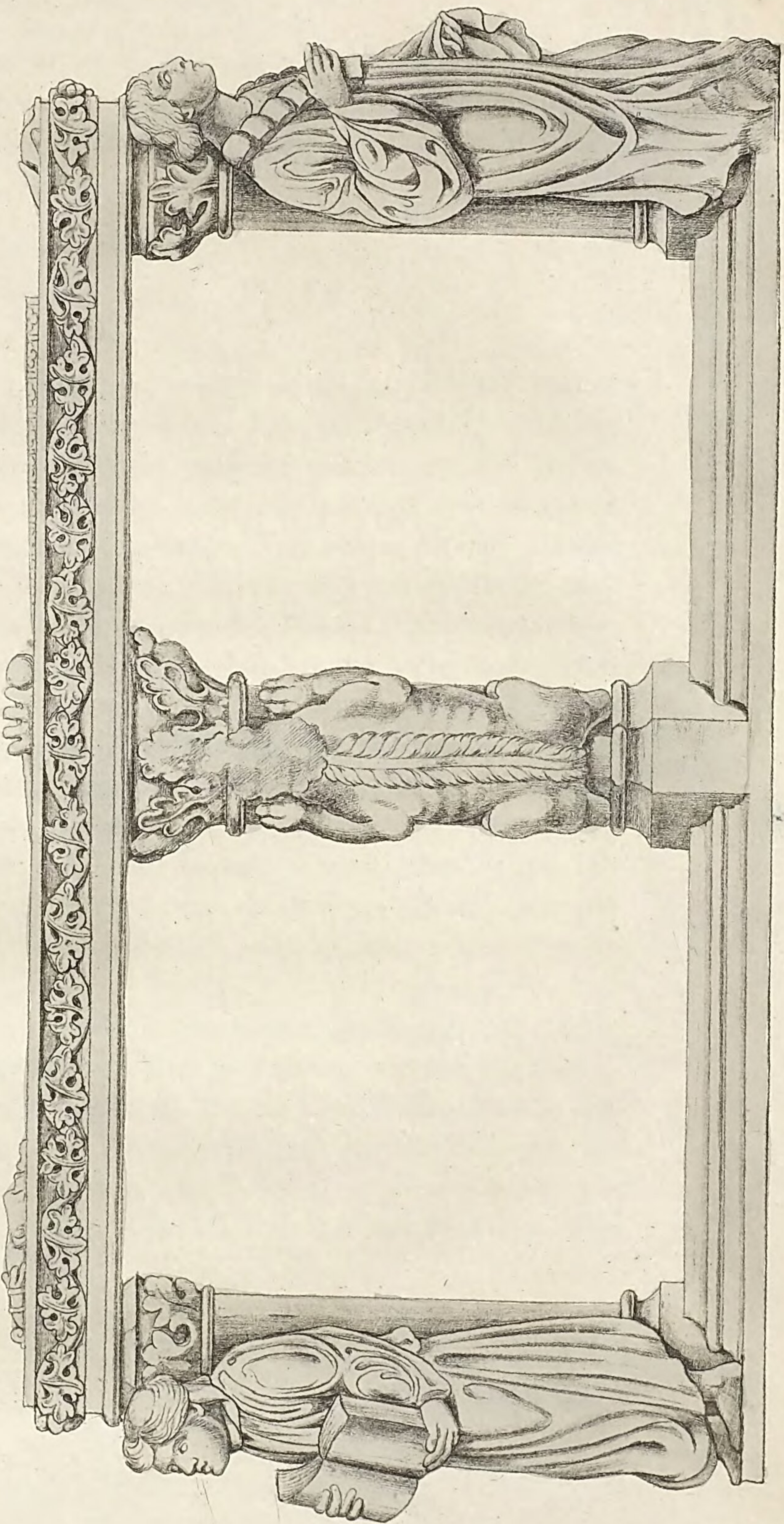
Glasmalerei aus der Kirche zu Heimersheim an der Ahr. Nro. IX.

Das kleine Flüsschen, die Ahr genannt, welches in der Eifel entspringt, ergiesst sich unterhalb Sinzig, Linz gegenüber, in den Rhein; eine Stunde oberhalb Sinzig aber liegt an derselben das Dorf Heimersheim, aus dessen Kirche wir ein noch mit Glasmalerei versehenes Fenster mittheilen. Gerade diese Gegend ist reich an Monumenten jenes Baustyls, den man den transitorischen zu nennen übereingekommen ist, weil er den Uebergang von der Construction des Rundbogens zum Spitzbogen bildet, indem beide neben einander nach Erforderniss abwechselnd dabei angewendet werden. Die Kirche zu Sinzig *) ist in dieser Art besonders ausgezeichnet. Zwei Stunden oberhalb dieses Städtchens, am Rheine landeinwärts von der Strasse, ist die Kirche zu Oberbreisich nicht minder interessant in dieser Hinsicht; vorzüglich aber verdienen die Münsterkirche zu Bonn und die Stadtkirche zu Andernach als ausgezeichnete Denkmale des transitorischen Baustyls eine achtsame Berücksichtigung. Auch die kleine Dorfkirche zu Heimersheim ist in diesem Style,

*) Ich habe diese Kirche vermessen und aufgenommen, in der Absicht, die Zeichnungen davon in der Folge ebenfalls mitzuthellen.

wie es scheint, gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts, gebaut, und bloss der Thurm, welcher auf der Mitte der Kreuzesform sich erhebt, ist offenbar späteren Ursprungs. Das dargestellte Fenster ist das mittlere im Chor, gerade hinter dem Altare. Es wird durch den mittleren Pfeiler, an dem sich immer ein noch verjüngtes Säulchen befindet, in zwei Hälften getheilt. Ueber diesen ist noch eine Durchbrechung der Mauer in Kleeblattartiger Form, wohl die erste Veranlassung zu jener constructiven durchbrochenen Fensterverzierung, welche sich späterhin so sehr verfeinert und vermännigfaltigt hat. Leider hat das Gewölbe des Chores an dieser Kirche so gelitten, dass dadurch zu einer höchst ungeschickten Wiederherstellung, es ist unbekannt wann, Veranlassung gegeben wurde, wobei diese obere Durchbrechung zugemauert wurde. Die auf vorliegendem Blatte darin angebrachte Glasmalerei ist also bloss als eine von mir gewagte Ergänzung anzusehen, um den Zusammenhang des Ganzen zu zeigen. In der unteren Abtheilung rechts erblicken wir unten ein Wappen, welches das der Herren von Landskron gewesen zu seyn scheint, deren Felsenschloss, wovon man noch heute die Ruine sieht, sich auf einer Basalkuppe, gerade über Heimersheim, in bedeutender Höhe erhob. Darüber folgen in fünf Abtheilungen die Hauptmomente des christlichen Glaubensbekenntnisses. Auch in späteren Zeiten wurden ähnliche Vorstellungen im mittleren Fenster des Chores passend beibehalten. In der linken Abtheilung ist unten ein Bischof und die heilige Catharina, vielleicht die Schutzpatrone der Landskron? Darüber aber in grösserem Verhältniss der heilige Georg und der heilige Mauricius; letzterer ist der Schutzpatron der Heimersheimer Kirche. Bemerkenswerth ist dabei das morgenländische, vielleicht saracenische Costüm dieser beiden christlichen Helden, sowie überhaupt der Styl dieser Glasmalerei, die gewiss mit dem Gebäude selbst gleichzeitig ist, Beachtung verdient. Der heilige Joseph, auf der Abtheilung, die die Geburt Christi darstellt, ist schon mit dem spitzen Hute bedeckt, welcher im Mittelalter immer als ein Zeichen der Gefangenschaft der Juden üblich war. Die Breite beider Fenster im Lichten mit dem dazwischen stehenden Pfeiler beträgt zusammen 3' 2" Rheinländisch.





Nr. X. ist der Aufriss der Westseite von der ehemaligen Klosterkirche zu Ilbenstadt, wovon unter Nro. XIX. und XX. noch einige Zeichnungen zugleich mit dem erklärenden Texte folgen.

Grabmonument Conrads, genannt Kurzbold, in der Stiftskirche zu Limburg an der Lahn. Nr. XI.

Conrad, Graf des unteren Lahngau's, wird von den meisten Geschichtschreibern für einen Bruderssohn des deutschen Königs Conrad I. gehalten, und daher »von königlichem Geschlechte« genannt, welches auf der andern Seite auch schon mit Recht, wegen seiner Verwandschaft mit dem erloschenen Carolingischen Stamme geschehen konnte. Von seiner kleinen Gestalt hatte er den Beinamen Kurzbold erhalten; dagegen erlangte er durch seine grossen Geistesgaben die ehrenvolle Benennung des Weisen. Auch seine körperliche Stärke übertraf bei weitem sein Ansehn; er war kühn und tapfer, voll erhabener Gesinnungen. Einst, als er mit Kaiser Otto I. allein sich besprach, brach ein Löwe aus seinem Gewahrsam auf sie ein; Conrad aber sprang vor den Kaiser und erlegte das Thier auf der Stelle. So büsste auch ein andermal ein Slave von riesenhaftem Körperbau, welcher das Heer herausforderte, seine Frechheit mit dem Leben: Conrad überfiel ihn aus dem königlichen Lager, und erlegte ihn, wie ein anderer David, mit der Lanze, statt des Steines. Er lebte daher als ein Wunder seiner Zeit in Liedern und Gedichten.

Conrads erste Sorge, als er zu männlichen Jahren gekommen, war einer milden Stiftung, zur Seelenruhe seines Vaters gewidmet, welcher an den, in einem Treffen gegen die Söhne des Herzogs Heinrich in Frankenland erhaltenen Wunden, 902, gestorben war. König Ludwig schenkte Conrad zur Unterstützung dieses Vorhabens im Jahr 910 * den Ort Oberbrechen. Die Wahl Conrads zur Ausführung seines Zweckes aber fiel auf Limburg, eine

* Diploma Ludovici Regis de anno 910 apud Honthem. Hist. trev. dip. I. 1. p. 258.

alte Salische Besetzung, woselbst er das Stift gründete, welches dermalen der Sitz des Herzoglich Nassauischen Domcapitels ist.

Unter der Regierung Conrads I. und Heinrichs I. schweigen die Nachrichten über unsern Conrad gänzlich; erst zur Zeit Otto's des Grossen, dem er mit vieler Treue ergeben war, und unter dessen vertrauteste Rätthe er gezählt wird, zeichnet er sich wieder durch Kriegsthaten aus. Er rettete Otto's Krone in einer höchst verhängnissvollen Zeit, als viele Fürsten, dessen Halbbruder Thankmar, und sein leiblicher jüngerer Bruder, der die teutsche Königswürde für sich in Anspruch nahm, sich gegen den Kaiser empörten. Auch Eberhard, der Bruder König Conrad's I., hatte mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht. Letzteren tödtete Conrad eigenhändig mit dem Schwerdte, indem er ihn unvermuthet bei Andernach überfiel, als Eberhard mit seinen Bundesgenossen den Kaiser im Herzen seiner teutschen Staaten angreifen wollte, und das Land weit und breit verheerte.

Conrad starb, vermuthlich unvermählt, * am 30. Julius 948. Sein Grabmal befindet sich in der von ihm gestifteten Kirche zu Limburg an der Lahn. Ehemals stand es vor dem hohen Altare, wurde aber vermuthlich von dort entfernt, und in der nördlichen Kreuzesvorlage aufgestellt, wo es noch jetzt zu sehen ist, als im Jahre 1776, nach einem vom Limburgischen Kapitel gefassten Beschlusse, der alte hohe Altar der Stiftskirche abgebrochen wurde, um einem neuen prächtigeren Platz zu machen. Durch solche willkührliche, vermeinte Verschönerungen sind oft die wichtigsten Denkmale der Vorzeit für immer zerstört worden; diesmal verdanken wir dieser Anordnung die Entdeckung einer höchst interessanten Urkunde. In dem alten Altare fand man nämlich ein schön gearbeitetes bleiernes Reliquienkästchen, welches in Krämers »Origines Nassovicae« ** abgebildet ist, der auch folgende darauf enthaltene Inschrift vom Originale abgeschrieben hat:

* Als eine besondere Eigenheit führt sein Biograph Ekkehardus jun. an, dass Conrad gegen das schöne Geschlecht, so wie auch gegen Aepfel, einen besonderen Widerwillen gezeigt habe.

** Aus diesem schätzbaren Werke sind auch überhaupt die hier mitgetheilten Notizen geschöpft.

Amplus in angusta jacet hac thesaurus in arca
Copia sanctarum quae maxima reliquiarum,
Qua Comes Henricus structurae conditor hujus
Largus larga sui cummulavit munera templi.
Hac domini testes concordant pace fideles,
Per quos virtutis pax et medicina salutis
Exuberat pura lotis baptismatis unda.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass der zweite Hexameter den Grafen Heinrich als den Erbauer der Kirche nennt, um so mehr, als im dritten die Worte »sui templi« damit auf das Vollständigste übereinstimmen.

Da nun aber das Kästchen mit dem Siegel des Erzbischofs Diethrich zu Trier versehen war, welcher dem Erzstift vom Jahre 1213 bis zum Jahre 1242 vorstand und Zeitgenosse des Grafen Heinrich von Nassau* war, so dürfte man diesen wohl um so eher für den Erbauer der jetzigen Stiftskirche zu Limburg mit Gewissheit ansehen, als Krämer zu Genüge beweist, dass die vogteiligen Rechte über das Stift dem Hause Nassau von jeher zugestanden haben.

Die Anführung dieser Entdeckung, welche sonderbarer Weise bisheran noch Niemand auf die Erbauung der Kirche angewendet hat, die demnach zwischen den Jahren 1213 — 42 stattfand und wohl in die erste Zeit dieser Jahre fallen mag, ** steht indess auch wieder in Beziehung auf unser Grab-

* Dieser Graf Heinrich, welcher vor dem Jahre 1251 starb, ist der gemeinsame Stammvater des ganzen fürstlich Nassauischen Geschlechtes. In Eliae Reussneri Leorini Medici Genealogia Imperatorum, auctarium. p. 32. heisst es: Henricus comes Nassovius, equestris ordinis lumen eximium, Sceptra sui regni ultra abnobis montes extulit: unde et divitiis cognomentum tulit. Tenuit namque Dilbergam, Beilsteinam, Weilburgam et Idsteinam. Interfuit ludis martialibus Vormatie celebratis a. c. 1209.

** Dass der transitorische Baustyl bis zur Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Gegenden des Niederrheins noch immer in Anwendung gebracht wurde, zu einer Zeit also, in welcher sich schon der spitzbogige Baustyl am Kölner Dome bis zu seiner höchsten Blüthe vervollkommet hatte, beweiset unter andern eine Inschrift auf einem Quadersteine am nordöstlichen Eck des Chores der Pfarrkirche zu Remagen, eine Stunde unterhalb Sinzig, wovon auf Seite 37 die Rede war. Dieser Chor ist aus dem Achteck construirt und unverkennbar im transitorischen Style erbaut. Die Inschrift aber sagt:

Anno Domini MCCXLVI fecit Riccardus plebanus consecrari ecclesiam istam in honorem domini nostri jesu christi genitricis sue marie et beatorum apostolorum petri et pauli et omnium sanctorum

monument. Dieses ist gegenwärtig mit einem hölzernen Deckel versehen, um welchen folgende Verse stehen:

Conditur hoc tumulo per quem nunc servitus isto
Fit celebris templo. Sit laus et gloria Christo.

Conradus. D. S. F. HE.

Das heisst vermuthlich: Dux Salicus fundator hujus ecclesiae.

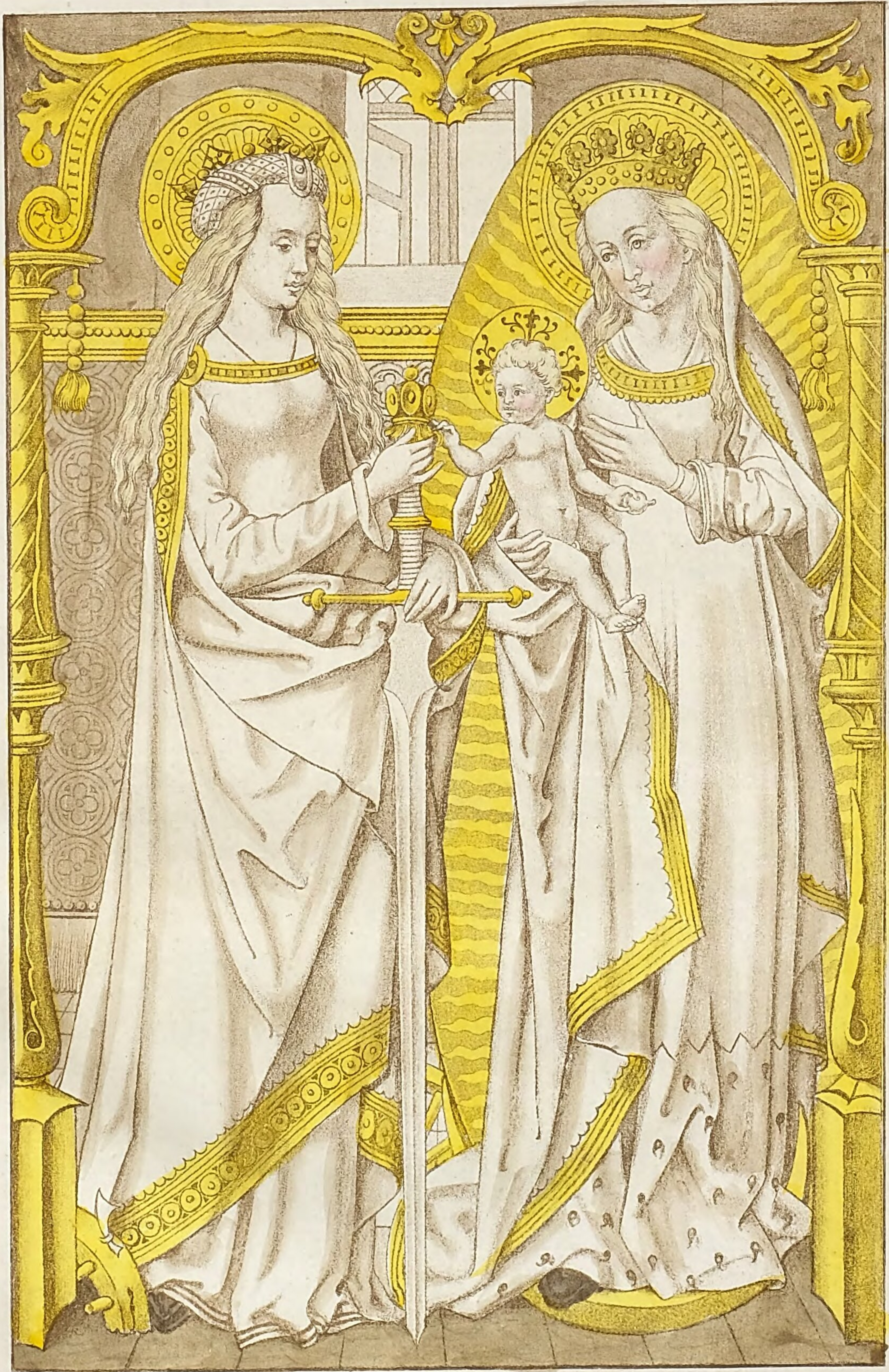
Diese Inschrift soll jedoch, wie Krämer nach Hontheim angiebt, am Grabmal selbst befindlich gewesen seyn, und ist davon vermuthlich bei der Versetzung abgemeisselt worden. Das Monument selbst scheint übrigens keineswegs gleich nach dem Tode Conrads gefertigt, sondern vielmehr aus obengedachter Zeit der zweiten Erbauung der Kirche herzustammen, um so mehr, als die Inschrift Conrad nur den »fundator« nicht »extractor« ecclesiae nennt, und der Styl auch grosse Aehnlichkeit mit dem, aus der Zeit der Erbauung herrührenden Taufsteine hat, welchen notorisch Erzbischof Diether II. von Trier sowohl als auch den Altar einweihte. Auch kann nur in dieser Voraussetzung die Auslegung »Dux * salicus« stattfinden, eine Benennung, die in früheren Zeiten noch nicht gebräuchlich war. Indessen bleibt es immerhin ein höchst schätzbares Monument, und da es in Krämers »Origines« nur unvollkommen dargestellt ist, bei Moller aber, der das Architectonische dieser Kirche in seinem Werke: »Die Kirche des heiligen Georg zu Limburg u. s. w.«, ausführlich gegeben hat, gar nicht berücksichtigt worden ist, so habe ich die vorliegende getreue Abbildung um so mehr zu geben mich berufen gefühlt, als sie zu einigen nicht uninteressanten historischen Erörterungen Veranlassung gegeben hat. Bemerkenswerth ist noch die, auf diesem Denkmale gewählte Kopfbedeckung, welche der

proxima dominica post festum philippi et jacob. post haec legavit ecclesiae duos solidos colonienses plebano XX d. campanario unum d. ut sequenti die dedicationes agatur anniversarium ejus patris sui albonis matris suae sapientia thisac. de his denariis dabit rector curiae in cappibere XII d. de quadam vinea in me sede et rector in budendorp XII ds. de quadam vinea hucfenloven. Item legavit dominis de-monte IIII d. de vinea quadam jenaspi.

Auf der Südseite an diesem Chore stehen noch folgende Worte: ecclesie verus riccardus fertur amicus spiritus alta petat corpus tumulo requiescat. amen.

* Dass Conrad hier »Dux« genannt wird, möchte wohl nicht unpassend zu finden seyn, da er wirklich Heerführer war; sonst könnte man auch wohl das Wort »Dominus« substituiren.





Venezianischen Dogenmütze gleicht. Der Stab, welchen die Figur in der Hand hält, ist abgebrochen, und kann daher keineswegs für ein Scepter gelten. An den Stiftspfeilern, worauf das Monument ruht, sind an den Ecken die Figuren von vier Stiftsgeistlichen angebracht, in der Mitte aber erscheinen ein Löwe und ein Bär, als Anspielung auf die oben erwähnten Thaten Conrads.

Nro. XII.

Ist ein getreues Fac simile eines Miniaturbildes, den Evangelist *Johannes* vorstellend. Es ist aus einem Evangeliencodex entnommen, welcher sich nebst mehreren andern in dem Museum zu Darmstadt befindet. Das Alter dieses Codex wird von Kennern ins 11. Jahrhundert gesetzt, er hat eine mit Emaille und Elfenbeinschnitzwerk reich verzierte Decke, und enthält ausser mehreren sehr reich und geschmackvoll verzierten Initialen und andern Verzierungen, die Bilder der vier Evangelisten, welche mehr oder weniger dem hier dargestellten ähnlich sind. Da indessen die Abbildungen davon in dem gegenwärtigen Jahrgange nicht mehr gegeben werden können, wodurch zugleich eine ausführlichere Abhandlung über dieses und die andern Evangelienbücher veranlasst würde, welche ich im nächsten Jahrgange liefern zu können hoffe, so wollen wir vor der Hand dieses Fac simile blos als ein einzelnes Bild betrachten, wovon noch Einiges später erwähnt werden soll.

Nro. XIII.

Die hier vorgestellte Glasmalerei, die geistige Vermählung der heiligen Catharina mit dem Christuskinde, ist auf einer einzigen Tafel, ohne Blei-
linien, ausgeführt, welche 11" rheinl. hoch und 7" breit ist. Sie ist blos bräunlich schattirt; nur die Wange der Maria und des Kindes schwach geröthet. Ohne Zweifel rührt dieses anmuthige Bildchen aus der Hälfte des 16. Jahrhunderts und ist, in Zeichnung und Erfindung, noch eine liebliche Nachblüthe der früheren schönen Kunstperiode, obschon in der Architectur

ihr gänzlicher Verfall angedeutet ist. Diese Glasmalerei befindet sich ebenfalls im Museum zu Darmstadt.

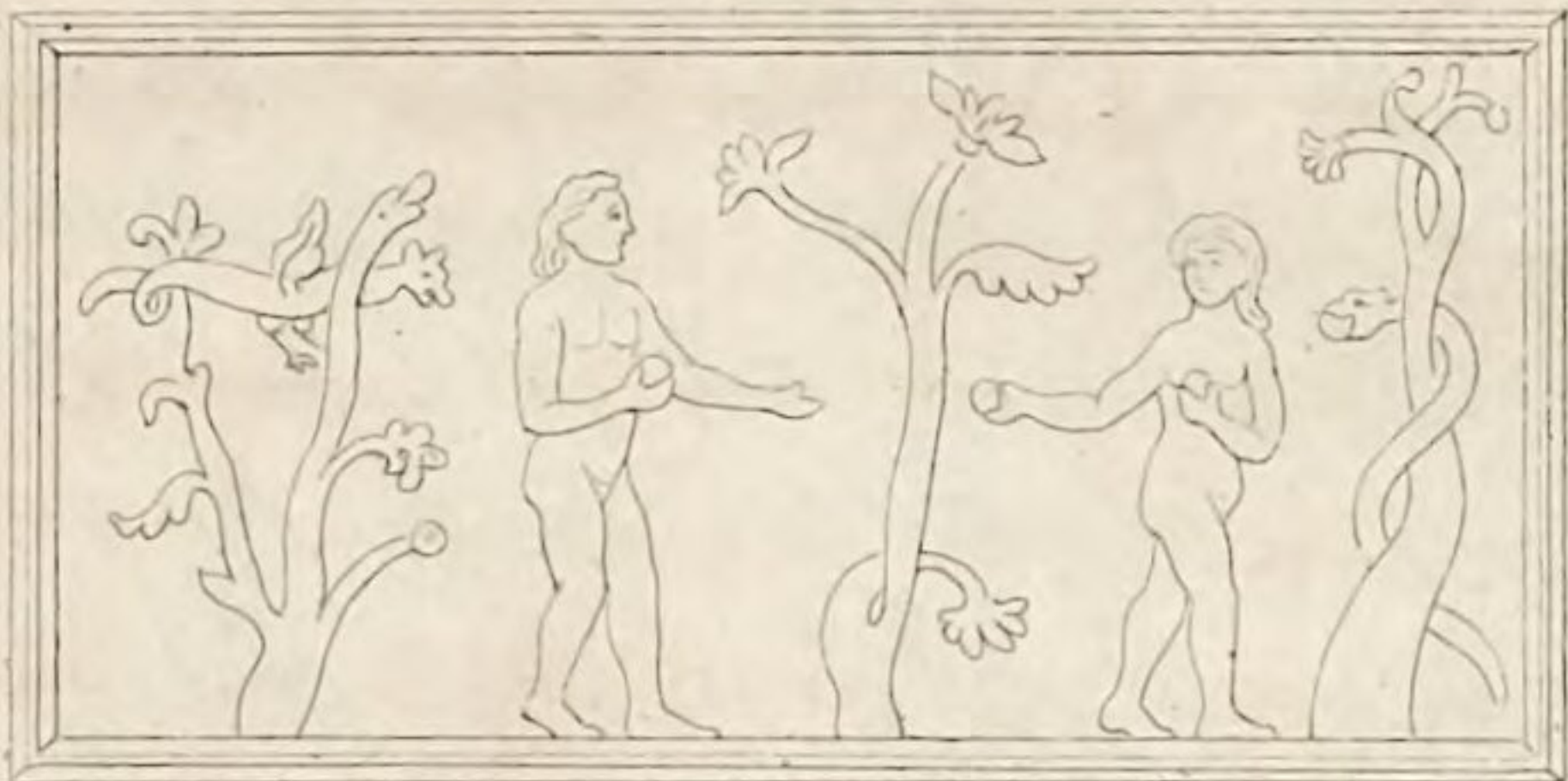
Die ehernen Thürflügel am Dome zu Hildesheim. Nro. XIV.

Schon vor mehreren Jahren liess der Freiherr von Gudenau, Domherr zu Hildesheim, aus aufrichtiger Werthschätzung der Kunst und Geschichte unserer Vorfahren und namentlich des kunstsinnigen und gelehrten heiligen Bernwardus, * Bischofs zu Hildesheim, eine getreue Abbildung der von diesen, seinem Dome gestifteten ehernen Thürflügeln verfertigen. ** Da indessen diese interessanten Abbildungen in geringer Anzahl, blos für Freunde bestimmt, nicht in den Buchhandel gekommen, so sind sie nicht zu der, in jeder Hinsicht verdienten allgemeinen Kenntniss gelangt. Der Freiherr von Gudenau gewährte mir demnach, und indem er mir zu diesem Zwecke die Original-Zeichnungen übersendete, wofür ich hier den aufrichtigsten und ehrerbietigsten Dank abstatte, die Erlaubniss, diese Abbildung nochmals in meinen Heften wiedergeben zu dürfen.

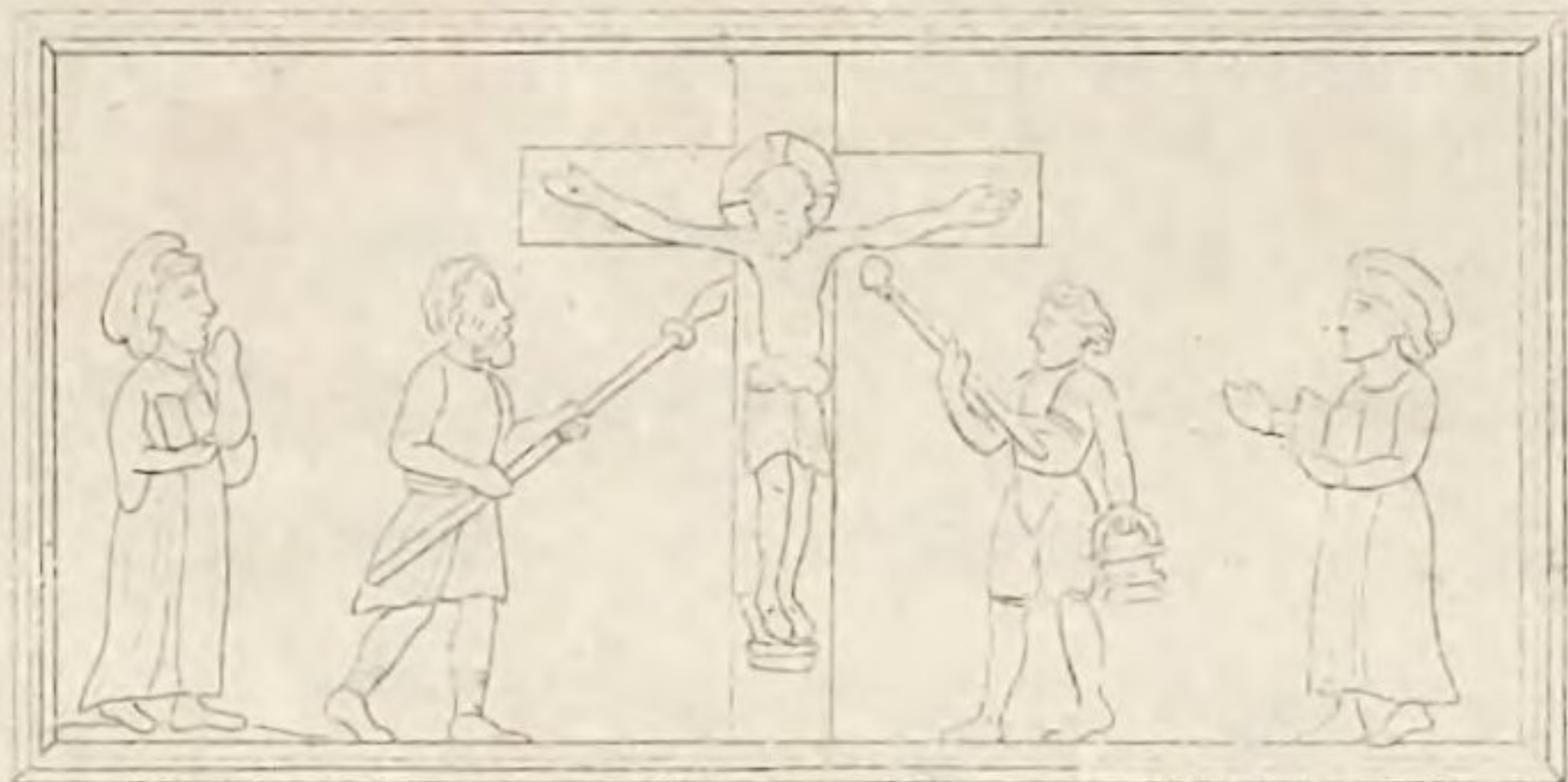
Dieses möchte nun für die Geschichte der Kunst um so wichtiger seyn, als inzwischen der Herr Professor Dr. Augusti im letzten Bande seines grossen Werkes: »Die gottesdienstlichen Sachen der alten Christen archäologisch dargestellt. Leipzig 1831.« den auf diesen Thüren dargestellten Bilderkreis ganz erschöpfend erklärt hat. Ich glaube daher im Sinne eines jeden Kunstfreundes zu handeln, wenn ich hier diese interessante und höchst belehrende

* Dieser verehrungswürdige Bischof war ein Mann von hellem Geiste und von dem herrlichsten Sinne für alles Wahre und Schöne. Auf seinen vielen Reisen, besonders nach Italien, nahm er junge Leute mit, die ihren Geschmack an der Anschauung schöner Kunstgebilde üben und sie nachahmen sollten. Er liess unter andern Gefässe von schöner Gestalt in Metall giessen, und der Hildesheimer Dom besitzt von ihm, ausser diesen metallenen Thürflügeln, noch prächtige Leuchter von einem unbekannten Metalle (oder Composition), ein Kreuz von Filigranarbeit, eine Christussäule von Bronze, und einem goldenen Kelch mit einem Rauchtropas und ächten Cameen besetzt.

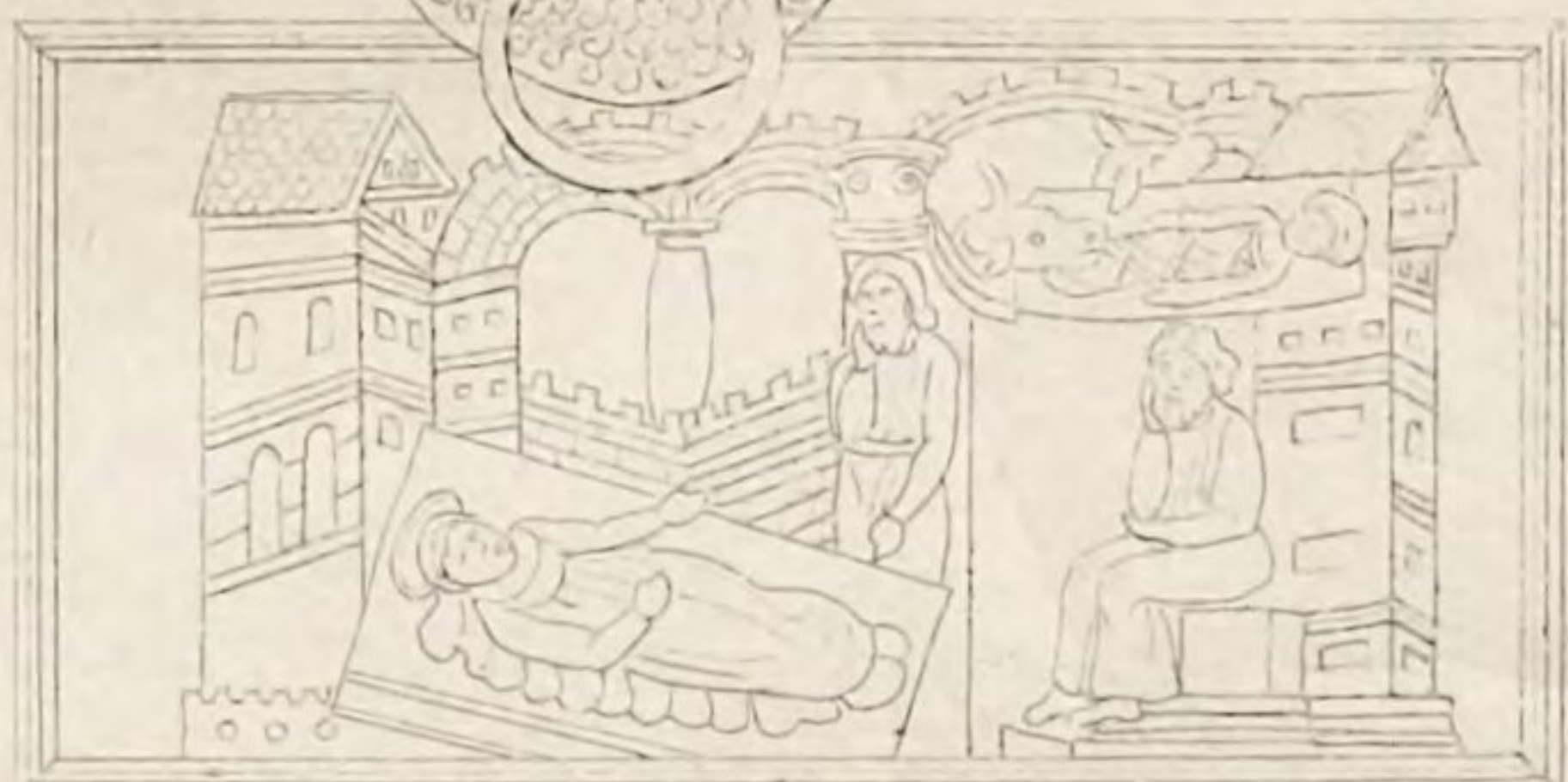
** Das Ganze aus zwei Blättern in Steindruck bestehend, wovon das erste die Inschrift und eine Erklärung, das zweite aber die Thürflügel selbst giebt, erschien unter dem Titel: »Abbildung der grossen aus Metall gegossenen Thorflügel am zweiten Haupteingange, der Domkirche von Hildesheim. Ein Monument des XI. Jahrhunderts.«



AN DOMINCMXVBERDINMEMHASVALVASFVSILES



INFACIEANGELOTEMPLOBMONINVIPELVSPEIDI



Erklärung nochmals abdrucken lasse, da das ganze Werk wohl schwerlich jedem bei dieser Abbildung sogleich zu Handen seyn möchte. Hier folgt also Herrn Dr. Augusti's Erklärung.

Die Hauptsache bleibt auf jeden Fall die Wahl der Gegenstände, wodurch der Künstler eine dem Christenthum eigenthümliche dogmatische Idee ausgedrückt hat. Es ist die Idee vom ersten und zweiten Adam, welche im N. T. vom Apostel Paulus (Röm. V, 12 ff., 1 Cor. XV, 22, 45 — 47.) so deutlich vorgetragen wird, aber auch den übrigen Aposteln nicht fremd ist, und insbesondere dem Prologe des Evangeliums Johannis zu Grunde liegt. Aus dem N. T. ist sie in die Kirche übergegangen, und zwar so, dass sie schon im 2. und 3. Jahrhundert als die vorherrschende angesehen werden muss. Denn wenn es gleich Thatsache ist, dass durch den im Anfange des 5. Jahrhunderts ausgebrochenen Pelagianischen Streit, so wie die damit in Verbindung stehende Nestorianische und Eutychianische Controvers, die in einem unverkennbaren Zusammenhange stehende Lehre von der Erbsünde und der Person Jesu Christi erst ihre völlige Ausbildung erhalten haben, so kann doch Niemand das frühere Daseyn der Vorstellungen, woraus die kirchliche Theorie hervorgegangen ist, in Zweifel ziehen. Daher mussten ja auch diejenigen Schriftsteller, welche erst den Augustinus zum Erfinder des kirchlichen Dogma's machen, dennoch eingestehen, dass dieser Kirchenvater den Stoff seiner Theorie bereits vorfand, und dass er nur durch seinen Gegner Pelagius veranlasst wurde, die vorhandenen Materialien zu einer neuen Form zu gestalten und in einen wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen. Vergl. J. Horn: *Commentat. de sententiis eorum Patrum, quorum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit, de peccato originali*. Goettingae, 1801. 4. p. 11 seqq. p. 93 — 106. Münschers *Handb. der chr. Dogmengesch.* B. II, S. 162 — 64. B. IV, S. 143 ff.

Auf jeden Fall wird das Dogma von den Kirchenvätern der ersten vier Jahrhunderte parabolisch, zum Theil dramatisch gelehrt, und die Paulinische Parallele zwischen Adam und Christus wird von ihnen nicht nur

häufig wiederholt, sondern auch noch auf mannichfaltige Art ausgeschmückt und erweitert. Es gehört hierher vorzüglich die Parallele zwischen Eva und Maria, wozu man im N. T. keinen, oder doch nur sehr entfernten Grund findet. Aber schon Irinäus (adv. haeres. lib. V. c. 19.) stellet die Maria als die *advocata et patrona Evae* dar und findet in der letztern die Repräsentantin des Zorns und der Strafe, in der erstern aber die Quelle und Fülle des Gehorsams und der Gnade. Dies ist auch die Lieblingsvorstellung der Syrer, wie man aus Ephraem Syrus (Serm. IV de nativ Chr. p. 416. XIII, p. 435.) und andern Schriften ansehen kann. Aus dieser Vorstellung ist auch das Wortspiel entstanden, dass der Gruss des Engels an Maria: Ave, das umgekehrte Eva sey, wie diess in dem alten Kirchen-Hymnus ausgedrückt wird:

Sumens illud Ave,
Gabrielis ore:
Funda nos in pace,
Mutans Evae nomen.

Vergl. Denkwürdigk. Th. III, S. 6 ff. De hymnis Syrorum sacris. Vratislav. 1814. p. 22 — 23.

In Ansehung der Vergleichung zwischen Adam und Christus ist noch insbesondere die alte Tradition von der Höllenfahrt Christi zu bemerken. Der Zweck derselben wird hauptsächlich darin gesetzt, dass der Sieger über Leben und Tod, nachdem er auf Erden mit dem Tode am Kreuze sein Werk, vollendet in die Unterwelt hinabsteigt, um sich dort als den Ueberwinder der Hölle zu zeigen und den Adam aus den Banden derselben zu erlösen und in das Paradies zurückzuführen. Diese Darstellung findet man nicht nur in der Hauptsache, sondern auch in einzelnen Zügen und Umständen übereinstimmend und zu einem wahren Drama ausgebildet in dem apokryphischen, aber doch alten Evangelio Nicodemi c. 20. ed. Birch in Auctar. cod. apocr. N. T. 1804. p. 115 seqq. Vergl. Brunn disquis. hist. crit. de Evang. Nicod. Berol. 1794. 8. p. 83 — 85. Ferner Eusebii Emesini Opusc. gr. ed. Elberfeld. 1829. 8. p. 121 — 23, p. 163 seqq. Endlich Epiphan. orat. de sepulcr. Christi. Opp. T. II, p. 259. ed. Petar. Vergl. Denkwürdigkeiten Th. II, S. 168 ff.

Die Dogmatiker und Homileten haben also auf eine sonst ungewöhnliche Art den christlichen Künstlern gleichsam in die Hände gearbeitet. Sie haben den Stoff in einer solchen Form dargestellt, dass er mit leichter Mühe plastisch werden konnte. Gleichwohl kann man sie nicht eigentlich als Erfinder dieses Stoffes betrachten; und das, was sie hierüber geben, ist weder ein bloßes Gebilde der Phantasie, noch eine auf bloßer Willkühr beruhende Tradition. Es ist vielmehr die biblische Vorstellung: *ἀπὸ τοῦ ξύλου ὁ θάνατος καὶ ἀπὸ τοῦ ξύλου ἡ ζωὴ* (oder *ἡ σωτήρια*); wie diess das erste und letzte Buch des Kanons bezeuget. Nach 1 Mos. III. folgt auf den verbotenen Genuss des Erkenntnisbaums die Ankündigung des Todes und die Vertreibung aus dem Paradiese. Die Apokalypse eröffnet den Frommen das durch den Sieg des Lammes wieder gewonnene Paradies, versammelt sie unter dem Baume des Lebens und erquickt sie mit der Fülle des lebendigen Wassers (*ὁδὸς ζωῆς, πηγὴ ὕδατος ἀλλομένου εἰς ζωὴν αἰώνιον ποταμὸς ὕδατος ζωῆς* u. a. Offenbar. XXXI, 6. XXII, 1. Joh. IV, 13. 14 u. a.)

So stimmen also Bibel und kirchliche Tradition in der Annahme und Feststellung der beiden grossen Momente in der Geschichte des Menschengeschlechts vollkommen mit einander überein. Es ist das Alpha und Omega, worin alle übrigen Lehren und Exempel der göttlichen Offenbarung begriffen und eingeschlossen sind. Die Künstler aber, sie mochten sich nun an den einfachen Text der Schrift, oder an die Ausschmückung der Tradition halten, erhielten durch beide die Aufgabe zu einer Didaskalia, und es konnte ihnen nicht schwer fallen, diese beiden Hauptmomente in einer sinnreichen und erbaulichen Lehrtafel darzustellen.

Der Verfasser unseres aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts herrührenden Bilderwerks hat sich, ein paar Ausnahmen abgerechnet, blos an die biblische Erzählung gehalten, und zwar nach der Reihenfolge derselben, jedoch nach einer, einen dogmatischen Gesichtspunkt verrathenden Auswahl, und in der Absicht, um einen vollständigen Doppelt-Cyclus der Geschichte zu Stande zu bringen. Wie er diess geleistet, wird sich aus folgender Darstellung näher ergeben:

A.

Alttestamentlicher Cyclus,

(in 8 Feldern oder Gruppen).

Wenn nach einer, hauptsächlich von *Nachtigall*, *Teller* u. A., ausgeschmückten und von Vielen mit Beifall aufgenommenen Hypothese, die *Mosaische Urgeschichte* nichts anderes » als die *Exposition eines Hieroglyphen-Gemäldes*« ist, so musste man annehmen, dass unser Künstler aus der Erzählung eine Reconstructtion des angeblichen Urgebildes vorgenommen habe. Aber offenbar würde durch diese Hypothese nichts gewonnen; indem man sich bloß in einem unvermeidlichen Zirkel herumdrehen würde. Unsere gewöhnlichen Bilderbibeln pflegen die Schöpfung des Himmels und der Erde auf verschiedene Weise darzustellen, und sodann hauptsächlich bei der Scene 1 Mos. II, 15. ff. zu verweilen, wo dem Adam die Geschöpfe vorgeführt werden, damit er ihnen Namen gebe. Diese beiden Punkte sind hier übergangen, weil weder ein kosmologisches, noch genealogisches, sondern nur ein rein anthropologisches Gemälde beabsichtigt wurde.

Erste Gruppe.

Sie enthält unlängbar die *Schöpfung des Menschen*, aber es bleibt zweifelhaft, ob das Bild bloß die Schöpfung des Mannes, oder zugleich auch die Bildung des Weibes darstellen soll. Die Figur gestattet Beides. Der Mann liegt in völlig ausgebildeter Gestalt an der Erde, und über demselben steht in gebogener Stellung Gott, den Mann an der rechten Hand und Seite fassend. Diess kann eben so wohl die so eben vollendete Schöpfung aus der Erde, als das Ausziehen der Rippe aus der Seite des schlafenden Mannes, woraus das Weib gebildet wird, andeuten. Das Erstere dürfte aus dem Grunde vorzuziehen seyn, weil seitwärts der Mensch in aufgerichteter Stellung neben einem Baum dargestellt wird. Es wäre diess also der Commentar zu den Worten 1 Mos. II, 7.: *Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloss, und er blies ihm ein den lebendigen Odem.* Und also war der Mensch eine lebendige Seele.

Im Hintergrunde zeigt sich ein in der Luft schwebender und dieses Schöpfungswerk betrachtender Engel. Man kann hierbei das anwenden, was

1 Petr. I, 12. von der Sendung Jesu gesagt wird: *εἰς αὐτὸν ἐπιθυμοῦσι ἄγγελοι παρ-
ακύψαι*. Aber man wird auch an die alte Tradition des Orient, wovon sich
auch Spuren im Koran (Sur. II. 28 seqq.) finden, erinnert, nach welcher
Gott den Engeln Adam als das vollkommenste seiner Geschöpfe vorstellte,
und sie zur Bewunderung und Verehrung desselben aufforderte. Nach Ma-
homed waren alle Engel bereitwillig, diess zu thun, und Adam als den
Stellvertreter (Chaliphen) Gottes auf Erden anzuerkennen. Nur der auf das
Glück des Menschen neidische Engel, Iblis (aus *διάβολος* corrumpt) wei-
gerte sich und ward deshalb zur Strafe aus dem Himmel verstossen. Das
Letztere kann als Einleitung zur Geschichte des Sündenfalls (Verführung
des Satans) dienen und correspondirt mit Sapient. II, 24., wo es heisst:
φθόνῳ διαβάλου θάνατος εἰσῆλθεν εἰς τὸν κόσμον. Hier aber wird ein Engel
Gottes, als Repräsentant der übrigen und als Begleiter des Herrn, als Zeuge
und freudiger Theilnehmer an dem Schicksale des Geschöpfes, welchem der
Schöpfer das Dominium in res creatos (1 Mos. I, 26 — 30. Vergl. 1 Mos.
IX, 1 ff.) übertragen, vorgestellt.

Ausserdem hat diese Angelophanie noch eine tiefere Bedeutung. Sie
bezieht sich nicht blos auf die in diesem Cyclus noch vorkommenden beiden
Engel-Erscheinungen, sondern auch auf den zweiten Cyclus, wo ein Engel
die Geburt des Heilandes verkündet, und ein anderer als Herold der Auf-
erstehung des Herrn erscheint, so dass hierbei eine vollkommene Symmetrie
Statt findet.

Zweite Gruppe.

Gott führet dem Adam die Eva zu und beide strecken verlangend die
Hände gegeneinander aus. Das Bild spricht von selbst die Worte Adams
(1 Mos. II, 23. Vergl. 1 Cdr. XI, 8.) aus: *Das ist doch Bein von meinen
Beinen (Gebeinen), und Fleisch von meinem Fleische; man wird sie Mannin
heissen, darum, dass sie vom Manne genommen ist.*

Gott führt die Eva vor sich her an den langen Haaren, welche ihr
vom Haupte herabhängen. Dieses lange fliegende Haar (*soluta caesaries*)
ist überall bei den Abbildungen der Eva charakteristisch, und hat wieder
eine Beziehung auf die nach dem Stande der Unschuld aufgekommene und

durch das Gesetz geheiligte Sitte der weiblichen Haar- und Kopfbedeckung und des Nasiräat's, wovon auch im N. T. Spuren vorkommen (vergl. 1 Petr. III, 3 und 1 Timoth. II, 9.) und worüber in der christlichen Kirche schon frühzeitig Streit entstand. Vergl. Tertull. de velandis virgin. c. 16 seqq. de cultu foem. c. 7. u. a. Auf beiden Seiten steht ein Baum, wie's scheint, ein Feigenbaum, welchem sich aber keine besondere Bedeutung abgewinnen lässt.

Dritte Gruppe.

Drei Bäume stehen in gleich weiter Entfernung von einander. Unter oder vielmehr neben dem mittelsten stehen Adam und Eva. Letztere hält in jeder Hand eine Frucht (Apfel), eine an den Busen drückend, die andere dem Adam darreichend, welcher schon in der linken Hand eine von der Gattin erhaltene Frucht zum essen bereit hält. Um den Baum zur Rechten windet sich die Schlange, parallel der Eva, mit dem Kopfe nach ihr gewendet und im Rachen eine Frucht ihr darreichend. Auf dem Baum linker Hand, zur Seite Adam's, lauscht in den oberen Zweigen wieder eine Schlange, * aber von verschiedener Gestalt, mit einem mit Ohren versehenen Kopfe, zwei krallenartigen Füßen und gekrümmtem Schwanze. Das Bild ist der sprechende Commentar von 1 Mos. III, 6. 7.

Vierte Gruppe.

Gott erscheint, um den Protoplasten ihren Ungehorsam vorzuhalten und die Strafen desselben anzukündigen. Beide stehen beschämt in ihrer Nacktheit vor dem Richter und ergreifen begierig das dargebotene Feigenblatt (die Scene ist unter einem Feigenbaume), um ihre Blösse zu bedecken. Unter den Füßen der Eva windet sich eine Schlange, ** aus deren Rachen eine stechende Zunge hervorgeht. Beides zur Erläuterung des Textes 1 Mos. III, 7—15.

* Oder nicht vielmehr ein Drache, wodurch der Teufel selbst angedeutet wird, der die Schlange nur als dienende Creatur zur Verführung gebraucht? D. Herausg.

** Ein, dem in der vorbergehenden Note gedeuteten, ganz ähnlicher Drache, er wäre demnach der Satan, der sich seines Triumphes erfreut. D. Herausg.

Fünfte Gruppe.

Adam und Eva werden aus dem Paradiese vertrieben. Der Cherub ist eine gewöhnliche Engelsgestalt mit zwei Flügeln, das gezückte Schwerdt in der Rechten emporhebend.

Sechste Gruppe.

Adam und Eva in ihrem Zustande seit der Vertreibung aus dem Paradiese. Adam hat ein Instrument in der Hand, womit er den Boden, wovon er sich im Schweisse seines Angesichtes nähren soll, bearbeitet, nach dem Ausspruche 1 Mos. III, 17—19. Auf der andern Seite wird Eva mit einem neugeborenen Kinde auf dem Schoosse vorgestellt, theils zur Rechtfertigung ihres Namens (Chawah i. e. Mutter aller Lebendigen), theils zur Erfüllung der Sentenz, K. III, 16. 20., von den Schmerzen der Schwangerschaft und der Geburt. Beide erscheinen hier zuerst in der Bekleidung von Thierfellen. K. III, 21.

Der zwischen ihnen schwebende Engel ist nicht mehr mit dem Schwerdt bewaffnet, sondern hält den Gefallenen ein Kreuz vor. Dieses Symbol hat wohl die doppelte Bedeutung: einmal dass die Gefallenen in ihrem jetzigen Zustande Schmerz und Unglück (Kreuz und Leiden), als Folge ihrer Sünden, zu ertragen haben; sodann dass ihnen und ihren Nachkommen das Kreuz einst ein heilbringendes Zeichen (*σωτήριον σημεῖον*) seyn werde. Auf keinen Fall ist dieser Engel, wie der schwerdttragende Cherub, eine Schreck-Gestalt, sondern vielmehr ein Bote des Friedens und des Trostes. Demnach harmonirt damit die bekannte alte Tradition, oder wie sich Melanchthon ausdrückt, *μυθῶδες* antiquissimum, von dem Besuche, welchen Gott im Paradiese bei der ersten Menschen-Familie abstattet, um ihren Zustand näher kennen zu lernen, ihnen gute Lehren zu geben und eine tröstliche Aussicht in die Zukunft zu eröffnen. Vergl. Phil. Melanctonis Epist. ad Com. de Veda. in Melanctonis Epistol. select. ed. a Peucero Viteb. 1565. 8. p. 342 ad 63. Hans Sachs's Werke. Nürnberg 1590 ff. Th. II, 4. B. p. 64 seqq. Erasmi Alberi: Gespräch zwischen Gott, Adam, Eva, Abel, Kain, von der Schlangen-Versuchung und der Gnade Christi. Berlin 1541. 8. u. a.

Siebente Gruppe.

Das Opfer Kain's und Abel's. Kain's Opfer besteht aus einem Bündel von Feldfrüchten, Abel's Opfer ist ein Lamm, welches er emporhebt, um es in die aus dem Himmel herabreichende und geöffnete Hand zu übergeben. Dadurch soll ausgedrückt werden, dass Gott des frommen Abel's Opfer mit Wohlgefallen annehme, Kain's Opfer aber verschmähe. 1 Mos. IV, 3—5.

Achte Gruppe.

Der Brudermord Kain's. Abel liegt am Boden durch die Keule seines Bruders erschlagen. Der Mörder ist in doppelter Gestalt abgebildet; einmal, wie er die Keule zum Morde emporschwingt; sodann, wie er sie nach dem Todtschlage zur Erde senkt. Die aus den Wolken gegen ihn gerichtete halbgeschlossene und den Zeige-Finger ausstreckende Hand soll entweder den Finger der Vorsehung andeuten, welche jedes Unrecht auffindet und bestraft, oder, was wahrscheinlicher seyn dürfte, sich auf des Kain's Zeichen (1 Mos. IV, 15.) beziehen.

Diese Darstellung zeigt also, wie die in dem Menschen liegende böse Neigung zur That wird, oder, wie aus der Erb-Sünde die wirkliche (Actual-Sünde) entsteht. Es ist hier also in allen Stücken das Gegentheil von dem zweiten Adam, welcher, frei von Sünde und Tod, beide überwunden und Gerechtigkeit und Leben an's Licht gebracht hat.

B.

Neutestamentlicher Cyclus,

(ebenfalls in 8 Feldern oder Gruppen).

Die Stellung und Folge dieser Gruppen ist in umgekehrter Ordnung, nicht, wie beim ersten Cyclus, von oben nach unten, sondern in aufsteigender Parallel-Reihe von unten nach oben. Dieser Bilder-Kreis umfasst den ganzen Umfang der evangelischen Geschichte, nach einer gewissen, dem Zwecke der Darstellung angemessenen Auswahl. Die Gegenstände sind nicht, wie bei A, bloss auf ein Paar biblische Kapitel des A. T. beschränkt, sondern haben den Text, den sie bildlich commentiren, in der ganzen Harmonie der vier Evangelisten.

Erste Gruppe.

Maria Verkündigung. Die alte Kirche hatte ihre guten Gründe, warum sie die christliche Aera nicht mit dem Tage der Geburt (Weihnachten, welches Fest erst später eingeführt und auf den 25. Decemder fixirt ward, wobei, was hier von Wichtigkeit ist, der 24. December Adam und Eva als Gedächtnisstag angewiesen wurde), sondern mit dem *Tage der Verkündigung* (welche zugleich die Empfängniss Christi ist) anfang. Wie überhaupt das *κατὰ σάρκα* dem *κατὰ πνεῦμα* untergeordnet ward, so sollte hier insbesondere gelehrt werden, dass Christus nicht wie andere Nachkommen Adam's in Sünde empfangen und geboren sey, sondern einen höheren und heiligeren Ursprung habe. Diess ist die Bedeutung der biblisch-kirchlichen Formel: *Empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau.* Diess soll durch die emphatischen Worte: *χωρὶς ἀμαρτίας* (Hebr. IV, 15.) gelehrt werden; und darauf bezieht sich die Aeusserung Joh. I, 13.: *οἱ οὐκ ἐξ αἱμάτων, οὐδὲ ἐκ θελήματος σαρκὸς, οὐδὲ ἐκ θελήματος ἀνδρὸς, ἀλλ' ἐκ Θεοῦ ἐγεννήθησαν.* Die Scene der Verkündigung (*τοῦ ἀσπασμοῦ*, wegen der Anrede: Gegrüsset seyst du, Maria etc., wovon die Lateiner das erwähnte Wortspiel: Ave und Eva entlehnt haben) ist ganz einfach. Maria empfängt den Gruss in der Stellung einer Betenden; die linke Hand auf die Brust gelegt und in der rechten Hand einen Palmen- oder Oliven-Zweig haltend. Der Engel (Gabriel) gleicht ganz dem A Gr. 6. Das Kreuz in seiner Linken bedeutet eben sowohl die Mater dolorosa als die *σωτηρία τοῦ κοσμοῦ ἀπὸ τοῦ σταυροῦ.*

Zweite Gruppe.

Die Geburt Jesu. Das Kind liegt in der Krippe, vor derselben steht die sorgliche Mutter * und auf der Seite sitzt eine Person, worin man leicht den Pflege-Vater Joseph erkennen wird. Im Hintergrunde erblickt man den Kopf eines Ochsen und Esels; aber von der späteren Zuthat eines Tiegels

* Die Mutter, den Nimbus um das Haupt, liegt auf einem, das Lager vorstellenden, Vierecke und dahinter steht Joseph, welcher offenbar einen Bart hat. Derselbe scheint demnach hier wieder zweimal vorzukommen, wie Kain A. Gr. 8. Man vergleiche übrigens diese Darstellung mit Nr. IX. dieses Werkes, worauf eine ähnliche vorkommt, so wie auch einige andere, die jedoch mehr oder minder abweichend sind.

und Löffels zum Brey, welchen Joseph umrührt u. s. w., findet man hier keine Spur.

Dritte Gruppe.

Die Anbetung der heiligen drei Könige. Die drei Männer, welche ihre Gaben darbringen, sind durch die Kronen auf den Häuptern zu deutlich *als Könige* (reges) bezeichnet, als dass man sie, nach der orientalischen Tradition, für Weise oder Magier halten könnte. Die Mutter sitzt, mit dem Kinde auf dem Schoosse, auf einem erhöhten Thron-Sessel. Diess und die beiden Kunst-Säulen (nach dem Muster der beiden Tempel-Säulen Jachin und Boas, 1 Könige VII, 21.), so wie die ganze Anlage des Hauses contrastirt mit der ärmlichen Lage, worauf die evangelische Erzählung hinweist. Den leitenden und flammenden *Stern* erblickt man deutlich über dem Hause.

Vierte Gruppe.

Die Darstellung des Christus-Kindes im Tempel oder die *ἱπαπαντή*, wie es die Griechen nennen, welche unter diesem Namen ein Fest feiern, welches in der lateinischen Kirche Mariä-Reinigung oder Lichtmess genannt wird. Vergleiche Denkwürdigkeiten Th. III, S. 78 ff. Die Darstellung ist ganz einfach: Maria überreicht Simeon das Kind, und dahinter hält Joseph die Opfer-Taube in den Händen, ganz nach der biblischen Erzählung. Luk. II, 22 ff.

Fünfte Gruppe.

Christus dem Richter überantwortet und vor den Richterstuhl gestellt. Es ist hier ein Sprung von einigen dreissig Jahren in der evangelischen Geschichte. Zwei römische Krieger führen Christus vor den Richterstuhl, auf welchem ein Richter mit Krone und Scepter sitzt. Ob es Herodes oder Pilatus sey, bleibt zweifelhaft; eben so, was das hinter dem Stuhle sitzende monströse Thier bedeuten soll. * Wäre es ein Fuchs, womit es freilich wenig Aehnlichkeit hat, so würde dadurch Herodes »der listige Fuchs« (Luk. XIII, 32. *τῇ αλώπεκι ταύτῃ*) bezeichnet.

* Sollte dieses Thier, welches grosse Aehnlichkeit mit den A Gr. 3 und 4 vorkommenden Drachen hat, nicht auch wieder den Satan vorstellen, welcher des Pilatus bessere Ueberzeugung durch drohende Zuflüsterungen zu unterdrücken bestrebt ist?
D. Herausg.

Sechste Gruppe.

Die Kreuzigung Christi. Das Kreuz besteht aus zwei Querbalken von ungewöhnlicher Breite. Jeder Fuss ist besonders angenagelt (so dass also zusammen vier Nägel für Arme und Füße sind) und ruhet auf dem sogenannten Superpedale. Die Figur des Gekreuzigten ist nackend, mit Ausnahme des περιζώμα. Statt der Dornenkrone oder des auch nicht ungewöhnlichen Diadems, sieht man bloss das Caput ratiatum. * Von einer Inschrift ist nichts zu bemerken. Unter dem Kreuze stehen zwei Krieger, deren einer (nach der Tradition Longinus) mit dem Speer die Seite durchsticht; der andere den mit Essig getränkten Schwamm emporhält. Hinter ihnen stehet auf der einen Seite die Mutter, auf der andern Seite Johannes; beide im Ausdruck des Schmerzes, und (was man selten findet) ein Buch in der Hand haltend.

Siebente Gruppe.

Der Besuch der Weiber beim Grabe. Ganz nach der Erzählung Math. XXVIII, 1 ff., Luk. XXIV, 1 ff., Joh. XX, 1 ff. Der vor dem mit einem Kreuze gezierten Grab-Gewölbe auf dem Steine sitzende Engel deutet den drei Weibern die Worte an: *Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.* (Math. XXVIII, 6.)

Achte Gruppe.

Christus der Sieger. Die Hauptfigur ist der Heiland in der Stellung eines Triumphators und mit dem weit umherflatternden Siegesmantel (Jes. LXI, 10., vergl. LXIII, 1. 2.) begleitet. In der Hand hält er das emporgehobene Sieges-Panier, das heilbringende Zeichen des Kreuzes (τὸ σωτήριον σημεῖον τοῦ σταυροῦ). Durch die zu den Füßen des Heilandes am Boden und im Staube liegende Menschen-Figur wird die Vollendung des alle Feinde überwältigenden Sieges, und Verehrung und Anbetung des Kreuzes angedeutet. Der Moment ist zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt gewählt. Das Kreuz, welchem man leicht die Ueberschrift: τούτῳ νενίκα (wie das τούτῳ νικά bei Constantin d. Gr.) supplirt, wird vom Sieger mit

* Den gewöhnlichen Nimbus mit den 3 Enden des Kreuzes.

D. Herausg.

in den Himmel genommen, und wird bei der einstigen Wiederkunft des Herrn, als *το σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου* am Himmel erscheinen. Höchst wahrscheinlich liegt diese alte, schon beim Chrysostomus vorkommende Tradition zum Grunde.

Der Thurm zur Seite, dessen Spitze auf drei Säulen ruhet, ist ein Bild der Kirche, welche schon im Hirten des Hermas als ein Thurm vorgetellt wird. Die in den Baumzweigen vertheilten Tauben sind das Bild des Friedens und das Symbol des heiligen Geistes. Zur linken Hand sieht man auf einem Zweige eine Taube, und parallel auf dem andern eine Schlange, * wodurch ohne Zweifel an den Ausspruch Christi: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben (Math. X, 16.) erinnert werden soll.

Kurz, dieses ganze Bilderwerk hat unverkennbar die Absicht, dogmatische Grundwahrheiten vor Augen zu stellen, und an moralische Vorschriften zu erinnern. Es ist eine wahre Lehr-Tafel, gleich am Eingange in das Heiligthum hingestellt, *memoriae et instructionis causa*.

Schliesslich mögen nun noch einige Bemerkungen folgen. Die hier vorgestellten ehernen Thüren sind nur einige Jahre später als die von Mainz, ** welche unter Nro. III. dieses Werkes gegeben worden sind. Diese liess, wie die Inschrift besagt, der Erzbischof Willigis, welcher 1011 starb, machen, jene tragen die Jahrzahl 1015. Die Inschrift heisst: *anno domini-*

* Diese Schlange ist auf vorliegender Abbildung nicht zu entdecken; vielleicht könnte diese letzte Tafel auch auf die Himmelfahrt nach dem apostolischen Glaubensbekenntnisse deuten (*aufgefahren zu dem Himmel*), wo dann Christus an der geöffneten Pforte des Himmels stände und die Vögel die himmlischen Höhen bezeichnen, nur den geflügelten Creaturen erreichbar. Der Mensch bäte dann unten im Staube liegend um Erlösung, in Beziehung auf die folgenden Worte: *Von da er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten*.

** Friederich Adelung, Kaiserl. Russ. Staatsrath u. s. w., hat 1824, Berlin bei Reimer, eine höchst interessante Abhandlung, in 4., mit einem Kupfer und 8 Steindrucktafeln, über die (sogenannten) *Korsunschen Thüren* in der Kathedralkirche zur heil. Sophia in Nowgorod herausgegeben, und darin zur Evidenz dargethan, dass diese ehernen Thüren wohl ursprünglich von dem Erzbischof *Wichmann* von Magdeburg 1156—1192, herrühren müssen. Der Verfasser liefert ausserdem in einem Anhang noch einen »Beitrag zur Uebersicht der im Mittelalter verfertigten bronzenen Thüren«, wonach, S. 157 ff., A. in Teutschland deren erwähnt werden: I. die Hildelsheimer, II. die Mainzer, III. die Augsburger, IV. die im Kloster Petershausen, V. die Aachener.

*An den metallenen Thüren
am Dome zu Hildesheim.*

ĀNDOŌMINCXXV·B·ĒR·DIV·MĒ·IASVAIVAS·FVSILES
INFACĪE·ANGEL·C·TĒ·PLIOB·MON·MĪT·SVIFEC·SVSPENDI

Am Dome zu Mainz.

SWĒSSE·IVRI·DD·T·NATVRÆ·|·*POSTQVĀ·MAGNV·IMP·KAROLVS
*WALLEGISVS·ARCHEPS·EX·METALL·SPECIE·|·VALVAS·EFFECERAT·PRIMVS
BERINGR·OPRIS·ARTFEX·ET·SIOR·|·VT·PEODM·ROG·SPSFIAT·SMPEX

cae incarnationis MXV. Bernwardus divae memoriae has valvas fusiles in faciem angelici templi ob monimentum sui fecit suspendi. Sie ist demnach erst von einem Nachfolger Bernward's besorgt, und in das Metall eingegraben worden; denn auf keinen Fall hatte der Heilige selbst sich diese Inschrift setzen können. Dass dieselbe aber viel früher gemacht sey, als die Heiligsprechung des Bischofs wirklich erfolgte, (erst 1192 durch d. P. Cölestinus III.) lassen die Schriftzüge vermuthen, welche noch rein römisch sind, wie das beiliegende Fac simile zeigt. * Beide Inschriften sind, des Vergleiches wegen, auf der Beilage zu Nr. XV. zusammengestellt. Die von Mainz wurde dabei nochmals um so lieber angeführt, als noch eine Berichtigung dazu zu machen war. Die Schrift an den oberen Banden steht nämlich nicht, wie ich irrig angegeben, sondern ebenso, wie die auf den unteren, so dass man sie ebenfalls nur bei geöffneten Thürflügeln lesen kann. Auch ist ein Druckfehler übersehen worden, indem statt »jure, juri« nothwendig gelesen werden muss.

In Beziehung auf die artistische Reproduction dieses Blattes habe ich mich übrigens bestrebt, die Zeichnung mit möglichster Treue, nach der mir von dem Freiherrn von Gudenau übersendeten Originalzeichnung zu vollenden, da ich das Glück nicht hatte, die Thüren selbst in Hildesheim zu sehen.

Umrisse von den übrigen Miniaturen auf der Urkunde über das ehemalige Kloster Naumburg. Nr. XV.

Die obere Reihe stellt den früher schon, Nr. VII. S. 26, erwähnten gemalten Theil der mittleren Tafel dar, und zwar in zwei Abtheilungen, eine dem heil. Benedictus, dem Stifter des Ordens, zu dem sich das Kloster be-

* Das Beiwort »angelici« kann übrigens wohl nicht anders als durch »bischöflich« übersetzt werden: da Angelus (αγγελος) ein Gesandter, Bote, in älteren Zeiten auch den Bischof bezeichnete (Apocalips. I, 20 ff.). Daher auch »angelica sedes.« (Du Fresne i. v. Angelus.)

kannte, dargebrachte Huldigung. Dieser steht in würdiger Haltung, den Pädus in der Rechten, in der Mitte der linken Abtheilung; links neben ihm sieht man einen mit einer Kaiserkrone gezierten Ritter auf seinem Helme knieen, vor ihm der Schild mit dem kaiserlichen doppelten Reichsadler; vermuthlich Kaiser Conrad II.; obgleich dieser sicherlich noch keinen doppelten Adler im Schilde führte. Rechts kniet eben ein solcher Ritter, aber nur mit einer Fürstenkrone geziert, die jedoch mit einem Heiligenschein umgeben ist; nach dem Wappenschild, worauf ein weisser doppelgeschweif-ter Löwe mit einer blauen Krone im rothen Felde steht, muss derselbe einem Teutschen Fürstenhause angehören; indessen hat dieses, aller Bemühungen ungeachtet, bis jetzt noch nicht ausgemacht werden können. Auch diese Figur scheint in näherer Beziehung auf den Heiligen zu stehen. Die Abtheilung zur Rechten wird von jener durch ein Säulchen getrennt, worauf eine Figur einen Zettel, mit der Jahrzahl 1508 hält. Hierauf sollen dann vermuthlich die Mitglieder der gedachten Naumburger Bruderschaft vorgestellt werden, wobei alle Stände repräsentirt sind: Vorne ein Fürst mit Krone und reichem Talare von Goldstoff; dahinter ein Edelmann im Hauskleide; dann ein Ritter mit der Helmhaube und im ledernen Koller; zuletzt ein Bauer. So auch die Frauen, wovon die letzte einen schwarzen Mantel trägt.

Das Gemälde über der rechten Flügeltafel stellt den Grafen Ulrich von Hanau und dessen gedachte Gemahlin, Elisabeth von Ziegenhein, (die Wap-pen setzen dieses ausser allen Zweifel) kniend vor dem Krucifixe vor, im Gegensatze zu der linken Flügeltafel, worauf der heil. Ciriacus verehrt wird (Monasterium Sti. Ciriaci et Stae. Crucis.)

Schliesslich finden hier noch einige Berichtigungen ihre Stelle, welche mir mein verehrter Freund, der Herr Professor Dieffenbach zu Friedberg, mitgetheilt hat.

Die Naumburg liegt nicht, unweit der Nidda, sondern, der *Nidder*. Das Schloss ist nicht zerstört, sondern im besten Zustande. Der in Giessen ver-storbene Prälat Schmidt, Grossh. Hess. Historiograph, war im Besitz einer Naumburger Urkunde, welche über dieses ehemalige Kloster bedeutenden Aufschluss ertheilte. Er hatte eine Abschrift davon dem Schöffen von Fichard



2

in Frankfurt mitgetheilt, um sie im zweiten Theile seiner Wetteravia abdrucken zu lassen; aber auch dieser Edle ist vor der Ausführung dieses Vorhabens dahingeshieden.

Ein mit Miniaturmalerei verzierter Anfangsbuchstabe aus einem Psalterium. Nro. XVI.

Das Carmeliterkloster zu Mainz besass ehemahls mehrere auf Pergament im grössten Format geschriebene Psalterien, welche mit prachtvollen, mit Miniaturgemälden verzierten Anfangsbuchstaben ausgestattet sind. Dieser Schatz wird jetzt im Dome daselbst aufbewahrt. Mehrere vorzüglich schöne Blätter aber, die zur Zeit der französischen Revolution leider herausgeschnitten wurden, befinden sich gegenwärtig in den Händen zweier Kunstfreunde, welche jedoch bereit sind, dieselben gegen eine billige Entschädigung zur Wiederergänzung eines so schönen Kunstwerkes abzutreten. Die Mittheilung einiger dieser Blätter mit ausgezeichneten Initialen, um sie in diesen Hefen abbilden zu können, verdanken wir der Gefälligkeit eines der vorgedachten Besitzer. Auf dem vorliegenden Blatte habe ich es demnach versucht, davon eine Probe mit möglichster Treue wiederzugeben. Im Innern des Buchstaben E, womit die Stelle »Ecce Dies veniunt dicit dominus« aus dem Propheten Jeremias (Cap. 23 v. 5) anfängt, welche am Samstag des ersten Adventsonntages gesungen wird, sieht man die Verkündigung auf eine sinnige Weise und mit lieblichen Farben ausgemalt; in der Ausfüllung des Buchstaben selbst aber ist blos durch einige hellere Töne der Ultramarinfarbe der Prophet angedeutet, in dessen Capiteln sich ausser dieser noch mehrere Weissagungen auf die Geburt Jesu Christi vorfinden. Unten auf diesem Pergamentblatte sind in dem Laubwerke, welches dasselbe vorne, oben und unten umgiebt, zwei Wappen angebracht: links ein goldner Adler, durch dessen Flügel ein blauer Streif gezogen ist und der einen schwarzen Hammer auf der Brust hat im rothen Felde, und rechts ein goldner Ochs

im rothen Felde mit goldnen Sternen. Beide Wappen stehen in Beziehung auf eine Inschrift, welche sich auf der Rückseite dieses Blattes unten, mit zinnoberrothen Buchstaben befindet, und lautet: »Hunc librum fecit ac compa-
 »ravit Religiosus vir frater Johannes Faber alias dictus Carnificus de magun-
 »tia, Ordinis beate marie dei genitricis de monte Carmeli, propriis suis ex-
 »pensis. Et desiderat exinde honorem memorie sui, nec non parentum suo-
 »rum Viri magistri anshelmi fabri patris et elyzabeth matris sue, ac fritzonis
 »haseney carnificis * inter inferiores macellas sui vitrici. Et petri Fabri dicti
 »yppichin germani superioris scripti Fratris Johannis et Katherine uxoris sue
 »legitime, et Fratris Johannis dicti roschin filii eorundem predicti ordinis
 »beate marie de monte carmeli, magistri heinrici et margarete uxoris sue, fratris
 »heinrici et fratris petri de Kirschenhach germani filii eorundem, ac benefac-
 »torum et amicorum suorum et fautorum predicti ordinis beate marie supra-
 »dicti. Quorum anime requiescant in sancta pace, Amen. Anno domini
 »M^oCCCC^oXXX^o in octava ascensionis domini.« Auf dem folgenden Blatte aber,
 diesem gegenüber, sind unten vier knieende Figuren abgebildet, links ver-
 muthlich der Verfertiger und Stifter dieses Buches, ein Carmelitermönch,
 welcher einen Zettel in der Hand hält mit der Inschrift: »Sit liber iste via,
 »dux mihi virgo maria«, er hat ein blaues Untergewand, worüber der weisse
 Ordensmantel mit der Kapuze hängt, und neben ihm kniet ein zweiter Mönch
 in demselben Kostüm, nur dass sein Untergewand violetroth ist, vermuth-
 lich der obengenannte Frater Johannes dictus roschin. Gegen diesen über
 knieen die beiden Eltern des Bruders Johannes; der Mann in einem kurzen,
 mit Pelz verbrämten violetrothen Mantel, worüber ein grüner Halskragen
 hängt, ähnlich dem auf der Glasmalerei von Parthenheim, Nro. IV. dieses
 Jahrgangs. Von diesem geht ebenfalls ein Zettel aus mit der Inschrift, als
 Fortsetzung des vorigen: »atque suos omnes conducat progenitores.« Die Frau
 neben ihm hat ein hellblaues Unterkleid und einen Mantel von der Farbe,
 wie der des Mannes, und ist ganz im üblichen Kostüm der damaligen Zeit;
 beide haben Rosenkränze in den Händen. Zu beiden Seiten dieser Figuren

* Carnifex heisst im Mittelalter Metzger.

Da herab zu den

Engeln

und



sind ebenfalls zwei Wappen: links ein goldener Hirsch mit einem grünen Zweige zwischen den Geweihen im rothen Felde; rechts zwei silberne im rechten Winkel nach oben zusammenstossende Querbalken im blauen Felde, worauf sich noch drei goldene Kleeblätter befinden.

Den Charakter des ganzen Buches deutet übrigens das vorliegende Blatt hinlänglich an, nur sind die Miniaturen mit der Feder gezeichnet und mit Deckfarben ausgeführt, wie dieses bei allen solchen aus dieser Zeit hervorgegangenen Arbeiten der Fall ist. Die mannigfaltigen Verschlingungen der Laubgewinde, welche sehr häufig vorkommen, sind leicht und anmuthig abwechselnd in den Farben. Der Styl des vorliegenden Bildes aber nähert sich ganz dem der Kölner Schule, die um diese Zeit noch blühte.

Die Geschichte der Miniaturmalerei des Mittelalters ist bis heran noch wenig im Zusammenhange berücksichtigt worden. Doch möchte wohl daraus um so mehr ein für die Kunstgeschichte nicht unwichtiges Resultat gezogen werden können, als uns darin noch zahlreiche Kunstwerke aus allen Zeitschnitten erhalten sind, deren Entstehung grossentheils nachgewiesen werden kann, so dass wir nicht selten auch die Künstler kennen lernen, welche sie verfertigt haben. Diese aber waren, wie man sich aus ihren Leistungen zu Genüge überzeugen kann, wirkliche Maler und nie dieselben, welche zugleich die Schrift der Bücher verfertigten, ja wir haben sogar zum öftern Gelegenheit, uns zu überzeugen, dass diese Arbeiten aus den schöpferischen Händen wahrhaft ausgezeichnete Meister hervorgegangen, und keineswegs als der blosse Abglanz ihrer grösseren Werke zu betrachten sind. Ich war daher eifrig darauf bedacht, durch den Druck mehrerer farbigen Platten übereinander eine Manier* zu vervollkommen, wodurch es mir möglich werden wird, ähnliche Arbeiten zu vervielfältigen und dadurch, im Falle dass dieses Bestreben bei den Kunstfreunden Beifall findet, auch diesen Zweig der mittelalterischen Kunst zu einer allgemeineren Anerkennung zu bringen. Der Evangelist Johannes unter Nro. XII. ist in dieser Art meine erste Probe,

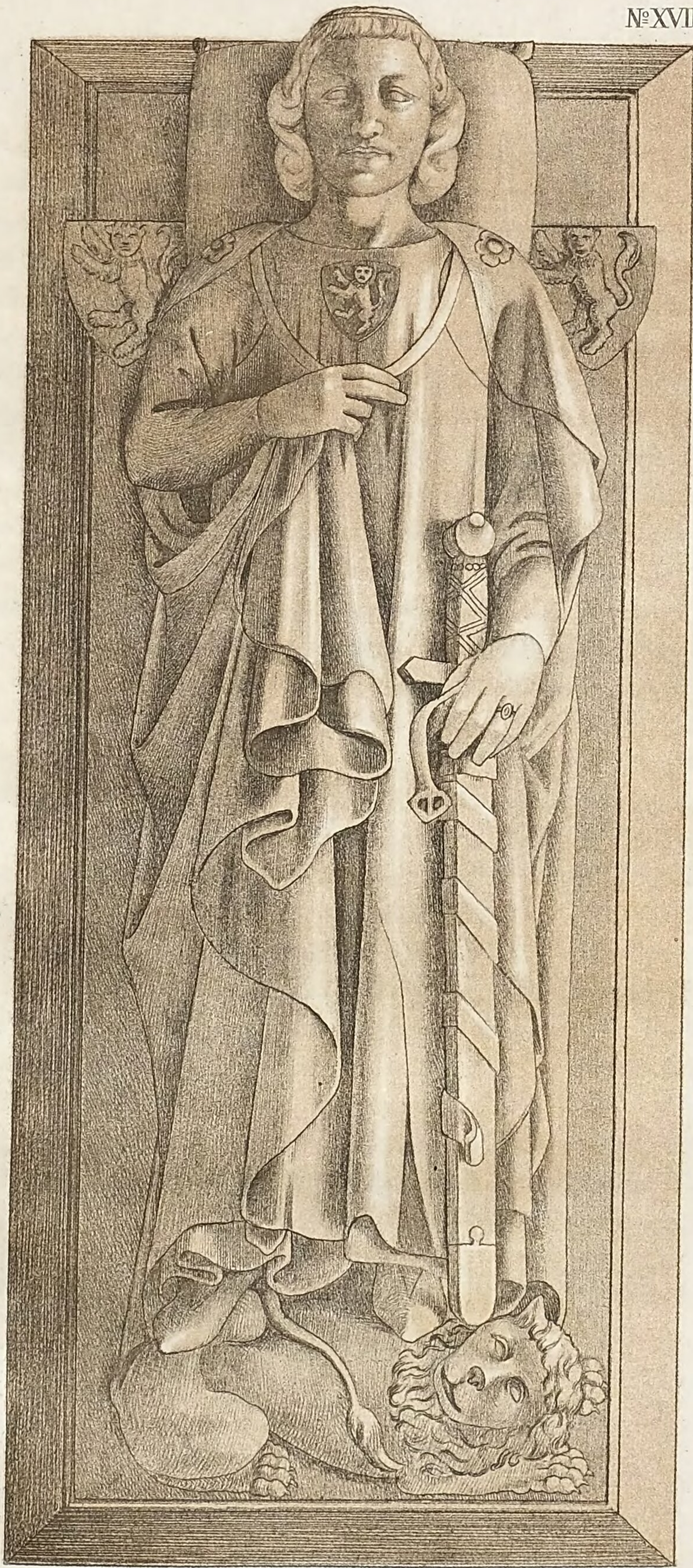
* Durch diese Manier werden jedoch die temperaartigen Deckfarben mit durchsichtigen ersetzt, weil ohne diess keine Vervielfältigung zu einem Preise statt finden könnte, der eine allgemeine Theilnahme zu fördern geeignet wäre.

und ich hoffe bei fortgesetzter Uebung auch schwierigere Arbeiten liefern zu können, wodurch dann vor der Hand eine Uebersicht der verschiedenen Epochen und der Veränderung des Styles nach der Modification des Zeitgeistes zur Anschauung gefördert und nach einer chronologischen Folge geordnet werden soll, sobald die erforderliche Anzahl von Abbildungen diess gestatten wird.

Die Grabdenkmale Diethers III. und IV. von Katzenelnbogen.

Von Herrn Domcapitular Dahl.

In der Kirche des ehemaligen Klosters der h. *Klara* (der reichen Klarrissen) zu Mainz befanden sich ehemals zwei Grabsteine, welche erst vor Kurzem nach *Wiesbaden* verbracht wurden, wo sie nun, neben der Hauptthüre ins Museum, als eine Hauptzierde desselben, ihren Platz einnehmen. Der eine hat die Umschrift: »Anno Domini Millesimo Ducentesimo Septuagesimo Sexto in Octava Epiphaniae obiit Comes *Dytherus* de *Katzenelnbogen*.« — Dieser Grabstein bezeichnet den Grafen *Diether* III. von *Katzenelnbogen*; dieser war ein Sohn des Grafen *Diethers* II., welcher sich einen Grafen von *Lichtenberg* nannte, aber schon vor 1245 todt war. *Diether* III. trat dem zur Erhaltung gemeiner Sicherheit zu Mainz gestifteten *Rheinischen Bunde* bei. Weil aber derselbe seinen schon vorher (1245) unternommenen Bau des Schlosses zu *Rheinfels* zu Beeinträchtigung des Handels abzielend ansah, so belagerten 26 Städte (1255) das Schloss 1 Jahr und 14 Wochen lang vergeblich. *Diether* hielt des römischen Königs *Wilhelm* Parthei gegen *Friedrich* II. und dessen Sohn *Conrad*, weshalb ihm jener den Reichspallast *Tribur* mit seinem Zugehör verpfändete. Bei dem gesunkenen kaiserlichen Ansehen und dem zerrütteten Zustande des Reichs erweiterte *Diether* auf eine leichte Art seine Besitzungen. Er erlebte noch, wiewohl nur wenige Jahre, die wieder auflebende Ruhe und den Wohlstand des deutschen Vaterlandes unter Kaiser *Rudolph*. *Diether* starb den 13. Januar 1276, wahrscheinlich zu *Mainz*, woselbst er in der St. Klarenkirche seine Ruhestätte und einen



Grabstein erhielt *, welchen Gudenus, in Cod. dipl. T. III, p. 985, beschrieben und die obbemeldete Grabschrift geliefert hat. Der Graf ist in Lebensgrösse liegend abgebildet, angethan mit einem Unterkleid und Mantel; ein Schild mit dem Katzenelnbogischen Löwen deckt die Brust bis auf die Füsse.

Bei dem Eingange in bemeldete Kirche von der Strasse lag noch ein zweiter Grabstein, welcher, wie allgemein angenommen wird und die darauf befindlichen Wappen beweisen, ebenfalls einem Grafen von Katzenelnbogen angehört; da derselbe aber keine Umschrift hat, so wusste man bis jetzt nicht, wen er andeutet. Wenk glaubt: Es seye Diethers Bruder, *Eberhard I.*, welcher im Jahre 1312 verstorben ist **. Da derselbe aber damals 60 Jahre alt war, so kann es derjenige nicht sein, dessen Bildniss man auf dem Grabsteine sieht, denn dieses verräth ein viel jüngeres Alter. Mit mehr Wahrscheinlichkeit kann man *Diether IV.*, des obbemeldeten Grafen *Diethers III.* zweiten Sohn, dafür annehmen, welcher ums Jahr 1273 geboren und 1315 umgebracht wurde. Dieser brachte also sein Alter nicht höher, als auf 42 Jahre, und solch ein Alter zeigt auch das Bild auf dem Grabsteine. Graf *Diether IV.* stand mit Kaiser *Heinrich VII.* in gutem Vernehmen. Er zog mit ihm nach Italien, half ihm Mailand einnehmen, und wohnte, 1312, der Krönung desselben zu Rom bei, wo ihm der Kaiser, zur Belohnung treuer Dienste, für das Schloss und Thal Katzenelnbogen, so wie für Lichtenberg und Grossbieberau, reichsstädtische Freiheiten, das Marktrecht und noch andere Privilegien ertheilte. *Diether* hielt bei der zwistigen Königswahl zwischen den Herzogen *Ludwig von Baiern* und *Friedrich von Oesterreich* zu letzterem, und wohnte dessen Krönung zu Bonn bei. *Friedrich* hielt im Jahre 1315 einen grossen Hoftag in Basel mit glänzenden Lustbarkeiten, Ritterspielen und Turnieren. Graf *Diether* nahm Theil an diesen Lustbarkeiten, aber ein unglücklicher Zufall wollte, dass ihn Ritter *Grot von Gebweiler* auf einem Turniere durch einen Speerritt tödtlich verwundete. Er starb, wie der Geschichtschreiber *Albertus Argent.* bemerkt,

* *Wenk* nennt in seiner Katzenelnbogischen Geschichte, S. 335, die Domkirche als *Diethers* Begräbniskirche, aber mit Unrecht.

** S. I. c. S. 335, 368.

sehr bussfertig, und die Basler Frauenzimmer begleiteten seinen Leichnam, als er von Basel abgefahren wurde, mit häufigen Thränen bis an den Rhein *. Wohin der Leichnam gebracht wurde, sagt zwar der Geschichtschreiber nicht, da man ihn jedoch in der Familienbegräbniskirche zu Eberbach eben so wenig findet, als seinen Vater, so ist leicht zu denken, dass er in dieselbe Kirche wird begraben worden seyn, wo sein Vater, Graf Diether III., seine Ruhestätte fand, und man auch die beiden Grabsteine von Vater und Sohn entdeckte. Der Grabstein des Letzteren enthält dessen Figur in Lebensgrösse mit Toga und Mantel bekleidet, auch mit einem Schwerdte auf der linken Seite geziert. Auf der Brust ist ein kleines und auf beiden Seiten ein grösseres Bild mit dem Katzenelnbogischen Löwen sichtbar. Die Figur selbst steht auf einem Löwen. Den ganzen Stein hat der Zeichner schön bildlich und getreu geliefert **.

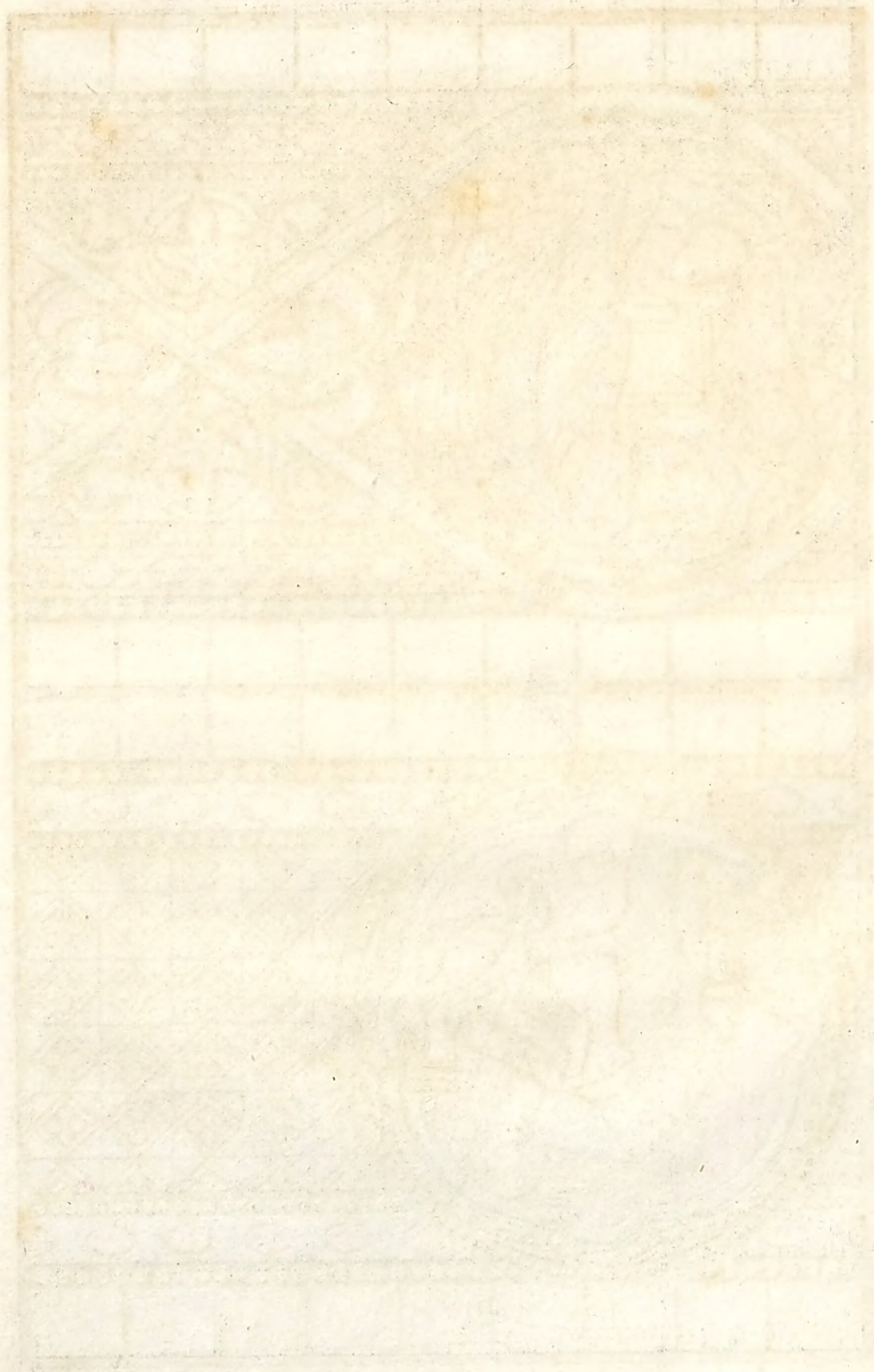
Zwei Abtheilungen von Glasmalereien aus der Kirche zu Wimpfen im Thal aus dem 13ten Jahrhundert. Nro. XVIII.

Aus der ehemaligen Stiftskirche zu Wimpfen im Thal, worüber interessante Notizen, von dem Herrn Domkapitular Dahl, tiefer unten folgen werden, wurden vor ohngefähr 14 Jahren mehrere Abtheilungen von Glasmalerei an das Grossherzogliche Museum zu Darmstadt abgegeben. Dieselben hatten die Zierde eines der Chorfenster in gedachter Kirche ausgemacht, welche überhaupt als ein vorzügliches Baudenkmal im Spitzbogenstyle be-

* Das Turnier wurde am 11. Mai gehalten, wie Albert von Strassburg meldet, welcher Folgendes dazu bemerkt: »Comes de Katzenelenbogen per militem Grot de Gebwilre hastiludio prostratus, »cum maxima poenitentia moriens, cum magno fletu mulierum Basiliensium ad Rhenum est deductus.« — Dass die Baseler Frauenzimmer so viel Beileid ihm bezeugten, zeigt nicht undeutlich an, dass Graf Diether ein schöner junger Mann war, was auch sein Grabstein zu bestätigen scheint. S. m.

** Der hier zuerst beschriebene Grabstein wird im zweiten Jahrgange dieses Werkes geliefert werden, der andere, ohne Inschrift, den Graf Diether IV. von Katzenelnbogen vorstellend, ist auf vorliegendem Blatte Nro. XVII. abgebildet.





rücksichtigt zu werden verdient. In einem teppigartig fortgesetzten Grunde, in der Mitte durch einen steinernen Posten getrennt, befand sich eine Folge von Medaillons, welche auf der rechten Seite Vorstellungen aus dem Leben des Erlösers, und auf der linken die dazu passenden Parallelstellen * aus dem alten Testamente darstellen, der Grund von jenen ist durch ein Laubgewinde aus einem grünen Stengel mit farbigen Blättern auf rothem Grunde belebt, diese aber befinden sich auf einem Dessen von gelben und abwechselnd roth und blau geviertheilten Rauten. Ganz auf ähnliche Weise war das mittlere Chorfenster in der St. Katharinenkirche zu Oppenheim verziert, wovon man die Abbildung nebst Beschreibung in meinem Werke über dieses ausgezeichnete Denkmal der Kirchenbaukunst des 13ten Jahrhunderts findet.

Eine besondere Berücksichtigung verdienen diese Glasmosaiken auch in Beziehung auf den Styl. Dieser ist durchgängig noch ganz neugriechisch; in der Anordnung der Gewänder herrschen gute Motive, ganz ähnlich denen, welche man auch in den älteren Miniaturen, womit so manche Codices verziert sind, antrifft. Ausgezeichnet aber ist vorzüglich die Darstellung der Geburt Christi, auf vorliegendem Blatte, wobei die Mutter des Heilandes

* So sind auch die Vorstellungen auf den Thürflügeln des heiligen Bernwardus zusammengestellt, wovon die Abbildung unter Nro. XIV. nebst einer Erklärung, erschienen ist. Die zwei obersten Abtheilungen daran zeigen, links: Gott den Vater die ersten Menschen erschaffend, und im Gegensatze, rechts: Gott den Sohn nach vollbrachtem Erlösungswerke der Menschheit wieder zum Himmel steigend. Die zwei folgenden, links: wie Gott dem Adam die Eva zuführt, das erste Erblicken, rechts dagegen: wie die Maricen den Heiland, den sie zu salben gekommen, *nicht* mehr finden. Die dritten Abtheilungen enthalten, links: den Sündenfall der ersten Menschen und rechts: die Erlösung von der Erbsünde. Dann wieder die vierten, links: die ersten Menschen nach ihrem Falle, von Schuld gebeugt, vor dem göttlichen Richter, dagegen rechts: der schuldlose Gottmensch vor dem irdischen Richter. Auf den fünften Abtheilungen sehen wir links: die ersten Menschen vom Engel aus dem Paradiese vertrieben und rechts: das Himmelreich dem Menschengeschlechte wieder geöffnet durch die Darstellung des Christuskindes im Tempel. Auf den sechsten, links: die Eva mit ihrem Erstgeborenen auf dem Schoosse in irdischer Dürftigkeit, neben ihr der im Schweisse seines Angesichtes sein Brod verdienende Adam, rechts: dagegen die Maria mit dem Christuskinde, die Huldigung der drei Könige empfangend und ihre Geschenke. Auf den siebenten Abtheilungen ist links: das erste Opfer von Kain und Abel dargestellt, rechts: dagegen die Geburt Christi, wodurch Gott seinen einigen Sohn dem Menschengeschlechte opfert. Auf den achten, unteren, endlich ist links: der Mord des Kains abgebildet im Gegensatze zum ewigen Leben, welches durch die Verkündigung, rechts, den Menschen wieder gegeben wird.

ganz nach morgenländischer Art auf einem Ruhebette ausgestreckt liegt, während die Krippe, worin sich das neugeborne Kind befindet, und woraus der oben angebrachte Ochs und Esel ihr grünes Futter nehmen, auf einem schmalen Pfeiler steht. Der heilige Joseph zur Rechten desselben ist als Zimmermann durch den Winkelhaken charakterisirt, worauf er sich stützt. Das Medaillon links enthält eine Vorstellung, welche übrigens nicht als Parallele zu der vorhergehenden passt, sondern hier blos des Gegenstandes wegen gewählt wurde. Hier sehen wir Moses, wie er vor dem brennenden Dornbusche, in welchem ihm der Gott Isaac und Jacob erscheint, auf dessen Befehl seine Schuhe auszieht, zugleich aber windet sich schon die Schlange, in welche sich sein hingeworfener Stab, als ein Zeichen göttlicher Sendung verwandelt hat, in den Nebensprossen des Baumes.

Eine sehr pikante Wirkung machen diese Abtheilungen in ihrer Zusammensetzung, sie waren ursprünglich nur durch ein Zoll dickes, wagerechtes Eisen getrennt. Das Blei, womit sie eingefasst sind, ist nicht durch einen Bleizug hervorgebracht (eine Erfindung späterer Jahrhunderte), sondern scheint vielmehr gegossen; in den breiten Bleistreifen aber befindet sich in der Mitte ein dünnes hölzernes Stäbchen, vermuthlich um dem Blei die erforderliche Haltbarkeit zu geben. Das Glas ist von ganz besonderer Dicke; das rothe auf eine weisse Fläche mit einem dünnen rothen Ueberzuge (Ueberfang) hervorgebracht *, wie diess auch heute noch gemacht wird, und alle Farben erscheinen daran durchsichtig und gesättigt. Die Schattirungen aber sind blos durch schwarze Schraffirungen hervorgebracht, auch hin und wieder durch einen dünnen Auftrag von Weiss auf der entgegengesetzten Seite der Schraffirungen, also auf der Aussenseite, schwach abgedämpft, welche Dämpfung jedoch zu unbedeutend ist, als dass sie in vorliegender Nachbildung hätte mit Effect gegeben werden können; übrigens erscheint nirgends eine Spur vom Auftrage zweier verschiedenen Farben, als Tinctur, auf ein und derselben Fläche.

* Roth und Weiss auf einer Fläche sind dabei dadurch hervorgebracht, dass die dünne rothe Lage, der Ueberfang, abgeschliffen ist, da, wie schon gesagt, das rothe Glas nicht in Masse gefärbt, vorkommt, sondern nur auf weisses aufgelegt wird.

Diese Abtheilungen geben uns demnach einen ganz klaren Begriff von der Glasmalerei des 13ten Jahrhunderts, und führen uns in eine Zeit zurück, wo diese schöne Kunst bereits so innig mit der Kirchenbaukunst verbunden war, dass im Entstehen eines Gebäudes, bei der Construction und Grösse der Fenster, welche geeignet seyn mussten, dem Innern, bei dem gedämpften, magischen Lichte dennoch die erforderliche Helle zu verschaffen, darauf schon Rücksicht genommen wurde, und dass wohl keine Kirche und keine noch so kleine Kapelle dieser zur Andacht erhebenden Zierde ganz entbehrte. Als ein in seiner Art ausgezeichnetes Muster der Glasmalerei des 13ten Jahrhunderts verdienen aber vor allen die Fenster im Chore des Cölner Domes einer vorzüglichen Erwähnung: einige der schönsten giebt uns das in seiner Art eben so ausgezeichnete Werk über den Cölner Dom, von dem Herrn Sulpitz Boisserée. Fiorillo sagt in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland davon: »Die Zwischenräume der Säulenreihen
»im Dom füllen hier, rund um den vollendeten Bau, hochaufsteigende Glas-
»fenster, die mit den schönsten Farben und Bildern prangen. Der Raum,
»den sie einnehmen, ist weit bedeutender, als der der ausgefüllten Wände
»und Säulen der Kirche selbst. Ja es ist, als erheben sich diese nur, um
»die strahlenden Glasgemälde in Rahmen zu fassen, so dünn und zierlich er-
»scheinen die Schäfte dem täuschenden Auge — — — — —
— — — »Das innere Domgebäude ragt über das äussere Schiff hoch empor
»bis zu einer Höhe von 150 Fuss. In diesem sind die Fenstergemälde den
»prachtvollsten Teppichen zu vergleichen, deren jeder völlig vom andern
»verschieden erscheint, und der folgende immer den zuletzt bewunderten
»durch seine Mannigfaltigkeit und Composition zu übertreffen sucht. Das
»Glas verschwindet hier dem Auge ganz als Materie; es wurde von dem
»alten Kunstsinne nur als ein Object behandelt, in dem sich die Lichtwelt
»mit ihrer Schönheit, wie der Sonnenglanz im Regenbogen offenbaren sollte.
»In der That, es strahlt aus ihnen eine hohe Majestät, und sie trotzen
»im Wechsel der Dinge seit dem Jahre 1320 der Zerstörung und den Stür-
»men von aussen, eben so gut als die Quadern des Gemäuers. Wahrlich
»eine seltene Dauer des zerbrechlichen Glases.«

Viel ältere Glasmalereien als die des 13ten Jahrhunderts möchte man in Teutschland nicht aufzuweisen haben, es seyen denn einige Reste, welche sich hin und wieder in den Kirchen des Uebergangsstyles, aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts allenfalls erhalten hätten, und wozu wohl auch mit Recht das kleine Fenster aus der Kirche zu Heimersheim gerechnet werden muss, welches unter Nro. IX. dieses Jahrganges gegeben worden ist. Dieses ist indessen hinsichtlich des Styles sowohl, als der technischen Behandlung mit andern des 13ten Jahrhunderts so wenig verschieden, dass man keine speciellen Kennzeichen seines früheren Ursprunges anzugeben vermag, und so möchten wir wohl damit eine Probe der ältesten in Teutschland bekannten Glasmalereien geliefert haben. Es ist indessen keineswegs in Abrede zu stellen, dass der Gebrauch, die Kirchenfenster mit einer Zusammensetzung von verschiedenfarbigen Gläsern auszuschnücken, ja sogar musivische Malereien daraus zusammenzusetzen, schon viel früher in unserem Vaterlande bekannt gewesen sey, und dieses beweiset auch schon Fiorello a. a. O. durch eine Stelle aus dem Briefe des Abtes Gozbert von Tegernsee in Baiern (983 — 1001) an einen Grafen Arnold, worin es unter andern heisst: »in »euren glücklichen Zeiten fällt der erste Strahl der goldgelockten Sonne auf »den Aestrich unserer Kirche durch die Malereien verschiedenfarbiger Glas- »scheiben, und die Herzen der Beschauer durchdringt vielfache Freude, wenn »sie unter sich die Neuheit des ungewöhnlichen Werkes bewundern.«

Vom Ende des 14ten bis zum 16ten Jahrhundert erlangte die Glasmalerei immer noch grössere Vollkommenheiten, doch nimmt sie mit der Malerei auch allmählig einen veränderten Styl an, welcher immer mehr von dem der neugriechischen Malerei in der Charakteristik, Draperie und Zusammenstellung abweicht. Die Glasmalereien in der Kirche zu Partenheim, jetzt im Museum zu Darmstadt, Nro IV. d. J., liefern dazu einen Beleg, obschon sie noch immer sehr einfach in der technischen Ausführung sind, und keine andere als die gelbe Farbe dabei als Tinctur aufgetragen vorkommt. Wenn wir nun auf der einen Seite in der Glasmalerei die stufenweise Vervollkommnung in der Zeichnung und Composition, besonders unter dem Einflusse hochgefeierter Künstler, der van Eick, Albert Dürer u. a. zu bewundern haben, mit

welcher auch die Ausführung gleichen Schritt hält, so dass wir allmählig, besonders gegen Ende des 15ten und Anfangs des 16ten Jahrhunderts, landschaftliche Hintergründe an die Stelle des früher gebräuchlichen rautenförmigen Teppichs treten sehen, wobei, so wie auch in den Figuren, schon mehrere Farben, auf ein und derselben Glasfläche neben einander stehend eingebrannt sind, so müssen wir jedoch auf der andern darin schon den Keim des Unterganges dieser schönen Kunst mit Wehmuth ahnen. Die edle Simplicität, welche die Kunstwerke dieser Art aus dem 13ten Jahrhundert schmückt, und worin sich ein streng religiöser Styl in architectonischer Symmetrie behauptet, welcher viel zu dem feierlichen Eindrücke beiträgt, wodurch das Gemüth zur Andacht erhoben wird, muss allmählig einer immer zunehmenden Künstlichkeit weichen, worin sich ein weltliches Bestreben nach Beifall nur zu deutlich beurkundet, und wozu auch noch die vielen Bildnisse der Stifter beigetragen, die in dieser Epoche in den gemalten Fenstern prangen. Durch die an Künstlichkeit aber immer zunehmende Technik wurde auch bald der Preis solcher Werke bis zu einer oft unerschwinglichen Höhe gesteigert. Nur mächtige und reiche Grosse und einzelne Familien konnten sich nun noch Andenken durch die Ausführung einzelner Fenster stiften, wie deren das kunstreiche Nürnberg mehrere aufzuweisen hat, und bald sehen wir im 16ten Jahrhundert die Glasmalerei nur noch in kleineren Abtheilungen, in der Mitte von Fenstern in den Sälen der Klöster, der Rath- und Zunft Häuser, meist Wappen mit allegorischen Umgebungen und Inschriften, welche an Künstlichkeit in der Ausführung alles Frühere übertreffen und nur ganz in der Nähe betrachtet werden müssen *. Auch kam in dieser Zeit der Gebrauch von Glasgemälden auf, die grau in grau ausgeführt, und allenfalls blos mit gelber Tinctur hin und wieder erhöht sind, und welche auf einzelnen kleineren Scheiben eingebrannt, ebenfalls zur Ausschmückung von Fenstern dienten, die übrigens grösstentheils mit

* Das Museum zu Darmstadt besitzt in dieser Hinsicht höchst interessante Fragmente aus dem Zunfthause »zum Freiburger« in Strassburg, welche ohnstreitig zu dem Vollkommensten gehören, was in dieser Art geleistet worden ist. Ich bedaure, dass ich davon, wegen Beschränktheit des Raumes, bis jetzt noch keine Abbildung geben konnte, welches aber ohnfehlbar im zweiten Jahrgange nachgeholt werden soll.

weissen runden oder sechseckigen Scheiben besetzt waren. Unter Nro. XIII. d. J. ist die Abbildung einer solchen Scheibe ebenfalls gegeben.

So erblasste dann allmählig mit dem religiösen Enthusiasmus auch die Farbenpracht der gemalten Fenster, und manche, welche besonders durch die Zerstörung der Zeit unscheinbar geworden waren, konnten, da auch die Glasmaler nach und nach abgingen, nicht wieder hergestellt werden, und wurden mit weissen gemeinen Scheiben ersetzt, so dass mitunter noch erhaltene Stellen stehen geblieben, woraus dann für das Auge eine höchst störende Wirkung hervorging. In vielen Kirchen aber wird man das frühere Vorhandenseyn von Glasmalerei noch durch Reste von Ausfüllungen in den oberen Steinconstructions gewahr, wonach füglich die unteren senkrechten, verloren gegangenen Abtheilungen ergänzt werden könnten*. In manchen Kirchen aber ging die Geringschätzung gegen die gemalten Fenster so weit, dass man sie mit Gewalt zerstörte, um dem Innern mehr Licht und den Glasern neue Arbeit zu verschaffen, und endlich kam es im 18ten Jahrhundert dahin, dass man die schöne, einst so blühende Glasmalerkunst als für gänzlich verloren gegangen erklären wollte.

Indess ist in unserer Zeit, die schon so manches vergessene Kleinod früherer Zeiten wieder zur verdienten Würdigung brachte, auch dieser Phönix wieder neugeboren seiner Asche entstieg. Zwar hat man Anfangs, als man die ältere Glasmalerei wieder zu schätzen, ja oft zu überschätzen anfang, aus eben diesem Grunde, gleichwie früher aus Geringschätzung manches Heiligthum seiner noch erhaltenen Zierden beraubt, welche dann aus ihrer ursprünglichen Einfassung gerissen und von dem Orte ihrer Bestimmung entfernt, sowohl an Schönheit als an Bedeutsamkeit verloren. Aber der Sinn für Kunstwerke dieser Art ist dadurch auch wieder geweckt worden, man hat von neuem ihr Bedürfniss fühlen gelernt, und war darauf bedacht, die

* Dieses ist unter andern der Fall in der Domkirche zu Frankfurt am Main. Mehrere daselbst noch vorhandene Gefächer im Chore wurden, auf Anordnung des damaligen Grossherzogs von Frankfurt, in der Leonhardskirche verwendet, woselbst sie noch hinter der Orgel zu sehen sind. Dagegen wurde vor einigen Jahren ein nicht misslungener Versuch an den mittleren Chorfenstern dieses Domes gemacht, um diese mit neuer Glasmosaik teppichartig wieder auszufüllen.

noch erhaltenen Kunstschatze wieder herzustellen. So strahlt die Glasmalerei des Domes zu Cöln wieder in ihrem ursprünglichen Glanze und besonders die neueren Glasgemälde aus van Eickischen Zeiten, welche die nördliche Seite des Schiffes verherrlichen, scheinen eben aus der Werkstätte der Künstler hervorgegangen. Auch viele Werke von ganz neuer Erfindung sind kürzlich wieder geschaffen worden; von mehreren derselben giebt uns das Kunstblatt, herausgegeben von Cotta, Kunde. Unter andern beschenkten Se. Maj. der König von Preussen und die erhabenen Mitglieder des Königlichen Hauses das Schloss der Teutschen Ritter zu Marienburg, welches nun grösstentheils wieder hergestellt ist, mit neuen Glasmalereien, die vor mehreren Jahren nach den Cartons der ausgezeichnetsten Künstler in Berlin ausgeführt wurden; und neuerdings haben auch Se. Majestät der König von Baiern den herrlichen Dom zu Regensburg wieder nach seiner ursprünglichen Form herstellen und mit neuen, in München gefertigten Glasmalereien ausschmücken lassen, welche in jeder Hinsicht den besten des Mittelalters gleichkommen sollen. So ist auch die Glasmalerei des Domes zu Freiburg nicht allein durch die kunsterfahrene Hand der Glasmaler Gebrüder Helmele wieder hergestellt, sondern auch von denselben mit ganz neuen Fenstern vermehrt worden. Schliesslich aber sey es mir nun noch erlaubt, einiger Unternehmungen zu gedenken, woran auch ich Antheil habe. Vor einigen Jahren beehrten mich der hochwürdigste Herr Bischof, Joseph Vitus Burg von Mainz mit dem Auftrage, zwei Cartons zu Glasmalereien in seine Bischöfliche Capelle zu entwerfen; beide sind von obgedachten Gebrüdern Helmele in Freiburg zur Zufriedenheit des kunsterfahrenen Stifters ausgeführt und am Orte ihrer Bestimmung aufgestellt worden. Sie stellen die beiden Mainzer Erzbischöfe, den heiligen Bonifatius, Gründer des Erzbisthums, und Willigis, Erbauer des ersten Domes vor, und sind zum Andenken an die Wiedereinsetzung des Mainzer Bisthums und Domcapitels durch Se. Königliche Hoheit Ludewig I., Grossherzog von Hessen, mit dessen Wappen so wie mit dem des Herrn Bischofs geziert und mit passenden lateinischen Inschriften versehen *.

* Von einem dieser Glasgemälde gedenke ich, da sie doch als eine Probe wieder auflebender deutscher Kunst anzusehen sind, später eine Abbildung zu liefern.

Das Gelingen dieses Unternehmens aber hat den kunstliebenden Herrn Bischof veranlasst, auf ein grösseres Denkmal dieser Art bedacht zu seyn, welches die drei mittleren Fenster des westlichen Chores im Dome zu Mainz ausfüllen und zunächst dem Andenken des hochverdienten Vorfahren im Bischöflichen Amte zur Zeit der französischen Herrschaft, dem verstorbenen Bischof Colmar gewidmet seyn soll. Jedes Fenster, hoch 30 Fuss und breit 5 Fuss rheinländisch, wird zwei Abtheilungen haben, worin zwei Hauptmomente aus dem Leben Christi, in Beziehung auf die Glaubenslehre dargestellt sind. Zu dem mittleren habe ich die Cartons vollendet, und wir sehen der Ausführung derselben durch die mehrgedachten Herren Helmele mit Verlangen entgegen. Es ist darin unten, in der Mitte, das Brustbild des verstorbenen Bischofs Colmar angebracht, links und rechts daneben die Inschrift in einer architectonischen Einfassung. Darüber erhebt sich Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, worüber eine architectonische Zierde zugleich den Untersatz für die darauf folgende Darstellung vorbereitet. Diese zeigt die Auferstehung Christi, die Wächter am Grabe unten hingestreckt, worüber dann wieder eine architectonische Verzierung ihre Spitzsäulchen und Zinnen, worin als Statuen der König David und Engel mit Posaunen angebracht sind, bis zum Schlusse des oberen Bogens erhebt. Zur Theilnahme an der Beförderung dieses Unternehmens sind die Freunde des verstorbenen Bischofs sowohl, als die der christlichen Kunst von dem Herrn Bischof Burg eingeladen worden, und wir dürfen hoffen, dass eine so schöne Idee überall Anklang finden wird, damit dieses Unternehmen würdig durchgeführt werden könne; worüber späterhin noch Mehreres berichtet werden soll.

Das ehemalige Ritterstift St. Peter zu Wimpfen im Thal.

In dem Grossherzogthume *Hessen*, aber weit von den übrigen Bestandtheilen entfernt und ganz isolirt, liegt am Neckar die vormalige Reichsstadt *Wimpfen*, aus zwei Theilen bestehend, wovon der eine und grössere Wim-

pfen *am Berg*, der andere Wimpfen *im Thal* genannt wird. In letzterem befindet sich eine ehemalige Ritterstiftskirche zum *h. Peter*, wovon hier die Rede seyn soll.

Nach einer alten, aber unverbürgten, Sage soll Bischof *Crotold* von Worms bemeldete Kirche erbaut und solche für zwölf Chorherren und einen Probst mit stattlichen Einkünften begiftet haben. Die Gelegenheit dazu wird auf folgende Art erzählt: Als Bischof *Crotold* die Trümmer von Wimpfen nach der Zerstörung dieser Stadt durch die Hunnen oder andere barbarische Völker im Jahre 503 erblickte, und das Grauen der Verwüstung auf der freundlichen Natur umher betrachtete, beschloss er, durch Mitleid tief gerührt, auf den Ruinen eine Kirche und ein Kloster für 12 geistliche Chorherren zu erbauen und zu stiften, was er auch ansführte. *Belga* erzählt in seinem *Chronicon* v. J. 1614 ungefähr dasselbe. Allein — zum Unglück findet sich in alten Urkunden und Schriftstellern kein Bischof *Crotold* in Worms. Der Wormser Geschichtschreiber *Schannat* führt ihn zwar als angeblich an, macht ihn aber dadurch wieder unwahrscheinlich, dass er ihm (in *Hist. Worm.* p. 308) einen Bischof *Rupert* im J. 577 folgen lässt. Da nun aber angenommen werden muss, dass *Crotold* im Jahre 503 schon Bischof, mithin wenigstens 30 Jahre alt war, so müsste derselbe 104 Jahre — eher mehr als weniger — alt gewesen seyn, als er starb, was doch etwas zu stark ist. Wir wollen also den Bischof *Crotold* in Ruhe lassen und lieber annehmen, dass Bischof *Arnold* um die Mitte des eilften Jahrhunderts entweder die Kirche neu erbauet, oder doch der Priestercongregation darin die Stiftsform ertheilt habe. Vermöge des alten Todtenbuches in dem vor- maligen Ritterstifte schenkte bemeldeter Bischof *Arnold* demselben die Orte *Blechingen* und *Schlottbach* und Bischof *Adalbert*, sein zweiter Nachfolger, beschenkte dasselbe mit einem grossen Stücke Waldes. Letzterer starb im Jahre 1107.

Der erste bekannte Probst dieses Stiftes war *Rudpert*, welcher, dem *Schannat* zufolge, im Jahre 1608 urkundlich erscheint. Mehrere von seinen Nachfolgern, so wie von den Dechanten, haben sich sehr wohlthätig gegen das Stift bezeugt. Ganz neu wurde die Stiftskirche erbauet unter dem De-

chant *Richard* von *Ditensheim* (Diedesheim), welcher von Schannat »Ecclesiae Wimpinensis alter Fundator« genannt wird. Sein zweiter Nachfolger der Dechant *Burchardus* de Hallis *, schreibt von ihm und dem Kirchenbau Folgendes: »Monasterium ** a R. P. Crudolfo constructum, praenimia »venustate ruinosum, ita ut jam in proximo ruinam minari putaretur, diruit »accitoeque peritissimo architecturae artis latomo, qui tunc noviter de Villa »Parisiensi e partibus venerat Franciae, opere Francigeno *** Basilicam ex »sectis lapidibus construi jussit; idem vero artifex mirabilis architecturae »Basilicam, iconis Sanctorum intus et exterius ornatissime distinctam, fenestras et columnas anaglici † operis multo sudore et sumptuosis fecerat expensis, sicut usque hodie in praesens humano visui apparet. Populis itaque »undique advenientibus, mirantur tam opus egregium, laudant artificem, venerantur Dei servum *Richardum* nomenque ejus longe lateque portatur etc.«

Bischof Richard starb 1278. Um diese Zeit ward also bemeldete Stiftskirche, die nämliche, welche man heute noch sieht, und so wahrscheinlich zwischen 1262, wo Richards Vorfahrer noch am Leben war, zu bauen angefangen und noch vor 1278 vollendet. Der Dechant Burchard von Halle, der uns darüber Auskunft ertheilt, starb im Jahre 1300. Dieser letztere erbaute auch die mit der Stiftskirche verbundene Kapelle zum h. *Kilian*, so wie Probst *Diether* von *Helmstatt* die Kapelle zur h. *Katharina* um dieselbe Zeit stiftete und neu erbaute. Letzterer hat die vom Dechant Burchard angefangene Chronik fortgesetzt. Selbige ist in *Schannats Vindemiis* liter. gedruckt zu lesen. Der Probst *Werner* II. von Horneck stiftete ums Jahr 1274 zu den 12 ursprünglichen Präbenden noch vier dazu, und zwei andere folgten noch, so dass die Zahl der Ritterstiftsherren auf achtzehn stieg. Mehrere Kaiser und Könige begnadigten auch bemeldetes Stift mit stattlichen

* Er starb im Jahre 1300.

** In seinem *Chronico Ecclesiae Wimp.* — Monasterium heisst hier nicht Kloster, sondern *Münster*.

*** Ein offener Beweis, dass man auch im Mittelalter schon Werth auf das Reisen der Künstler ins Ausland legte, und die Kunst der Franzosen schätzte, weshalb dann auch die Wimpfener Kirche aufmerksam untersucht zu werden verdient. D. H.

† Soll vermuthlich anaglyptici (halberhaben) heissen.

Privilegien, als: der Kaiser Rudolph 1281, K. Adolph 1295, K. Heinrich VII. 1310, K. Friedrich 1320, K. Ludwig IV. 1331 u. s. w. bis auf den Kaiser Matthias, welcher das zehente und letzte 1613 ertheilt hat. Diess alles hinderte aber den König Gustav Adolph von Schweden nicht, bemeldetes Stift mit allen seinen Einkünften im Jahre 1632 der Stadt Wimpfen zu schenken und die rechtmässigen Besitzer fortzujagen. Letztere durften jedoch bald wieder — 1635 — zurückkehren. Der Kaiser gab ihnen ihr Eigenthum zurück; allein — sie fanden die Kirche ausgeraubt und ihre Häuser leer. Es war aber dieses ihr letztes Leiden noch nicht. Mehr noch des Schreckens und Ungemaches traf sie im Jahre 1645, als die Franzosen die Stadt Wimpfen mit stürmender Hand einnahmen, und die Kaiserlichen noch im nämlichen Jahre sie wieder eroberten. Wiederholtes Schicksal traf selbige im Jahre 1688 als die Franzosen sich der Stadt bemächtigten und den Becher des Elendes bis an den Rand füllten, als sie die Stadt in Brand steckten und den Flammen preisgaben.

Durch so mancherlei Unglücksfälle kam das Stift in seinen Einkünften sehr zurück. Schon früher hatte dasselbe die Probstei völlig eingehen lassen; aber es kamen auch die Präbenden oder Kanonikate bis auf *sieben* von achtzehn herunter; endlich hatte auch dasselbe bei seiner Auflösung, 1803, keinen Dechant mehr, sondern nur einen Kustos zum Vorsteher.

Die Stiftsherren zu Wimpfen waren nie Canonici regulares vom Orden des heil. Augustinus, wie in Grimm's Vorzeit und Gegenwart etc. behauptet wird, sondern sie waren stets vom Ritterstande, und nicht erst im 16ten Jahrhundert oder gar noch später wurde das Kolegiatstift in ein Ritterstift verwandelt.

Die ehemalige Stifts - nunmehrige Filial - Pfarrkirche steht auf einem schönen freien Platz, mit Lindenbäumen umfangen. Das Portal derselben ist reich mit Bildnerei verziert. Ueber dem Chore liest man: *Impensis Christophori Nebel custodis renovata.*

Nach dem oben angeführten Chronicon existirte zu Belgas Zeiten des Bischofs Crotold Bild als Wandgemälde in dieser Kirche, woraus man den irrigen Schluss machte, dass er auch hier begraben liege. Das Bild ward

aber bei der von dem Weihbischefe und Stiftskustos *Nebel* vorgenommenen Renovation übertüncht, und das noch vorhandene Crotoldusbild, ein werthloses Oelgemälde mit der Umschrift: »Crotoldus praesul Wormatiensis fundator hujus Ecclesiae« — scheint dafür hierher gekommen zu seyn.

Der freie Platz vor der Kirche, meist öde und verlassen, belebt sich einmal im Jahre zum dichtesten und buntesten Gedränge. Auf Peter- und Paulstag — dem Pratozinium der Kirche — wird hier ein weitgerühmter Jahrmarkt gehalten. Derselbe scheint, wie man aus Burchards oben angezogener Chronik nicht undeutlich schliessen kann, so alt zu seyn, als die Kirche selbst. Eine Menge Leinwand wird auf denselben von den Landleuten zum Verkaufe gebracht, wovon er auch häufig der Tuchmarkt genannt wird. Doch wird derselbe gegenwärtig nicht mehr so häufig besucht als ehemals, bleibt aber immer noch ein freudiges Volksfest für Wimpfen und die ganze Umgegend.

Dahl.

Einige Andeutungen über die Sculptur des Mittelalters.

Die Geschichte der Sculptur des Mittelalters in Teutschland hat, wie die der gleichzeitigen Malerei, drei Hauptepochen. Die erste wird am füglichsten die Neugriechische, Byzantinische genannt, weil in derselben sich durchgängig noch der Styl der untergegangenen antiken griechischen Kunst zeigt, obwohl gänzlich entfernt vom lebendigen Schaffen schöner Formen, und ausgeartet zum blossen Handwerke, welches nur die äusseren Formen darzustellen vermag. Die Gewänder sind in kleinen und kleinlichen Falten nach den Motiven der antiken Kunst den Gliedern dicht angeschmiegt, die übrigens, statt des Ebenmaasses und der Zartheit der Werke aus classischer Zeit, eine unbeholfene Steifheit zeigen, und da sich die Darstellungen meist nur auf einzelne, stehende oder sitzende Figuren erstrecken, so erscheinen diese meist sehr einförmig und oft gleichsam nach ein und demselben Typus gestaltet, und erst in späteren Zeiten beurkundet sich ein grösseres

Kunstvermögen durch die Vermannigfaltigung der Motive in Stellung und Draperie.

Anfangs wurde im Abendlande dieser neugriechische Styl als eine heilige Tradition aus dem Oriente, selbst bis ins 13te Jahrhundert, mit ängstlicher Genauigkeit beibehalten, wie dieses noch heutiges Tages bei der griechischen Kirche namentlich in Russland stattfindet. Es haben sich in der Plastik sowohl als in der Malerei eine Menge Bildwerke dieser Art sowohl in der Sculptur als Malerei von geringerer oder grösserer Vollkommenheit erhalten, wovon vor der Hand in diesem Jahrgange das Basrelief über dem Portale am Mainzer Dom Nro. III., der Evangelist Johannes aus dem Evangelien-Codex des 11ten Jahrhunderts Nro. VI., die ehernen Thürflügel am Dome zu Hildesheim Nro. XIV. und die Abtheilungen der Glasmalerei von Wimpfen Nro. XVIII. als Proben angesehen werden mögen. Doch sahen sich die Verfertiger dieser Art von Bildwerken mitunter auch genöthigt, von der Nachahmung der überlieferten Formen abzugehen und etwas von ihrer eigenen Erfindung beizufügen, besonders wenn sie Figuren darzustellen hatten, wozu ihnen die Vorbilder fehlten, wie bei biblischen Gegenständen, wo die Personen in irgend einer Handlung begriffen seyn müssen. Wir bemerken aber in diesem Falle immer ein eifriges Bestreben, diese Figuren möglichst dem herkömmlichen Style zu conformiren, so dass Abweichungen davon, mehr dem artistischen Unvermögen der Verfertiger, als ihrem Willen zuzuschreiben sind. So sind auch zum Oeftern die Figuren, bald übermässig lang und schmal, bald wieder kurz und gestaucht. Mitunter ist die Arbeit fein und zierlich; oft auch so roh, dass die ganze Figur erhoben gearbeitet, die Arme und Hände aber auf dem Körper eingravirt sind; ja man sieht sogar nicht selten die ganze Figur auf einer ebenen Fläche gravirt und blos den Kopf, erhoben geformt, hervortreten.

Nach solchen Zufälligkeiten möchte es übrigens schwierig seyn, die richtige Zeit der Entstehung solcher Werke zu bestimmen, und sehr oft sieht man sich durch unwiderlegliche Data genöthigt, die rohesten Arbeiten als gleichzeitig mit andern anzunehmen, bei welchen die Kunst schon in ihre Rechte einzutreten anfängt, und die Geist und Leben athmen. So sagt

Fiorillo, Geschichte der Z. K., indem er vom Dome zu Naumburg spricht, der bereits an achthundert Jahre steht: »Die Bildsäule der Schwanehilde und Jutta, im Abendchor, sind Meisterstücke, an denen man sich nicht satt sehen kann. Dieser unaussprechliche Liebreiz, dies freundliche Lächeln auf den geliebten Gatten, der der erstern zur Seite steht, diese himmlische Sanftmuth der andern, der Schlanke Körperbau, die anschließende Robe und der Kopfsputz beider, der das schönste Madonnengesicht in allen Umrissen preisgiebt, verdienen unsere Bewunderung. Fast könnte man der unlängst geäußerten Hypothese beitreten, dass Sicilianer von Otto III. nach Teutschland gelockt, diese Werke schafften *, die so schön sind, dass man selbst die spätere geschmacklose Bemalung mit Farben darüber gänzlich vergisst.«

Man muss daher bei solchen Werken, deren Entstehungszeit nicht historisch constatirt ist, um so vorsichtiger urtheilen, da sie mitunter auch, besonders Grabdenkmale, weit später errichtet worden sind, als zu Lebzeiten oder kurz nach dem Tode derjenigen Personen, welche daran Antheil zu haben scheinen. So sind z. B. die Grabdenkmale, das des Conrad Kurzbold Nro. XI. d. J., welches man als in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts entstanden, annehmen muss, obschon Conrad, wie früher gedacht wurde, schon im 10ten Jahrhundert starb, und das von Siegfried III. Nro. VI., der im Jahre 1249 starb, und welches gewiss nicht lange nach seinem Tode gefertigt wurde, weil er, da sein Nachfolger im Erzbisthume, Christian, so nachtheilig von ihm spricht, später wohl keines erhalten hätte, von so grosser Verschiedenheit, dass man jenes um mehr als ein Jahrhundert älter schätzen möchte.

Die Künste machten überhaupt unter den Hohenstaufen auch in Teutschland plötzlich erstaunenswerthe Fortschritte und wie mit einem Zauberschlage weicht die bisher übliche Nachahmung des byzantinischen Kunststyles wie

* Diese und ähnliche Hypothesen, welche jedoch nicht zu erweisen sind, werden zum öftern aufgestellt; warum aber schmälert man den Ruhm der teutschen Künstler, die so viele Proben ihrer Genialität und Geschicklichkeit ablegen?

in der Baukunst, so auch in der Sculptur und Malerei einem besseren, der obgleich würdevoll erhaben über das gewöhnliche Leben, bei einem durch Religion verfeinerten Gefühl für das Schickliche, und für eine anstandvolle Grossartigkeit doch seine Nachahmung mehr auf die Natur begründet. Die Gewänder erscheinen nun nach einfachen und wahren Motiven in breite Massen geordnet, worin mitunter eine Feinheit des Geschmacks sichtbar wird, der selbst den Griechen unbekannt war, die mit nassgemachten Gewändern ihre Modelle zu drapiren pflegten. Auch der Ausdruck der Köpfe, die Form der Gesichtsbildung, die Anmuth der Stellungen, woraus eine so anspruchslose Frömmigkeit spricht, verbreiten in dieser Zeit einen unaussprechlichen Zauber über die Kunstgebilde, und wenn auch der strenge Kritiker hie und da das Ebenmaass einzelner Glieder und die heroische Erhabenheit der Antike vermisst, so empfindet dagegen der sinnige Künstler den ganzen Werth dieser, aus tiefem Gemüth hervorgegangenen Gestalten, welche zu erhaben sind, um blos den Anforderungen auf sinnliche Schönheit Genüge zu leisten und ihn zu einem höheren Streben begeistern. Bei gehöriger Kenntniss und praktischer Fertigkeit gelingt es ihm dann grösstentheils, die hin und wieder gerügte Mangelhaftigkeit der Formen durch eine leichte Wendung der Linie zu beseitigen, und das wahrhaft Ideale zu vollenden, was über den Modegeschmack und den Einfluss der Zeiten erhaben ist, und als der eigentliche Grundtypus der christlichen Kunst betrachtet werden muss.

Noch sind uns manche Sculpturen dieser Epoche, welche sich bis ins 16te Jahrhundert erstreckt, in Stein, Holz und Elfenbein erhalten; sie erheischen die aufmerksamste Pflege und Erhaltung, da selbst in den Arbeiten mittelmässiger Meister, grösstentheils Copien und Wiederholungen besserer Werke, sich ein Abglanz der Vortrefflichkeit der Urbilder zeigt, die leider untergegangen sind. In diese Epoche gehören die Figuren am Portale im Mainzer Dom, wovon zwei unter Nro. VIII. d. J. dargestellt sind; nicht minder das obengedachte Grabdenkmal Siegfrieds III., und das des Grafen Diether von Katzenellenbogen Nro. XVII. dieses Heftes.

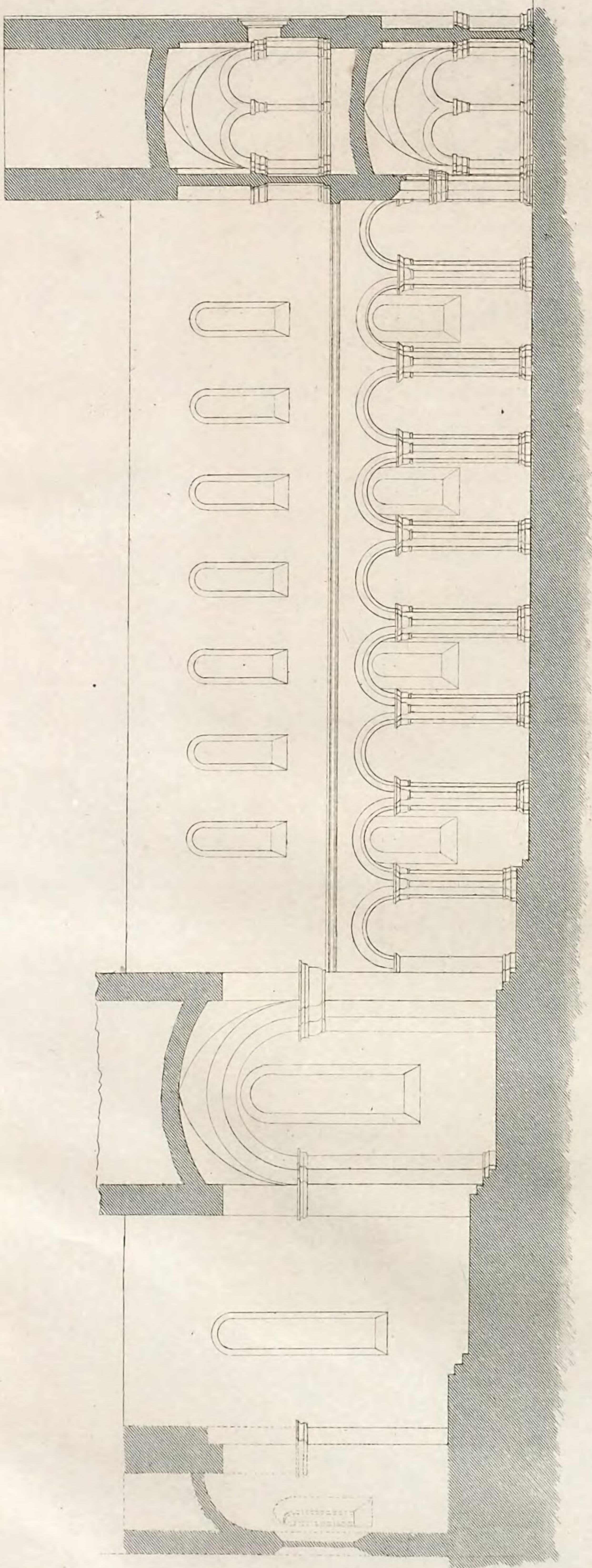
Die allgemein gewürdigten Figuren am Sebaldusgrabe zu Nürnberg scheinen diesen Zeitraum durch einen letzten Glanzpunkt gleichsam zu beschliessen;

wenn aber der Meister derselben, Peter Vischer, durch die Celebrität seines Namens vor allen andern Künstlern seiner Zeit hervorragt, so wird es doch dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, dass er nicht wie eine einzelne Erscheinung dasteht, sondern durch die besseren Leistungen seiner Vorgänger und Zeitgenossen gehoben, zu der grossen Kette gehört, an welche sich so viele andere ausgezeichnete Glieder anreihen, deren Namen leider nicht auf unsere Zeit gekommen sind.

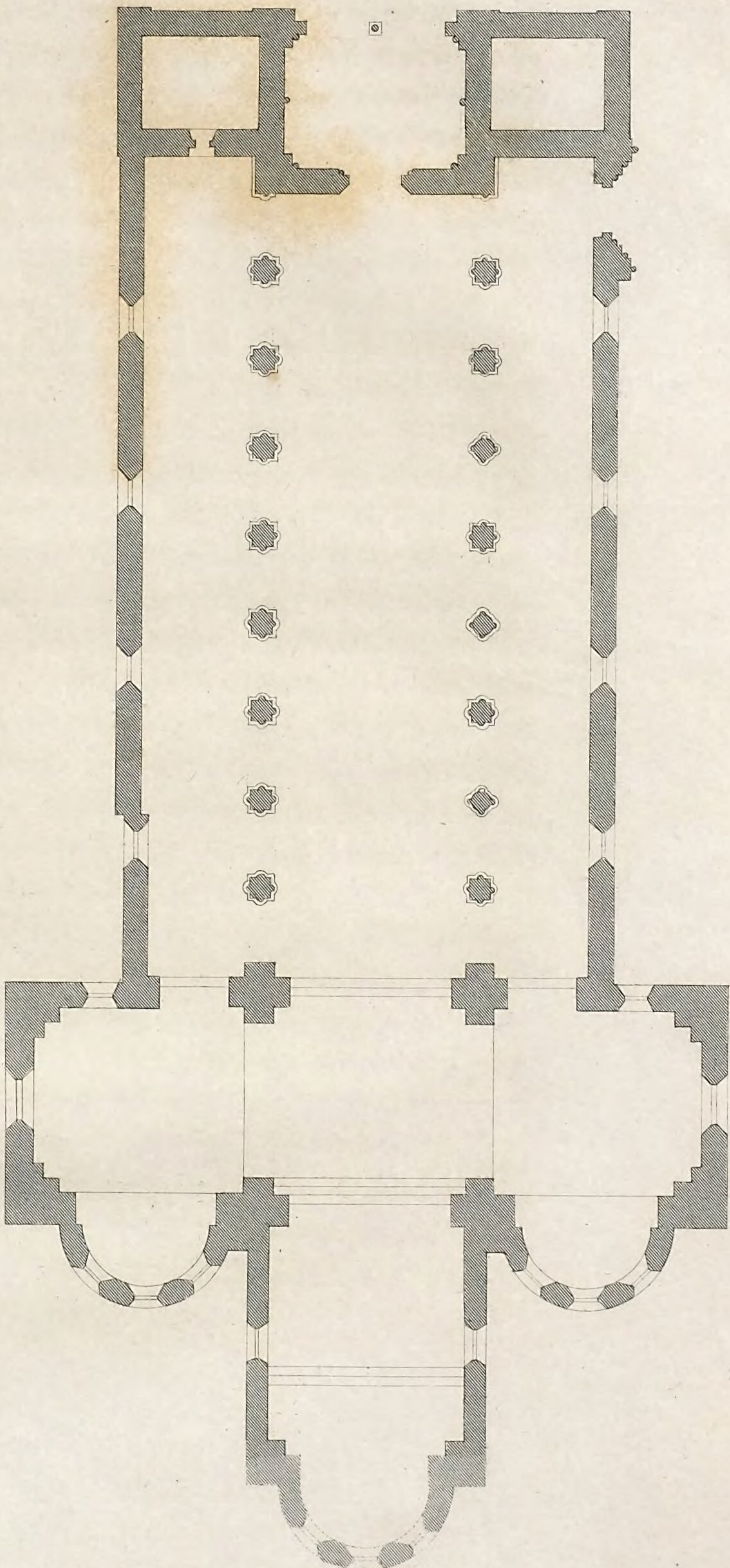
Vischer war schon ein Zeitgenosse Albrecht Dürers, in dessen Lebenszeit eigentlich die dritte Epoche der christlich-teutschen Sculptur fällt, die sich bei übrigens kräftiger und wahrer Auffassung hauptsächlich durch jene manierirte, eckige, vermuthlich aus der Nachahmung schwerer Gold- und Seidenstoffe entsprungenen Faltenbildung auszeichnet, und von nun an immer mehr in Schwung kömmt, bis sie zuletzt in eine Ueberladung ausartet, worin der gute Geschmack völlig untergeht *.

Nach dieser Zeit verschwindet der nationale Styl in der Plastik in dem Maasse, als das Kunststreben der Teutschen sich zu den Werken der Meister des Auslandes, vorzüglich Italiens, hinneigt. Da aber nur diejenige Nachahmung eine lebendige Kunstleistung genannt werden kann, welche aus dem innersten Gemüthe reproducirt, gewissermassen wiedergeboren wird, so musste nothwendig die Kunst, bei der grossen Verschiedenheit des Nationalcharakters und einer oft gänzlichen Verzichtleistung auf die vaterländischen Quellen, die früher die lebendige Eigenthümlichkeit genährt hatten, in ein vages charakterloses Wesen ausarten, welches vom Volke nicht mehr verstanden und zuletzt dem öffentlichen Leben völlig entfremdet wurde. Zwar liefert uns das 17te Jahrhundert, nachdem die teutschen Meister mit dem Kunstgeschmacke Italiens vertrauter geworden waren, einzelne plastische Werke von ausgezeichnetem Verdienste, und selbst das 18te Jahrhundert, in welchem die Kunst im Bestreben zu gefallen der Mode unterlag, hat in dieser Art vor-

* Der Uebergang zu diesem Style findet sich in den Gewändern der Figuren von der Maria und dem Johannes Nro. V dieses Jahrgangs. Figuren aus der Zeit, wo derselbe ganz in Ausübung gekommen war, wird der folgende Jahrgang liefern.



Handwritten scale bar with markings and the text "Handwritten scale bar" written vertically.



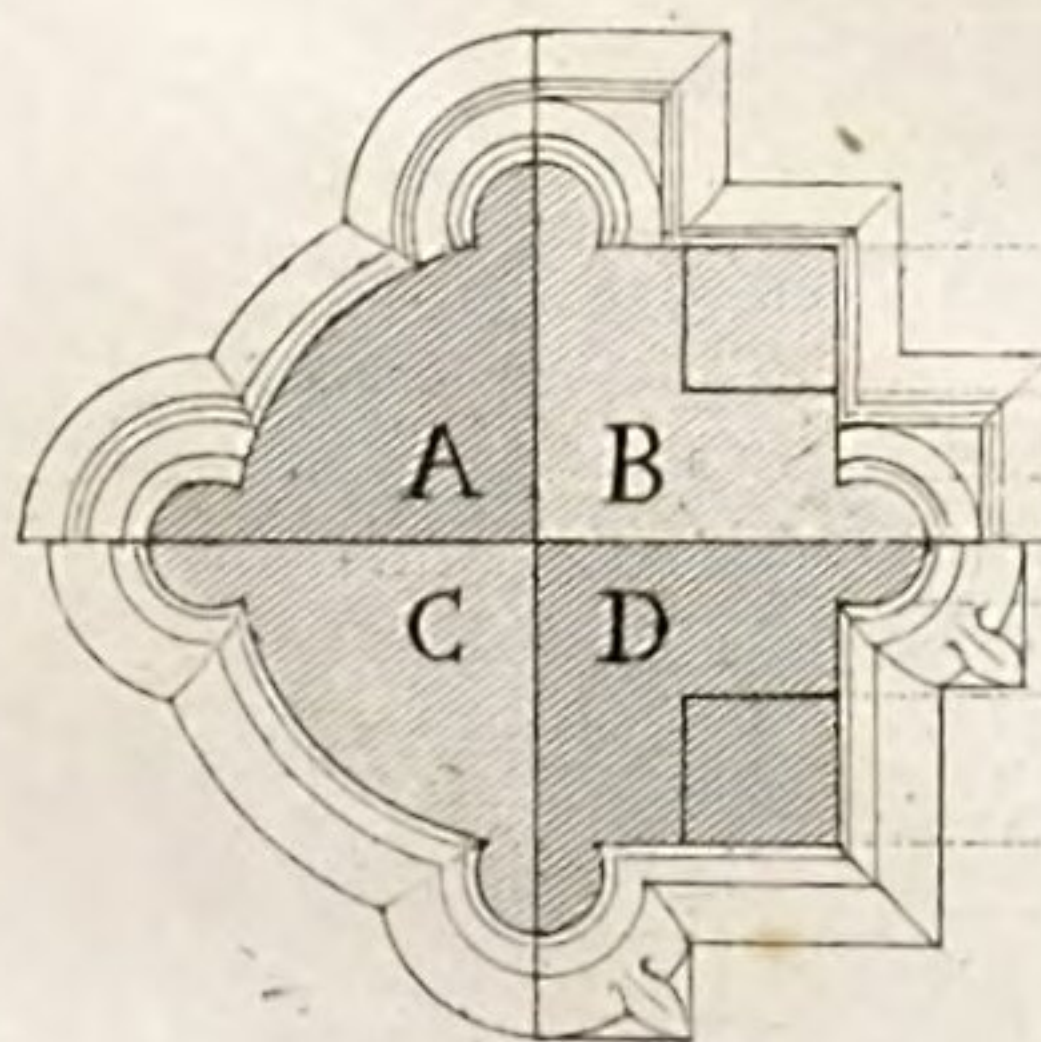
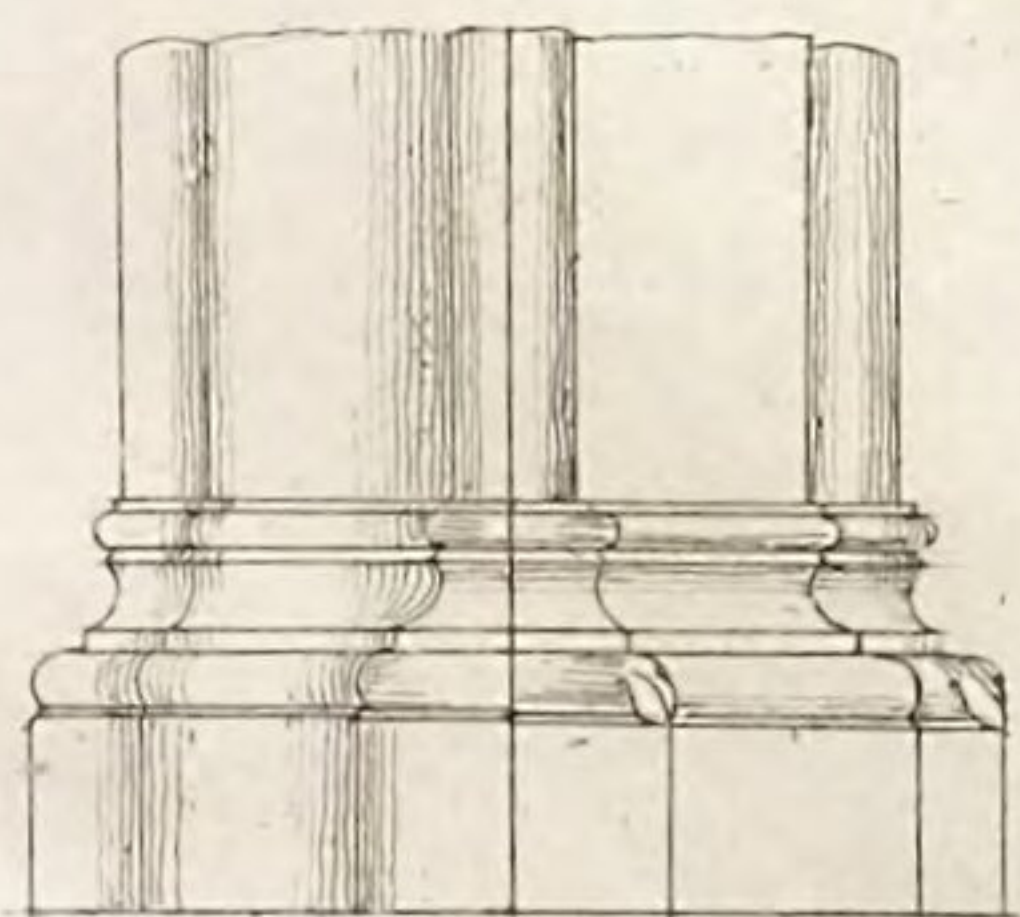
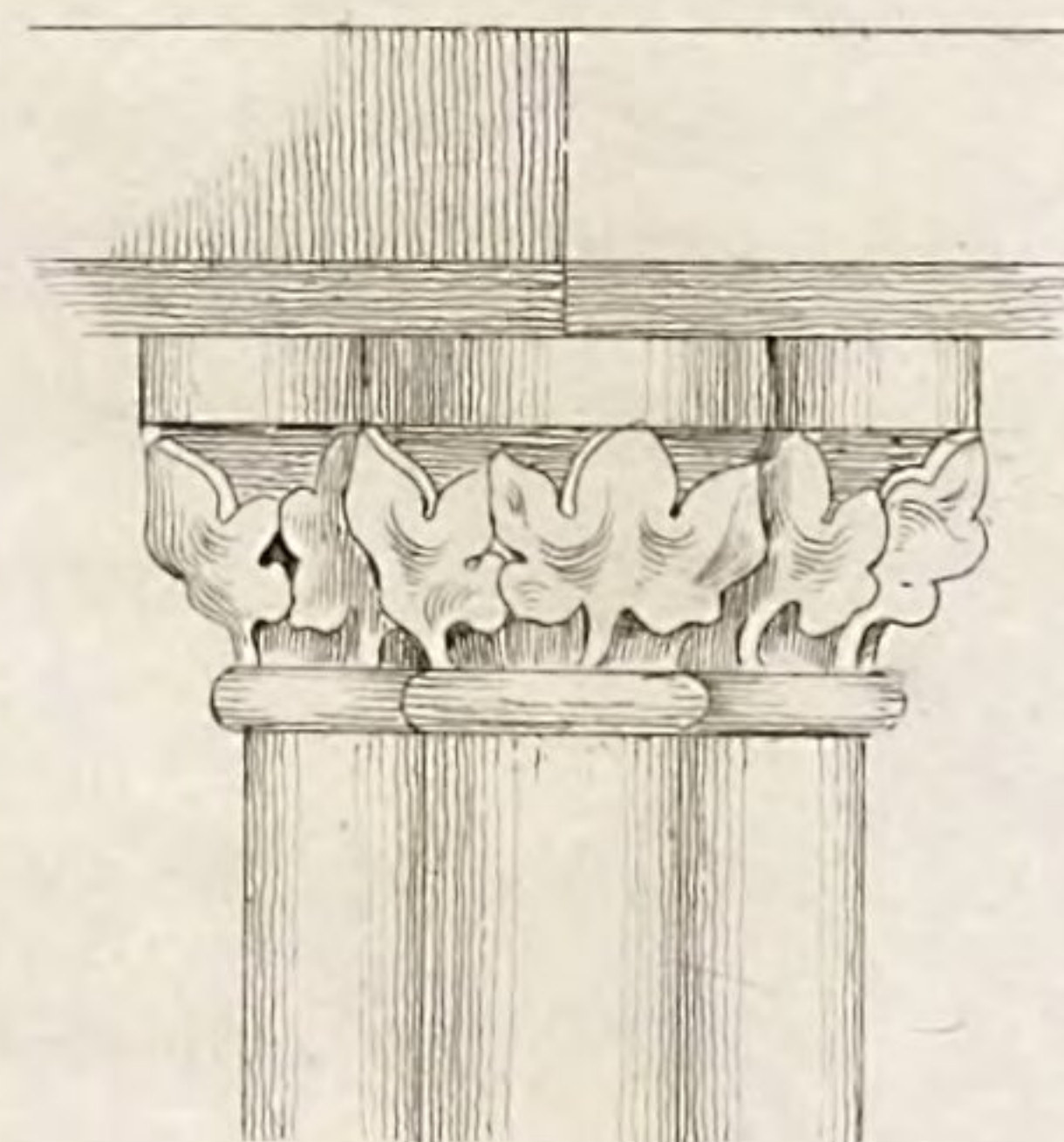
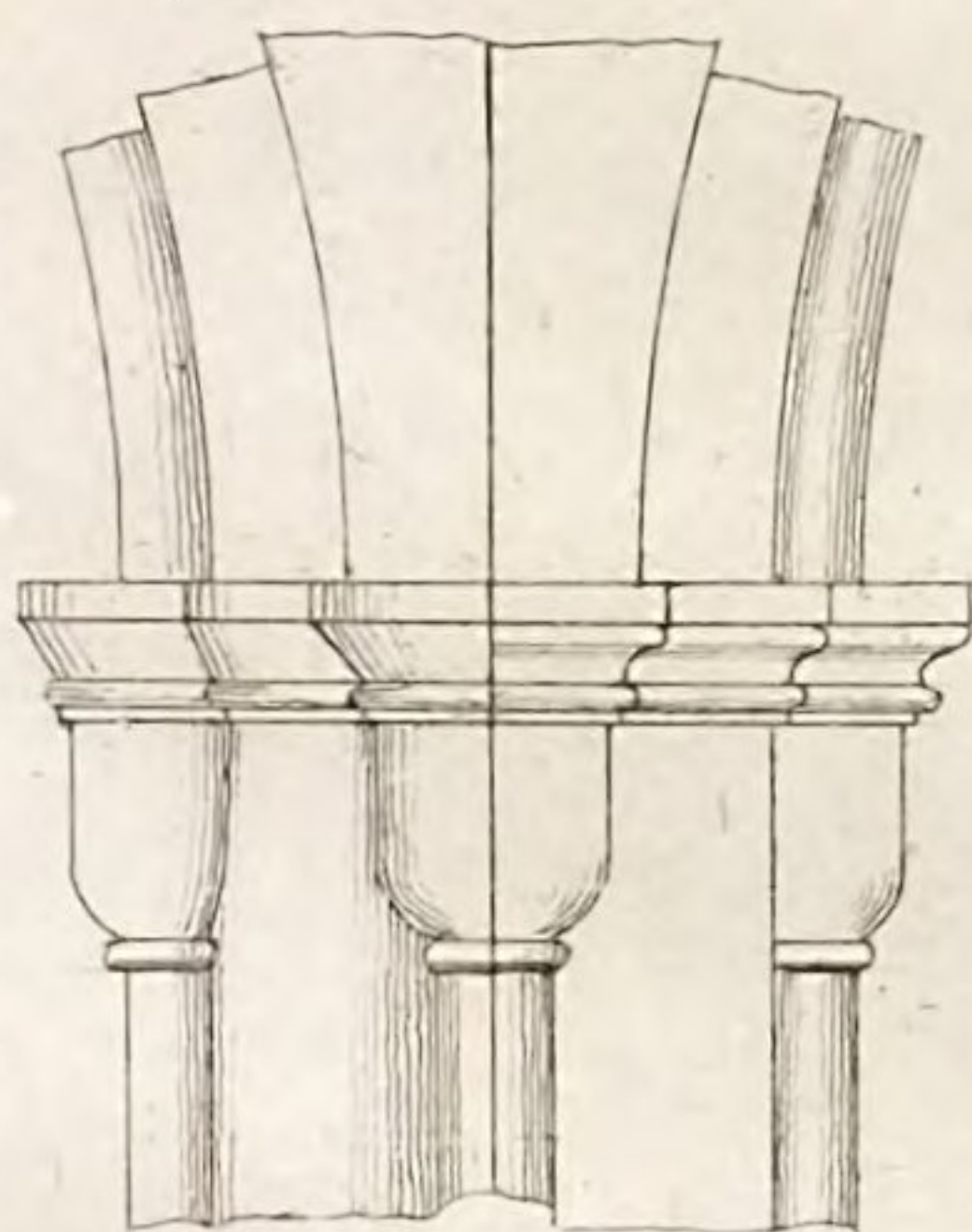
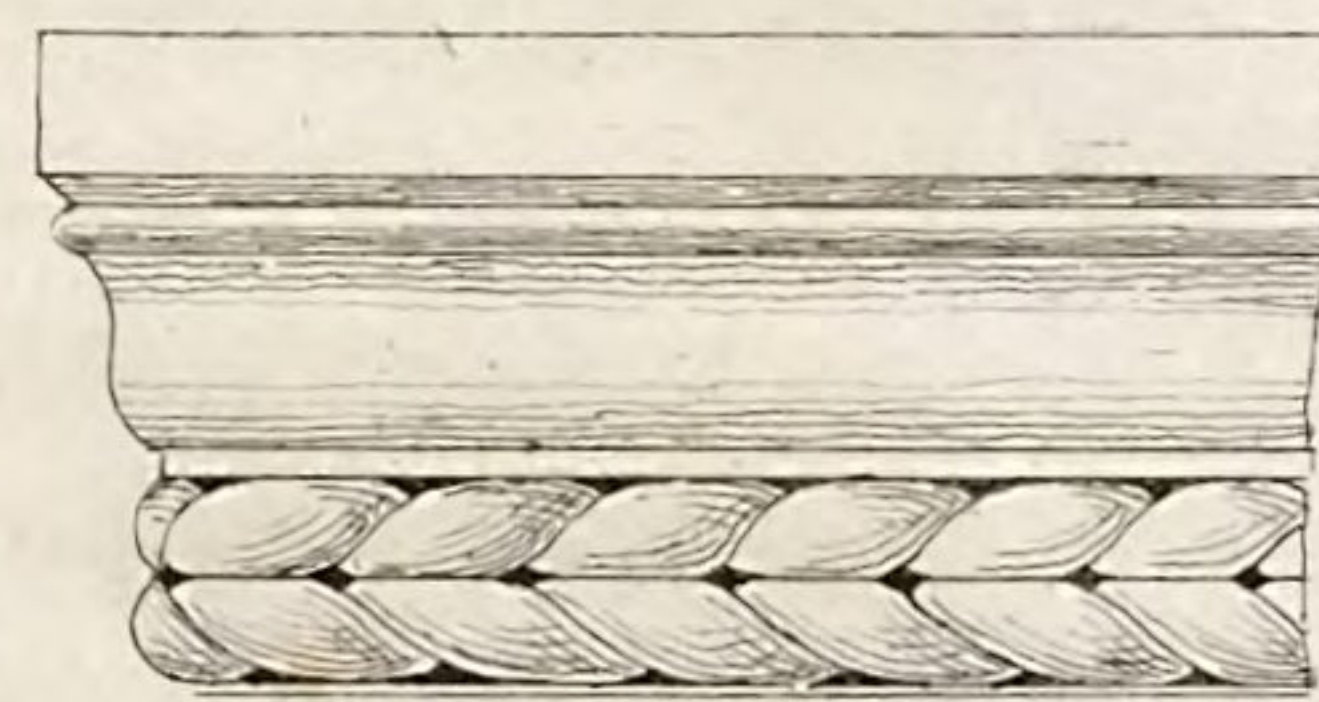
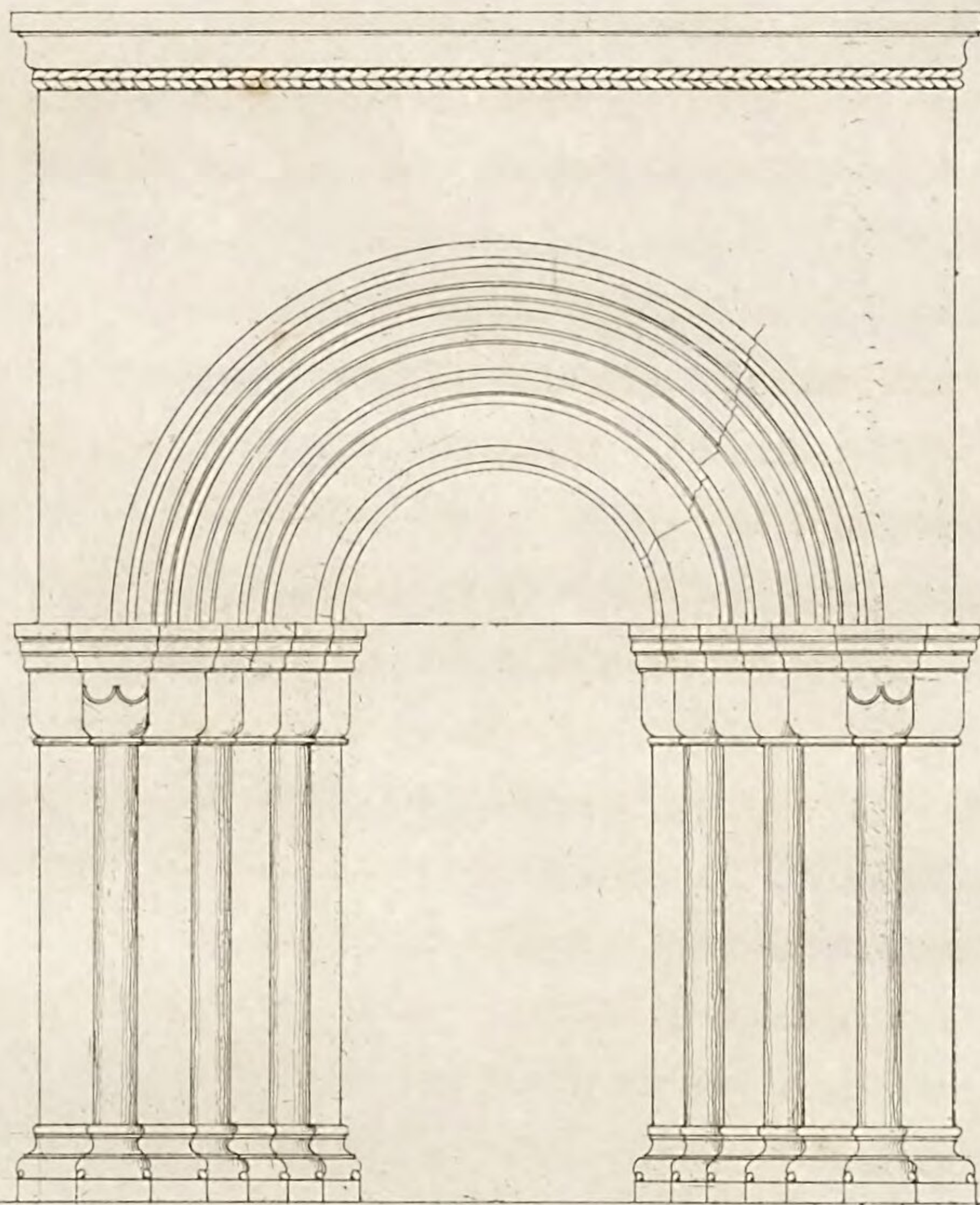
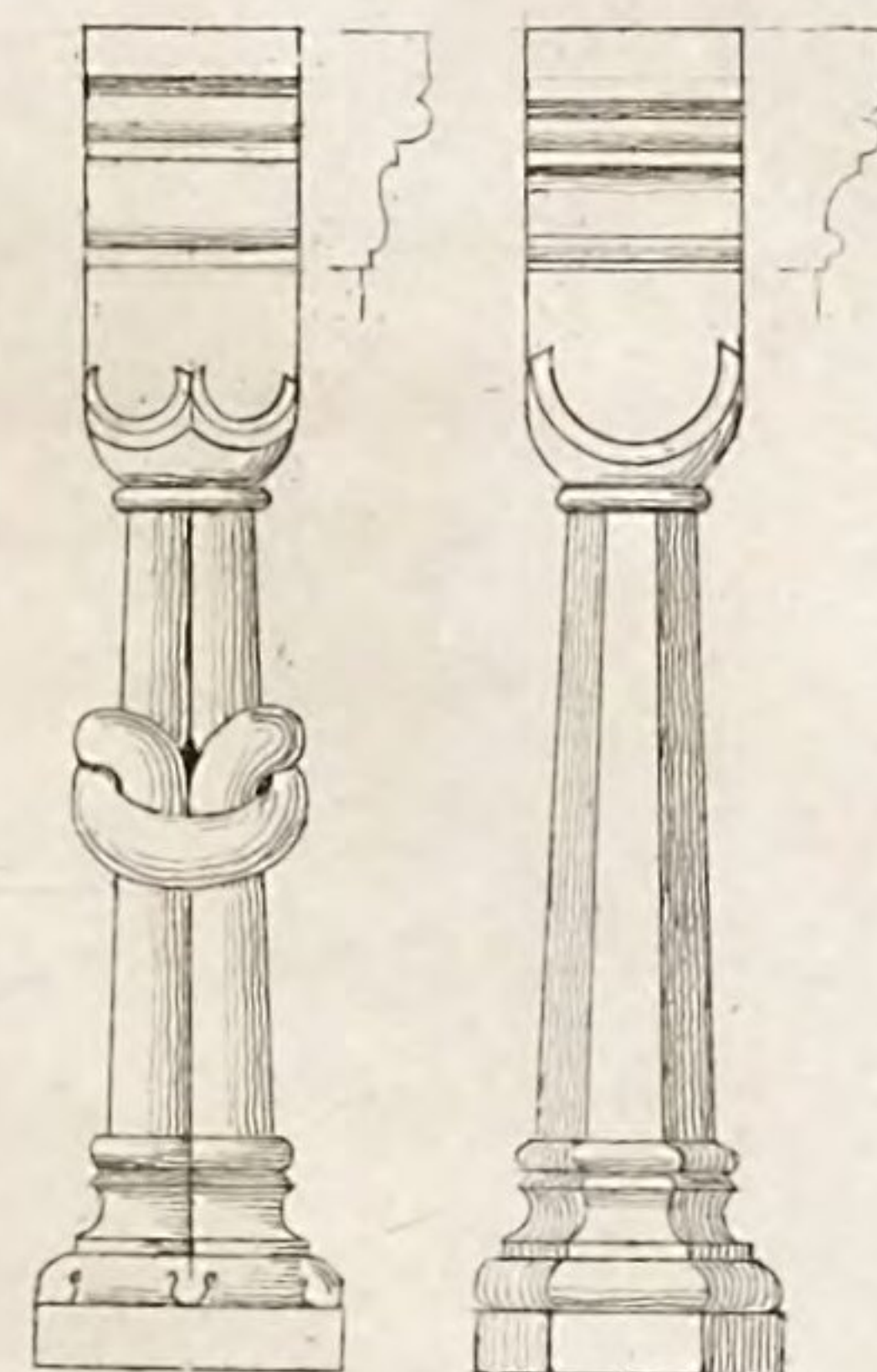
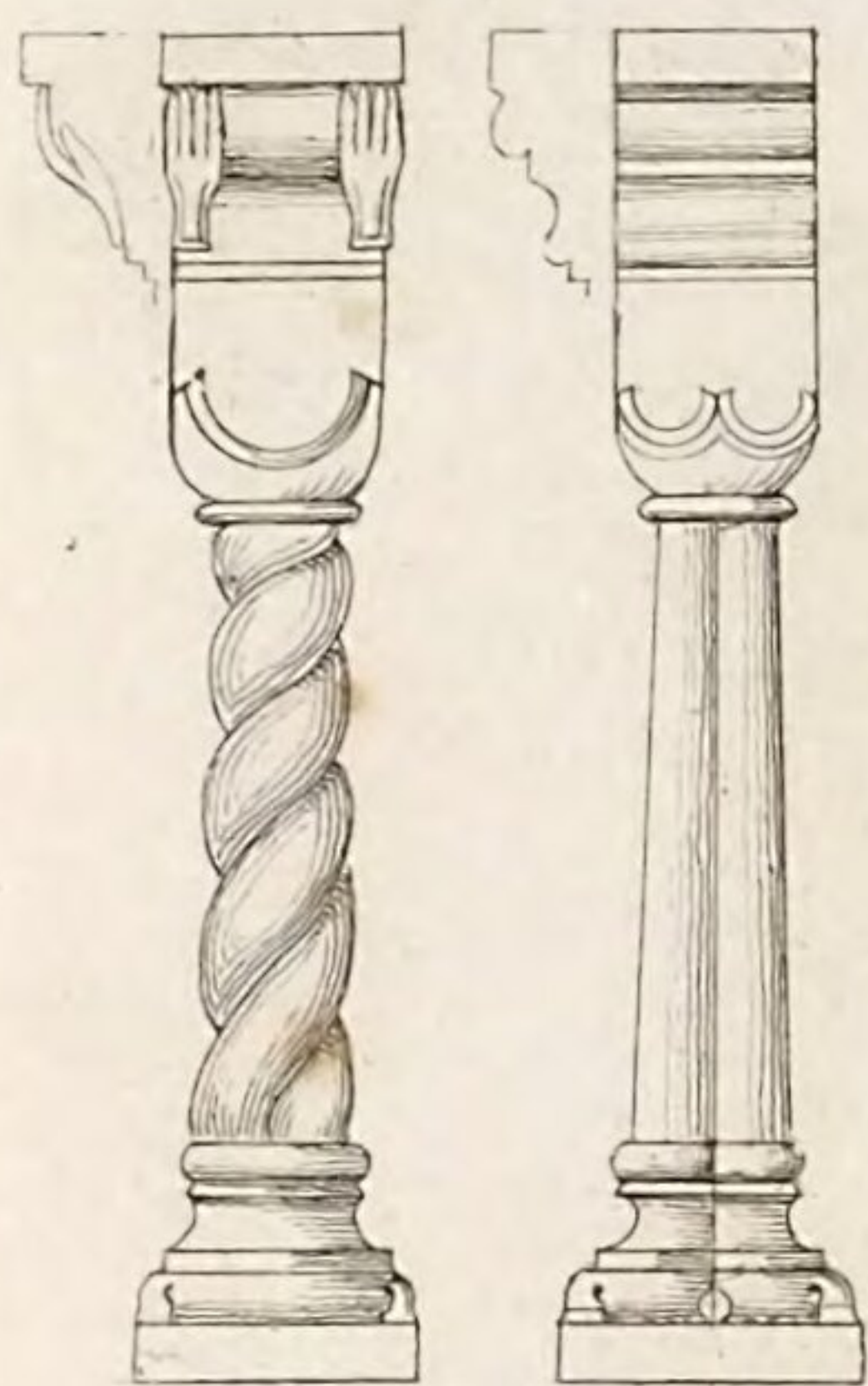
treffliche Leistungen aufzuweisen, aber noch immer scheint es unseren Zeiten vorbehalten, die gemüthliche Tiefe der Kunst unserer Vorfahren zu würdigen und zu ihrer Wahrheit und Einfachheit zurückzukehren. In der Folge werde ich mich übrigens noch mannigmal veranlasst sehen, Mehreres über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen.

Die ehemalige Klosterkirche zu Ilbenstadt in der Wetterau.
Nro. X., XIX. und XX.

Wie bereits gemeldet, wurde das Kloster zu Ilbenstadt im Jahre 1123 vom Grafen Gottfried von Cappenberg gestiftet und die Kirche vom Erzbischofe Arnold von Mainz im Jahre 1159 feierlich eingeweiht. Sie muss demnach, als das Hauptgebäude, sogleich nach der Stiftung angefangen worden seyn. Ihre Form ist noch ganz in dem Style der Basiliken, das Schiff und die beiden Abseiten schmal, über den Pfeilern Rundbogen, welche eine Mauer, mit kleinen Fenstern durchbrohen, tragen. Man nehme hier den Grund- und Aufriss Nro. XIX. zur Hand. Diese Pfeiler aber sind bereits auf eine eigenthümliche Weise gestaltet, von der römischen, wobei Säulen mit antiken Kapitälern ihre Stelle vertreten, wie in der Paulskirche zu Rom u. a., wesentlich abweichend, indem hier an einen viereckten Pfeiler oder und an eine Säule vier kleinere Rundstäbe angefügt sind, welche besondere Sockel und Knäufe haben. Diese Pfeiler sind, wie es der Grundriss andeutet, auf der linken Seite abwechselnd viereckig und rund; auf dem Blatte Nro. XX. aber, worauf einige Einzelheiten unserer Kirche dargestellt werden, ist links unten auch zur besseren Verständlichkeit ein grösserer Grund- und Aufriss davon entworfen. Der Grundriss, welcher in vier verschiedene Abtheilungen zerfällt, stellt unter C den Sockel des abgerundeten Pfeilers, unter A den oberen Theil desselben, mit dem Knauf und Sims, welche ebenfalls rund sind, dar. Unter D hingegen erscheint der Sockel der viereckten Pfeiler und unter B der obere Theil desselben.

Die Glieder des oberen Simses sind bald auf verschiedene Weise ausgeführt, bald aber bloß angehauen, wie es die obere linke Seite zeigt. Rechts unter den beiden Säulchen ist ein Stück des mit Flechtwerk verzierten Simses auf den Seitenmauern des Schiffes. Ueber diesen mit Fenstern durchbrochenen Mauern war ursprünglich eine Lage von horizontalen Balken, welche die Decke bildeten, angebracht; auch die Abseiten waren auf diese Weise gedeckt. Im 15ten Jahrhundert aber wurden das Schiff sowohl als die Abseiten mit Kreuzgewölben versehen, welche indess im Grund- und Aufrisse nicht angedeutet sind. Auch musste die Stellung der Fenster im Schiffe durch diese Gewölbe verändert werden, auf unserer Zeichnung sind sie jedoch so angegeben, wie sie ursprünglich waren, und wie sie, nach den von aussen noch sichtbaren zugemauerten Oeffnungen gestanden haben müssen. Die drei Abtheilungen des Kreuzes scheinen ursprünglich mit einem Kreuzgewölbe versehen, und die Mitte, nach den starken Pfeilern zu urtheilen, dazu bestimmt gewesen zu seyn, einen Thurm zu tragen, der aber entweder nie ausgeführt, oder in früheren Zeiten wieder abgetragen worden. Ein besonderes Schicksal hatte der halbrunde Hauptchor im Osten, er wurde im 17ten oder 18ten Jahrhundert abgerissen, um einem ungeheuern, nach italienischer Art verschnörkelten Säulen-Altare Platz zu machen, hinter welchem dann die Oeffnung viereckig zugemauert wurde; dieser Chor erscheint daher in der Zeichnung bloß punktirt. Auch das in der rechten Vorlage des Kreuzes, nach dem gegenüber stehenden, angedeutete Fenster ist bei dem späteren Anbaue der Klostergebäude verschwunden.

Die beiden westlichen Thürme, auf dem Blatte Nro. X., erscheinen ihrer Bestimmung nach zweckmässig construirt; sie bilden eine Masse von festem Mauerwerk, und sind erst in der Höhe, die über das Kirchendach hinausreicht, mit fensterartigen Oeffnungen durchbrochen, die den Schall der Glocken nach allen Seiten hin verbreiten und den Sturmwinden keine zu starken Massen entgegenstellen, die ohne Zweifel ihrer Gewalt schon lange hätten weichen müssen. Vier Säulchen, welche diese Oeffnungen stützen, sind auf Nro. XX. oben, rechts und links dargestellt, jenes mit dem Knoten in der Mitte ist auf der Nordseite befindlich und auf der Zeichnung



Nro. X. nicht sichtbar. Zwischen den Thürmen befindet sich eine gewölbte Halle zum Eingange sinnreich angebracht, sie scheint ebenfalls ursprünglich mit einem Kreuzgewölbe gedeckt. Ueber derselben befindet sich noch eine ähnliche, welche nach der Kirche hin mit zwei Bogen geöffnet, einen zweckmässigen Platz für die Orgel darbietet. Der Giebel zwischen den beiden Thürmen ist augenscheinlich erst im 15ten Jahrhundert bedeutend erhöht worden; er konnte ursprünglich wohl nicht höher als das Dach der Abseiten steigen.

Das Blatt Nro. XX. enthält ausserdem noch, oben in der Mitte und links in zwei Kreisen, Bildwerke, welche an dem unteren Pfeiler des Kreuzes, rechts, angebracht sind. Die halberhobene Arbeit stellt einen Kampf von einem Manne und einem Centaur mit monströsen Thieren vor; ähnliche sind in den meisten Kirchen dieser Zeit; weil wir jedoch dem Urtheile gelehrter Kenner nicht vorgreifen wollen, begnügen wir uns mit der Andeutung, dass die Mönche wohl auf solche Weise ihre, aus dem Studium der klassischen Schriftsteller gesammelten Kenntnisse des heidnischen Alterthums beurkunden und an jene Fabelzeiten erinnern wollten, welche nun vor der reinen Christuslehre nicht mehr Stand hielten. Unten in der Mitte sieht man schliesslich ein Kapitell nach römischer Art, von feinem Geschmack, und rechts daneben ein anderes, worauf ein Adler ein drachenartiges Thier in den Klauen hält. Es ist bemerkenswerth, dass sich im Dome zu Mainz, in der östlichen Eingangshalle rechts, diesen ganz ähnliche Kapitelle und mit Figuren verzierte Knäufe befinden, obschon dieser, vom heil. Willigis erbaute Theil mehr als hundert Jahre älter als die Ilbenstädter Kirche ist. In der Mitte des Blattes befindet sich noch das südliche, auf dem Grundrisse angedeutete Portal der Kirche, welches keiner weiteren Erklärung bedarf.

Noch einige Berichtigungen zum Schlusse.

Da mein innigstes Streben auf historische Wahrheit gerichtet ist, so finde ich mich veranlasst, hier noch folgende Berichtigungen anzuführen:

Der Regierungs-Antritt des Erzbischofs Siegfried III. fiel nicht, wie Serarius irrig angibt, ins Jahr 1225, sondern wie Johannis a. a. O. T. I. p. 592. Note 8 und 9. berichtet, in das Jahr 1230 den 9. September (Note 12). Gudenus, C. Dip. T. I. p. 509, liefert das Testament seines Vorfahren Siegfried II. d. d. Erfurt 7. Sept. 1230, wo dieser auch zwei Tage nachher starb. Mithin hielt dieser und nicht ersterer die berühmte teutsche Synode. Schunk setzt Siegfrieds III. Regierungs-Antritt sogar ins Jahr 1231, weil sich vor diesem Jahre keine Urkunde als Erzbischof vorfindet. Unter den 100,000 Gulden, welche die von ihm dem Erzstifte erworbene gefürstete Abtei Lorsch geschätzt wird, sind *Goldgulden* zu verstehen.

Conrad Kurzbold war nicht der Bruderssohn Königs Conrad I., wie durch ein Versehen geschrieben worden, sondern ein Vaters-Bruderssohn desselben. Die auf seinem Grabmale befindlichen Buchstaben D. S. legt Kremer „Dux Sueviae“ aus, welches Kenner für angemessener halten als „Dominus Salicus“, welche Benennung in diesen Zeiten noch nicht gebräuchlich ist.

Die Entdeckung des Erbauers der jetzigen Limburger Kirche, Graf Heinrich II., hatte bereits früher schon, mir unbewusst, der verehrte Geschichtsforscher Herr Domkapitular Dahl gemacht, und im ersten Hefte des 2ten Bandes des Vereins für Nassauische Alterthumskunde abdrucken lassen. Dieser Graf Heinrich war der gemeinsame Stammvater des ganzen *fürstlich Nassauischen* Geschlechtes, jedoch nicht des ganzen *gräflichen*.

Müller, Franz Hubert,

Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale mit
vorzüglicher Berücksichtigung des Mittelalters mit 41 theils illuminierten

Abb

Bd.: 1

1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- Nc.q.30.61#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755511-3